

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

JAHRGANG 1894/1895.

HEFT XVIII.

HAMBURG.

NORDEN & LEIPZIG. DIEDR. SOLTAU. 1896.

Verzeichniss der Mitarbeiter
am achtzehnten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

F. Bachmann.	Hille.	Oefele.
J. Bolte.	L. Hölscher.	J. Peters.
H. Carstens.	A. Hofmeister.	Th. Reiche.
F. Crull.	Holstein.	F. Sandvoss.
E. Damköhler.	H. Jellinghaus.	F. Schultz.
P. Eickhoff.	F. Kluge.	C. Schumann.
K. Euling.	K. Koppmann.	W. Seelmann.
F. Fabricius.	E. H. L. Krause.	K. Seitz.
R. Ferber.	G. Lügge.	R. Sprenger.
J. Franck.	E. Maurmann.	C. H. F. Walther.
O. Glöde.	W. H. Mielck.	
W. Grevel.	W. Nathansen.	

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Jahresversammlung 1895.

In hergebrachter Verbindung mit dem Vereine für hanfische Geschichte wird unsere Jahresversammlung in
Bielefeld

am 4. und 5. Juni stattfinden.

Der Vorstand ladet alle Mitglieder freundlich und dringend ein, sich an derselben zu betheiligen.

Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Professor Dr. Al. Reifferscheid in Greifswald zu richten.

2. Veränderungen im Mitgliederstande.

Dem Vereine sind beigetreten:

Dr. phil. Th. Zincke, Professor, Marburg a. d. Lahn.

Wollefen, Pastor, Werben a. d. Elbe.

Dr. phil. R. Meißner, Göttingen, Bühlstraße 30.

Dr. phil. K. H. Bojunga, Candidat des höheren Schulamts, Leer.

A. Fr. Kirchhoff, Candidat des höheren Schulamts, Leer.

H. S. A. Heye, Candidat des höheren Schulamts, Leer.

B. Gafter, Gymnasiallehrer, Stargard i. Pommern.

Dr. phil. A. Schöne, Gymnasialdirektor, Greifswald.

Dr. phil. Fr. Schwarz, Gymnasiallehrer, Rostock i. M., Alexandrinenstr. 37.

B. Huben, Buchhändler, Groningen.

Veränderte Adressen:

Cand. prob. Ernst Hanfen, jetzt Flensburg, Graben 109, II. rechts.

Dr. Ehrismann, bisher Pforzheim, jetzt Heidelberg, Kleinschmidtstraße 40.

Dr. W. Begemann, bisher Rostock, jetzt Charlottenburg, Berlinerstr. 82^{II}.

Senator Dr. Karl Eggers, bisher Berlin, jetzt Rostock i. M.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. A. Schierenberg.

Am 21. Oktober 1894 entschlief in Luzern sanft an Altersschwäche Herr Gotthilf Benjamin August Schierenberg, seit dem Jahre 1877 Mitglied unseres Vereins.

Er wurde am 18. März 1808 als Sohn eines Kaufmanns und Ratsmanns in dem lippischen Städtchen Horn geboren. Bis zum vollendeten 14. Lebensjahre besuchte er die Bürger Schule in Horn, welche ihm auch Unterricht im Lateinischen und Französischen bot. Dann trat er zunächst auf ein Jahr in das väterliche Geschäft. Mit 15 Jahren ging er nach Hannover in die kaufmännische Lehre und blieb dort $4\frac{1}{2}$ Jahre. Seine freien Stunden kaufte er aus, um nicht nur Englisch, Physik und Chemie zu lernen, sondern sich auch im Lateinischen fortzubilden und sogar Griechisch zu treiben. Nach beendeter Lehre wandte er sich nach Bremen, wo er $3\frac{1}{2}$ Jahre in verschiedenen Geschäften arbeitete. Nachdem er im Alter von 23 Jahren das Geschäft des Vaters übernommen hatte, machte er sich bald zuerst als Rentmeister und von 1845—1849 als Bürgermeister durch gewissenhafte und umsichtige Verwaltung um seine Vaterstadt verdient. Mitte der 40er Jahre errichtete er in dem kleinen lippischen Badeorte Meinberg eine Bleiweißfabrik. Nach dem Tode seiner Frau (Charlotte Hotze) führten ihn im Jahre 1853 geschäftliche Unternehmungen nach Amerika. Nach Deutschland zurückgekehrt, verheiratete er sich 1857 zum zweiten male mit Fräulein Des Coudres, Vorsteherin eines Mädchenpensionats in Frankfurt a. M., 1863 kehrte er nach Meinberg zurück, um sich ganz dem Betriebe der Fabrik zu widmen. Im Jahre 1875, nach dem Tode seiner Frau, bei der er ein reges Verständnis für seine geistigen Bestrebungen gefunden hatte, gab er, sich dort vereinsamt fühlend, seine Fabrik auf, um sich ganz der ihm schon lange lieb gewordenen Altertumskunde zu widmen. Er unternahm zunächst im Winter 1875 eine längere Reise nach Aegypten. Nach vorübergehendem Aufenthalte in Bonn siedelte er nach Frankfurt a. M. über. Als die Beschwerden des Alters sich nahen, zog er sich 1890 nach Luzern zurück, dessen Lage ihm Gelegenheit bot, auf dem Schiffe oder an den Ufern des Sees jeder Zeit die schöne Natur zu genießen. Auf dem dortigen Gottesacker »Friedenthal« hat er sein Grab gefunden.

Er war ein echter Sohn seiner Heimat, an der er mit großer Liebe hing. Wenn man vom westfälischen Volkscharakter spricht, so meint man gewöhnlich den münsterländischen. Allein in den östlichen Teilen — etwa in der mittelalterlichen Diözese Paderborn — herrscht ein ganz anderer, der meines Wissens in unserer schönen Literatur noch keine gute Darstellung gefunden hat, während wir den ersteren z. B. in Levin Schückings Romanen finden. Jener östlich-westfälische Charakter, mit dem — soweit nicht das Königlich-Hannoversche Wesen entgegengewirkt hat — der südhannoversche viel Gemeinsames hat, ist leidenschaftlicher, unruhiger, »fast südlich durchglüht« (wie Annette Droste sagt), im Denken abspringender aber kühner, bei Gefahr oder Angriff zuffassender, aber in Trübsalzeiten leicht ganz mutlos. Die Formlosigkeit im Verkehr, die tiefe Abneigung gegen die Phrase bei lyrischer Grundstimmung, die Sparsamkeit bei Neigung zu gutem Leben, hat er mit dem eigentlich westfälischen gemein, aber Großthun und Prunk ist ihm noch verächtlicher als jenem.

Schierenberg ist mir immer als ein Muster jenes westfälischen Bürgertums erschienen, welches sich aus der Versumpfung der vornapoleonischen und der Armut der Restaurationszeit so erfolgreich er-

hoben hat. W. H. Riehl hat bei Gelegenheit von Vorträgen, welche er in den 70er Jahren in den rheinisch-westfälischen Städten hielt, sein Erstaunen darüber ausgesprochen, welche Fülle von Intelligenz in dem dortigen Bürgertum stecke. Diese Leute stammten meist aus den Kreisen kleiner Bürger, in denen aber viel mehr Nachdenken und Wahrheitsfönn lebte, als in der heutigen Bourgeoisie. Als dann die neue Zeit mit ihren Verkehrsmitteln und Erfindungen kam, erhoben sie sich in den 40er Jahren mit dem sorgfältig gesparten kleinen Gelde rasch zu industriellen Unternehmungen. Ein lebendiger Glaube an Fortschritt und die Notwendigkeit freier Bewegung für jedermann befeelte alle. Offenheit und Freimütigkeit waren weitverbreitete Eigenschaften. Das ganze Wesen berechtigte zu den besten Hoffnungen, hat dann aber einen ernsthaften Stofs erlitten, als um 1860 die materialistische Welle die Söhne jener Generation erreichte, jenen, wie J. Scherr sagt, »broncestirnigen« Realismus zeitigend, in dem alle innere Teilnahme an den höheren Gütern des Lebens untergegangen ist, so daß nun dem so oder so drapierten östlichen Cynismus manche Thür offen steht!

Als einen Zeugen dafür, daß Sch. zu den tüchtigsten Gliedern jener Generation gehörte, darf ich wohl die lippische Landeszeitung anführen, welche ihn einen von den besten Söhnen des Landes nennt und sagt: »Hätte der weitschauende Mann mit dem klaren, klugen Kopfe die nötige Unterstützung zur Durchführung seiner Pläne für das Wohl unseres Landes gefunden, so wäre demselben viel Geld gewonnen. Handel und Verkehr würden ganz anders aufgeblüht sein«.

Sch. war von großer Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit des Wesens. Dabei eine durchaus heitere, lebensfrohe Natur, einer von den Menschen, die sowohl von den bösen, als von den guten Tagen etwas haben. Die Erfahrungen, die er mit seinen altertumswissenschaftlichen Bestrebungen machte, stellten ihn auf harte Proben. Er war des sicheren Glaubens, daß er die Wahrheit gefunden hätte und fand nun nicht allein Ablehnung, sondern teilweise rohe, plumpe Zurückweisung. Das schmerzte ihn sehr, wie sich aus dem wenige Monate vor seinem Tode geschriebenen Schlusse seiner letzten Schrift, wo er vom Martyrium des Dilettanten redet, ersehen läßt.

Seine Schriften zur deutschen Altertumskunde sind von Mielck im Korrespondenzblatt XVI, S. 47 f. zusammengestellt.

Zu Nr. 1 dort ist der Anhang: Ueber den Ort der Varusschlacht 100 S. 1853 hinzuzufügen. Nachzutragen sind außer einzelnen Aufsätzen im KorrbL des Gesamtvereins der Altertumsvereine, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Anthropologie und in der Ztschr. f. westfälische Geschichte als Nr. 20: Die Varusschlacht im Teutoburger Engpasse, ihre Veranlassung, ihr Verlauf und der Ort, wo sie stattfand. Nach den glaubwürdigsten Quellen kurz dargestellt. Detmold. Gedr. b. F. Böger 1875. 8°, 16 S.

Nr. 21: Offenes Sendschreiben an Herrn Stadtarchivar Dr. H. Grotefend. 8°. 11 S. o. O. u. J. (1885 gedr. b. Böger in Detmold).

Da Schierenberg glaubte, daß seine Ideen noch einmal zum Siege gelangen würden, so hat er dieselben im letzten Jahre seines Lebens noch einmal zusammengefaßt in dem Buche Nr. 22: Die Götter der

Germanen oder vom Eddaraufsch der Skandinavier und ihrem Katzenjammer (eine Stimme vom Teutoburger Walde). Detmold. In Kommission in Schenks Buchhandlung (Max Ihle) o. J. (1894) LII u. 224 S. gr. 8°. Die Einleitung bepricht zunächst Bugges »Studien« und die Mithrasgrotte im Exterstein. Verfasser resp. Sammler der Lieder der älteren Edda ist Sämund, der wahrscheinlich in Herford erzogen wurde. Die Snorri-Edda und die Saxa-Edda sind als Werke frommen Betrugs zu betrachten, da sie verfaßt wurden mit dem Zwecke, die Ueberlieferung durch fremdartige Zusätze zu verwirren und unkenntlich zu machen. Dagegen verfolgte der Verfasser der Völuspa den entgegengesetzten Zweck: er wollte auf die Nachwelt die Erinnerung bringen, an welche Ereignisse und Orte die Helden Sage der Germanen sich knüpfte. Um seine Lieder den Nachspürungen der Kirche zu entziehen, sah er sich veranlaßt, in Bildern und dunklen Ausdrücken zu reden.

Das Buch selber behandelt in seinem ersten Teile besonders die Völuspa, Grimnismal und Fiölvinsmal. Der zweite enthält Abhandlungen zur Geschichte des Extersteins, über den Namen Germanen, über den Ackerbau der Germanen und über die Kriege der Römer und Cherusker.

Schierenbergs Schriften zerfallen in zwei Gruppen. Die erste betrifft die Römerkriege. Zu ihr gehört namentlich seine beste: Die Römer im Cheruskerlande. Abgesehen von solchen wunderlichen Einfällen, wie der, den Nerthussee und die 7 suevischen Völkerschaften nach Westfalen und an den Norderteich in Lippe zu verlegen, sind seine Ausführungen, die mit der Ansicht der Gelehrten des 17. und 18. Jhs. übereinstimmen, völlig überzeugend: Aliso liegt bei Ringboke in der Nähe von Elsen, die Ponteslongi südlich von Delbrück*, der campus Idistavivus auf der Böhlhorst bei Minden.

Im Frühjahr 1870 führte ihm der Zufall den Urtext der jüngeren Edda mit einer lateinischen Uebersetzung in die Hände. Er faßte bald die Ueberzeugung, daß die wichtigsten Lieder der älteren Edda ihrem Inhalte nach aus Sachsen stammten. In der ersten Begeisterung schrieb er seine Ansichten »kauerwälsch, wie sie der Geist eingegeben« in dem Buche »Deutschlands Olympia, Vermutungen und Untersuchungen über die deutsche Götter- und Helden Sage, die wahre Heimat der Eddalieder, ihren Ursprung und ihre Bedeutung« nieder und veröffentlichte es 1875 (Frankfurt bei Jäger) »da er im Alter von 67 Jahren nicht mehr hoffen dürfte, daß sein Arbeitstag noch lange währen werde«.

Die Völuspa und die Nibelungen Sage beziehen sich danach auf die Kämpfe der Römer und Karls des Großen gegen die sächsischen Germanen. Im Anhang finden sich die merkwürdigen Abhandlungen: »die Irmen Säule und ihr Götterkreis« und »der Zwölfgötterkreis der Griechen und seine Stellung zur Edda«. Nimmt man die spätern Schriften, welche diese Edda-Hypothese weiter ausführen (Die Goldtafeln des Idafeldes 1881, Ariadnepad für das Labyrinth der Edda 1889 und »die Götter der Germanen« 1894) mit diesem Buche zusammen, so

*) Der Name des Dorfes bedeutet „Bohlenbrücke“. Von thele = Diele, zu *ags.* thille und *thel.* Urk. bei Müfer, Werke 8, 341 v. J. 1220 in Thelebrugge. *Westf. Urkb.* 4, 186 (1239): B. de Thelebrugge.

erkennt man bald, daß hier zunächst niemand folgen konnte. Ich habe die Olympia bald nach ihrem Erscheinen mit Begierde gelesen, weil ich mir nie denken konnte, daß die Ungereimtheiten, welche alle Edda-Übersetzungen bieten, wirklich von solchen nüchternen Menschen, wie es die Skandinavier des 10. oder 12. Jahrhunderts waren, gesagt und niedergeschrieben sein können, zumal da Lieder wie die Völuspa dann doch wieder den Eindruck hoher, edelster Begeisterung machen und da sie alle von Christen niedergeschrieben sind. Da ich die strenge Logik und Konsequenz der Hypothese, welche z. B. auch Virchow gleich auffiel, erkannte, so legte ich das Buch bei Seite mit dem Verdachte, daß das Ganze einen wohlüberlegten künstlichen Aufbau bilde. Als ich aber 1884 auf der Flanderfahrt Sch. persönlich kennen lernte, war mir nach der ersten Unterredung klar, daß er eine anima candida sei. Als ich dann die Völuspa im Urtexte las, wurde mir gewiß, daß das, was in ihr dargestellt ist, nicht als in einem Olymp vorgegangen gedacht werde, sondern sich auf bestimmte geschichtliche Ereignisse beziehe.

Ueber die ganze Hypothese mit allen ihren Konsequenzen maße ich mir bei meiner geringen Kenntnis des Altnordischen kein öffentliches Urteil an. So viel ist aber zu sehen, daß die Ausleger noch heute in den Bahnen der alten dänischen Erklärer wandeln, welche weniger von der altnordischen Sprache wußten, als man heute wissen kann. Ist nicht der Spott, den man neulich in einer amerikanischen Zeitung las, wohlberechtigt: »Alle Erklärer haben sich von Snorri Sturlafon und den Skalden des 13. Jh. hypnotisieren lassen. Sie haben deren alberne, mitunter scheußlich rohe Auslegung in gutem Glauben acceptiert und müssen nun in der betretenen Bahn bleiben. Seit der große Jacob Grimm im Anschluß an die Erklärung Magnussens dem Loki insinuiert, daß er ein in Lindenholz gebratenes Frauenherz gefessen und darin einen befruchtenden Stein gefunden, braten alle Edda-Ausleger Frauenherzen«. Segeberg. H. Jellinghaus.

2. Die Herkunft von *md. enket*.

Die von J. Peters gewünschte Prüfung der Etymologie, welche er von dem in der Ueberschrift genannten Worte oben XVII, S. 83 f. vorgebracht, führt zu dem Ergebnis, daß er darin sehr richtig einen Zugehörigen unfers vb. kennen herausgespürt hat. Hingegen hält die Vergleichung mit *as. ankennian*, *antkennian*, »anerkennen, erkennen« nicht Stich; daß ein *particip. ankennit* auf die unbetonte erste Silbe *en-* den Ton gezogen haben sollte, wäre ein ganz beispielloser Vorgang. Auf den richtigen Weg würde der Fingerzeig geführt haben, den, wie P. zugleich erwähnt, Tamm in seinem *etymol. Wörterbuch* der schwed. Sprache gegeben hat. Um jeden weiteren Zweifel abzuschneiden, wollen wir in unserer etymologischen Betrachtung etwas ausführlicher sein. Das genannte Wort könnte seinen Lauten nach an sich auf einem germ. *ank-* mit *i*-Umlaut beruhen. Aber einen der Bedeutung nach passenden Stamm *ank* giebt es weder, noch ist er zu erschließen. Germ. *enk* ist den Lautgesetzen zufolge ausgeschlossen.

Hingegen kann e vor der Doppelconfonanz auf ein früheres ei zurückgehn, wie in elf aus ainlif, in nl., nd. enkel, enket = got. ainakls, in mundartlich emmer = eimer (einbar), in nd. entel, entelen = hd. einzeln; vgl. auch allmende aus *alagimeinida. Diese Erwägung bringt uns sofort auf die richtige Spur. Denn es gab in der älteren Sprache mehrere Adjective der Bedeutung »bekannt, berühmt«, die durch Composition mit ein verstärkt zu sein scheinen: ahd. einchnuadil »insignis, egregius«, einchnuolih »insignis«, einchnôsli »cognitus«, einchundalih »cognitus«, einmâri »eximius«. Ein enthält in diesen Zusammensetzungen ungefähr den Begriff »was sich als einzig in seiner Art von anderen abhebt«. Damit berühren sich einigermaßen andere Composita mit ein, die Charaktereigenschaften bezeichnen, in denen die starre Richtung nach einer Seite, oder das Hervorkehren einer Eigenart liegt. Ich will von diesen nur das im Heliand belegte ênhard nennen, welches mit »sehr tapfer, sehr feindlichen Gemütes«, oder mit »sehr hart, sehr böse«, oder mit »verstockt« (ahd. einherti »constans«, an. einardr »mutig, dreift«) übersetzt wird. Ahd. einchnuadil, einchnuolih, einchnôsli und einchundalih enthalten als zweites Compositionsmitglied Stämme, die zu kennen gehören. Das letztgenannte ist von *ein-kund weitergebildet, und ein diesem entspr. as. *ênkûth, *ênkund, woneben mit weitergebildetem Stamm *enkûthi, ênkundi bestanden haben könnte, würde unser Wort erklären können. Wir wollen zu dem Behufe die Formen und den Gebrauch desselben muftern, führen aber nur das notwendigste an, indem ich des weiteren auf die reichen Beispiele im Deutschen Wörterb. und im Mnd. Wörterb. verweise. Zunächst notiere ich die Weiterbildung einkaftich aus Riedel, Codex Brandbrg., worin wohl der alte Diphthong erhalten ist; ferner das öfter (z. B. im Oldenb. Urkundenb.) belegte enkende, auch jetzt noch mundartlich als enkend(e) bekannt. Die gewöhnlichste Form enket könnte auf *êncûth neben *êncund weisen, aber auch durch Verlust des Nasals in der unbetonten Silbe, wie er ganz gewöhnlich ist, z. B. in mhd. senede aus dem particip. praes. senende, in kônig aus kuning, mhd. joget, doget aus jugunþ, dugunþ, nemet neben nement »niemand«, negede »neunte«, aus dem genannten enket entstanden sein. Enkende kann aber durch Assimilation des nd in der tonlosen Silbe zu nn auch zu *enkene (wie tocomene neben tocomende »zukünftig«) und dies zu enken werden, einer Form, die auch mnd. schon belegt ist, und in heutigen Mundarten neben den weiter gekürzten enke und enk vorkommt. Bei diesen Verkürzungen wird außer der lautlichen Entwicklung wohl auch die Angleichung in der Form an andere Adverbia — daher auch enkedes — in Betracht kommen. Die unflektierte Nominativform ist enket: z. B. enket unde schinbar, yd was enket, een enket teken, eine Form, die auch als Adverb gebraucht wird neben der eigentlichen Adverbialform enkede. Ob daneben auch enkede anzusetzen ist, ist zweifelhaft. In als wol enkede is darf man wohl Adverbialform und in dat de stede enkede si Flexion annehmen; die aus der Lübischen Chronik, welche ich nicht nachsehen kann, angeführten enkede (war)teken werden wohl Plural sein. Sonst könnte man enkede

auf **ên cundi* zurückführen, oder wenn wir zu einer anderen Etymologie gelangen, eine jüngere Form darin erkennen, die sich auf Grund des Adverbs, der flectierten Formen, vielleicht auch der Auffassung des Wortes als eines particip. praes. gebildet hat. An Weiterbildungen kommen vor das Adv. *enketlike*, ferner *enkedicheit*, *enkastich* (für *enkthastich*, vgl. die Form *twe engte dage*), *woneben*, wohl fehlerhaft, *eynastich*. Nach dem Citat *dareyn* (= *en*) *heft me neyn enked aff wære* auch ein subst. *enked* anzunehmen. Die Bedeutungen sind »im physischen Sinne sichtbar, bemerkbar«, z. B. eine Frevelthat *encket unde schinbar alze efte mese myt der hant volen moghe*, *nergen har* (»Haar«) *an ome enket*, dann »durch sichere Zeichen zu einem bestimmten Zwecke kenntlich gemacht«, daher z. B. *enket dach* »ein genau bestimmter Termin«, *enket bode* (»Bote«), woran sich die Bedeutung »vollhaltig von Münzen« schließt; weiter »genau bestimmt« z. B. von einer Busse, »zuverlässig« von Zeichen, Schriften. Das Adverb bedeutet meistens »genau bestimmt«; für die heutige Sprache wird auch »besonders« angegeben, und daran ist wohl auch zu denken, bei dem von Woelfe im Westfälischen Wörterbuch verzeichneten *enkede* »innig, sehr«, z. B. *enkede gefallen*. Was die Verbreitung betrifft, so ist hervorzuheben, daß aus dem Artikel im Teuthonista *enkede* = *even*, so »ad punctum, stricte u. s. w.« hervorgeht, daß das Wort auch am Niederrhein bekannt gewesen ist. Was die Verkürzung des zweiten Compositionsgliedes in den angenommenen Composit. von *kund* betrifft, so will ich statt zahlreicher anderer Beispiele, wie *junker*, aus besonderen Gründen nur *ags. frá cop* »verachtet« = got. *frakunþs* und *unfer halfen* aus *halfwinne* anziehen. Die Etymologie aus **ên kunþ* mit der Bedeutung »was sich in seiner Eigenart kenntlich macht« ließe sich noch weiter stützen durch got. *swikunþs* »offenkundig, offenbar, bekannt«, *swikunþaba* »offenbar, deutlich, unverholen«. Grimm (Gr. II, 955 Anm. a) sagt »mehrere Composita mit ein erinnern an die Zusammensetzungen mit *selb* und *eigen*«; ein *eigenkund* könnte wohl auch die Bedeutungen, wie das vorausgesetzte *ênkunþ* haben. Das *swi* in got. *swikunþs*, wie in *ags. sweotol* »offenbar« stellt man aber mit lat. *suus*, germ. *swês* »eigen« zusammen (vgl. Möller in P. B. Beiträge 7, 522 Anm. und Kluge in Pauls Grundris 1,399).

Trotzdem ist die Etymologie höchst wahrscheinlich etwas anders zu fassen, nicht **ênkunþ*, sondern **ênkennid* vorauszusetzen. Das beweist uns das Nordische. Bei Cleasby-Vigfusson finden wir folgende Wörter verzeichnet, die ich anführe, ohne die Formen näher zu prüfen: *einkanna* »to attribute«, *einkenna*, *einkunna* und *einkynna* »mit einem Zeichen versehen, z. B. Schafe oder Rindvieh, indem man ihnen die Ohren brennt«; dazu *einkunn fem.* »Zeichen, Marke«, *einkenning* »Unterscheidung«, *einkenniligr adj.* »besonder«; bei Egilsson *einkendr part. praet.* von *einkenna* »singulari nota distinguere«. Dem genannten Adjectiv entspricht noch im Neuschwed. das Adv. *enkanneligen* »für sich, insonderheit« (nebst *adj. enkanne(r)*, *enkanlikr* »für sich allein, sonderlich, außerordentlich«) mit dem Tamm richtig das nd. Wort verglichen hat. Als Grundbedeutung gibt Tamm

»was sich für sich allein befindet, was sich als etwas besonderes bemerkbar macht«. Es bestand also ein aus ein und einer zur Sippe von kennen gehörigen Bildung zusammengesetztes Verbum — wie es scheint, in verschiedenen Formen —, welches as. als *ênkennian (*ênkunnian?) anzusetzen wäre, mit der Bedeutung »als einzelnes andern gegenüber kennzeichnen«; vgl. kannjan in der causativen Bedeutung »kennen machen«, got. kannjan »bekannt machen«, an. kenna »bezeichnen« und an. kynni »Art und Weise«. Ob das Verbum etwa erst von einem zusammengesetzten Nomen abgeleitet ist, lassen wir dahingestellt. Das partic. praet. dieses Verbuns, an. einkendr, as. *ênkennid ist genau mnd. enkent(d), und die weiteren Formen des Wortes erklären sich ohne Schwierigkeit. Natürlich könnte auch das Zeitwort selbst im Mnd. noch bestanden und auch über enkenen zu enken geworden sein, wie z. B. neben têkenen, têken vorkommt. Ich bezweifle aber, ob ein lebendiges particip. davon, geenket, die Bedeutung haben könnte, welche an der von Peters besprochenen Stelle des gothländischen Gesetzes notwendig ist, und glaube darum mit P., daß eine Art »mifsratene Verbesserung« darin steckt. Vielleicht fühlte der Uebersetzer in enket die Natur eines part. praet. und wollte ihm die schriftsprachliche Form mit Praefix ge- verleihen.

Der letzte Ausläufer unseres Wortes enk ist dem ursprünglichen Compositum *ênkennid gegenüber ein hübsches Beispiel für den Verfall der lautlichen Form, zugleich aber auch dafür, wie wir oft trotz allen Entstellungen mit Hilfe des uns bewahrten Materials und einer Kenntnis der Gesetze der Sprachentwicklung die Geschichte der Wörter mit Sicherheit wieder aufbauen können.

Bonn.

J. Franck.

3. Zu XVII, 76.

In der vorigen Nummer hat es sich Jellinghaus nicht verfagen können, die Angabe Wenkers, daß die von Brandi eruierte Grenzlinie des Säulengebiets sich mit keiner der bisher von ihm für seinen Sprachatlas festgestellten dialektischen Grenzen vollständig decke, mit der für den Sprachatlas wenig schmeichelhaften Bemerkung zu begleiten, jeder gebildete Bewohner der in Frage kommenden Gegend, der mit einem Fusse im Volksleben stehe, werde wissen, daß Brandi's Säulengrenze ungefähr die Grenze der eigentlichen ravenbergischen und südosnabrückischen Mundart sei. Mit dieser Aeufserung würde Jellinghaus wahrscheinlich zurückgehalten haben, wenn ihm noch in Erinnerung gewesen wäre, was er selbst in seiner »Ravenbergischen Grammatik« über die Grenzen dieser Mundart gesagt hat. Die dort angegebene Südgrenze des Ravenbergischen, die, nebenbei bemerkt, durch die Karten des Sprachatlasses bestätigt wird, fällt nämlich keineswegs auch nur ungefähr mit Brandi's Säulengrenze zusammen, sondern verläuft ziemlich genau parallel zu dieser in einem Abstände von $1\frac{1}{2}$ Meilen! Ebenso verhält es sich mit der Grenzlinie, die das Osnabrückische vom Münsterländischen scheidet, und über die Jellinghaus aus dem von ihm angeführten Aufsatze von Jostes sich leicht hätte näher unterrichten

können. Dieselbe verläuft ebenfalls parallel zu Brandi's Säulengrenze, und zwar in einem Abfande von $2\frac{1}{2}$ —3 Meilen. Sie deckt sich zunächst genau mit der Nordgrenze des Kreises Warendorf, um dann nach Norden umzubiegen. Nehmen wir als Kriterium die auch von Jofes angeführten Formen Kaule-Kolle, so ergeben sich als Grenzorte für erstere die Orte Ringel, Wechte, Brochterbeck, Laggenbeck, Mellingen etc., als solche für letztere die Orte Hölter, Ladbergen, Overbeck, Dörnte, Ibbenbüren etc.; eine Ausnahme macht die Stadt Tecklenburg, für welche Kolle überliefert wird. Die so genauer bestimmte Linie gilt auch für eine Reihe anderer Kriterien, u. a. für fruwwe(n)-frau (Dativ); sniggen-sniien; kögge-kühe, köhe; neggen-neien; meggen-meien; auwend-äwend; bowwen-bauen. Doch sind dabei folgende Abweichungen einzelner Grenzorte zu berücksichtigen. Ladbergen: fruwwe; Ladbergen, Hölter, Overbeck: sniggen, kögge; Brochterbeck, Laggenbeck: sniien, köhe, neien, meien; Dörnte, Ibbenbüren: auwend. Ob und wie die Linie bowwen-bauen von obiger Linie abweicht, vermag ich nicht anzugeben, da die Formulare aus fast allen genannten Orten das Wort durch timmern wiedergeben.

Aus Vorstehendem wird hoffentlich zur Genüge hervorgehen, daß man über einzelne Dialektgrenzen am Sprachatlas gerade so gut oder vielleicht besser unterrichtet ist als mancher Gebildete, der mit einem Fusse im Volksleben steht, und daß ferner selbst von einem nur ungefährten Zusammenfallen obiger Dialektgrenzen mit Brandi's Säulengrenze abfolut keine Rede sein kann.

Marburg.

E. Maurmann.

4. Einfluß des Dänischen?

(S. XVII, 80).

a. Zu den »Unbeikommenden« ist zu ergänzen, daß der Ausdruck sich fast ausschließlich in hochdeutschen Strafandrohungen findet, wo im Dänischen »Uvedkommende« steht.

Am auffälligsten ist der dänische Einfluß bei der Verwechslung von »und« und »zu« in Schleswig, wo dänisch »og« und »at« im Dialekt gleich lauten. »Da ist schon besser und hören Trompeter von Sfäckingen fingen«, sagte ein Flensburger, als er sich über das Raffeln in einem Eisenbahnabteil der Brennerbahn beklagte.

Schlettstadt.

Ernst Krause.

b. Das Deutsch, wie es von den unteren Ständen nördlich von der Stadt Schleswig, bezw. in der Stadt Flensburg bis in unsere Tage hinein gesprochen wurde, ist nördlich der Elbe ganz allgemein bekannt und hat viel Anlaß zu Scherz und Spott gegeben. Rethwisch hat den Dialekt dichterisch verwerthet. Jetzt wird er allmählich verschwinden.

Wie kann man mit einem solchen Messer schneiden, würde z. B. lauten: »ist das auch ein Messer und schneiden mit!« W. H. Mielck.

5. Bei der Hecke sein.

Woefte führt in seinem Wörterbuch der westfälischen Mundart S. 96 ohne weitere Erklärung folgende Redensarten an: he es frö bi

der hecke, he is glik bi der hecke, blif bi der hecke. Es ist bemerkenswert, daß die Rda. »bei der Hecke fein«, die dem allgemein gebrauchten »bei der Hand fein« entspricht, auch in dem Zauberspiel des Wieners Ferdinand Raimund »Der Diamant des Geisterkönigs« II. Aufz. 9. Scene sich findet, wo Kolibri zu Eduard spricht: »Jetzt verlasse ich dich, und wenn du mich brauchen wirft, werde ich gleich bei der Hecke fein«. Es ist fraglich, ob die Rda. auf die Hecke-Umzäunung zurückzuführen ist. In Schmeller-Frommann, Bayer. Wörterb. I, 1049 werden noch folgende Rda. angeführt: I' nim di' bæ de' Heck und wirf di' nide'. — Hon ə' dé' bó də' Héck? hab ich dich ergriffen? und aus Hans Sachs: »Bald thet ich mich von jhn abstricken, dacht, gut theidung ist aus der heck«. Auch Schmeller weiß über die Ableitung der Rda. nichts sicheres anzugeben.

Northeim. R. Sprenger.

6. Zum meklenburgischen Wortschatz.

Potbeit; rajolen; dat lid't; Lott (pl. Lötte); kinen.

1. Hê is potbeit = Es ist ganz und gar mit ihm aus; Er hat keinen einzigen Trumpf mehr (Kartenspiel).

2. Hê (vom Schwein gebraucht) liggt nich, hê rajolt, dorvon wat hê nich fett; rajolen = umhertoben. In der Landwirtschaft ist rajolen ein bekannter Ausdruck für »tief umpflügen«.

3. Dat lid't 'n beten ist ein Ausdruck, der in den südlich und westlich von Wismar nach Schwerin zu gelegenen Dörfern (Mecklenburg, Karow, Fichtenhufen u. a.) gebraucht wird, wenn es bei Frostwetter um die Mittagszeit ein bischen tauet. Nördlich und östlich von Wismar nach Rostock zu habe ich den Ausdruck nie gehört.

4. Lott, ein Wismar'sches Flächenmaß = 10—14 Morgen à 60 Ruten. Meistens rechnet man 12 Morgen, also 720 Ruten. Ursprünglich gehört so viel Acker zu jedem Haufe in der Stadt. Noch heute heißt eine Anzahl zu der Stadt Wismar gehöriger Ackerstücke »zu den Silberlötten«. Der Plural heißt also die »Lötte«. Ebenso: »Schönroggen Lötte« vor dem Meklenburger Thor in Wismar. Die Größe eines Lotts ist nach den verschiedenen Mitteilungen verschieden.

5. »De Tüffel fünd kint« heißt nach mündlicher Mitteilung »die einzelnen Kartoffelkaveln sind durch Reihen von großen Bohnen von einander getrennt«, was heute noch vielfach in Meklenburg vorkommt. Ich habe dabei an engl. keen (scharf, schneidend) und to keen (schärfen, wetzen) gedacht. [kin = Keim; also: die Kartoffeln sind bekeimt? W.H.M.]

Wismar i. M. O. Glöde.

7. Tran na Tromfoe bringen.

Die Redensart »Eulen nach Athen tragen« findet ihr Analogon in allen Sprachen und allen Ständen. Ich erinnere an das englische »to carry coals to Newcastle« und das andere hochdeutsche: »Bäckerkindern Stuten geben«. Eine höchst bezeichnende Redensart hat die niederdeutsche Seemannsbevölkerung der Ostseeküste. Ich finde sie litterarisch verwertet bei John Brinckmann, Kasper-Ohm un ik (3. Aufl.,

Roftock, W. Werther 1877) S. 97: »Silentium! Lat er doch so wat den Slæks dor nich hüren, Brad-hiring! Dat heet jo Tran na Tromsøe bringen! Der Jonge geit süntf noch ganz æwer Stag«.

Tromsøe war am Ende des vorigen und Anfang unseres Jahrhunderts besonders der Ort, woher die alten Roftocker Kapitäne Thran zum Verkaufe mitbrachten.

Wismar i. M.

O. Glöde.

8. Niederdeutsche Pflanzennamen.

(Vgl. Recklinghausen.)

- | | |
|--|---|
| appelbôm, m., <i>pirus malus</i> -Arten. | fitlebône, f., <i>phaseolus vulgaris</i> (Stangenbohne). |
| backprûme, f., <i>prunus domestica</i> (spätreife). | flafs, n., <i>linum usitatissimum</i> ; der Samen: lin, m., die Hülle: knotte, f. |
| baise, f., <i>juncus</i> -Arten. | flafchenappel, m., <i>cucurbita pepo</i> . |
| baldrian, m., <i>valeriana officinalis</i> . | flêschblume, f., <i>lychnis flos-cuculi</i> . |
| bauk, n., Frucht von <i>fagus silvatica</i> . | flîer, m., Blüte von <i>sambucus nigra</i> . |
| baukweit, m., <i>polygonum fagopyrum</i> . | fûlbôm, m., <i>rhannus frangula</i> . |
| biärbôm, m., <i>pirus communis</i> -Arten. | giäfte, f., <i>hordeum sativum</i> . |
| biärke, f., <i>betula alba</i> . | grafs, n., <i>gramineae</i> . |
| bifaut, m., <i>artemisia vulgaris</i> . | grafsfilette, f., <i>caryophyllus major</i> . |
| bitterkresse, f., <i>cardamine amara</i> . | grôtebône, f., <i>vicia faba major</i> . |
| böcke, f., <i>fagus silvatica</i> . | güllack, m., <i>cheirantus cheiri</i> . |
| boreienpîpe, f., <i>allium porrum</i> . | hâböcke, f., <i>carpinus betulus</i> . |
| brâm, m., <i>cytissus scoparius</i> ; die Blüte: pingsblume. | hârtiäke, f., <i>ononis spinosa</i> . |
| brüemelte, f., <i>rubus fruticosus</i> . | hâwer, m. <i>avena sativa</i> . |
| brunnenkresse, f., <i>nasturtium officinale</i> . | heid, m., <i>erica vulgaris</i> . |
| buôterblume, f., <i>caltha palustris</i> . | hiäk, m., <i>raphanus raphanistrum</i> . |
| bullerte, f., Frucht von <i>rosa canina</i> . | himerte, f., <i>rubus idaea</i> . |
| bufsbôm, m., <i>buxus sempervirens</i> . | hüälerte, f., <i>sambucus nigra</i> . |
| dîffel, f., <i>carduus</i> . | hülskrabe, f., <i>ilex aquifolium</i> . |
| dôert, f., <i>bromus secalinus</i> . | iäle, f., <i>acer campestre</i> . |
| dôwe niétel, f., <i>lamium</i> . | iärfte, dôppiärfte, frühreife: mai-dôpper, f., <i>pisum sativum</i> . |
| dûdîffel, f., <i>sonchus</i> . | iäwei, n., <i>hedera helix</i> . |
| eierprûme, f., <i>prunus domestica</i> (gelbe, runde). | ißerhark, n., <i>verbena officinalis</i> . |
| eike, f., <i>quercus</i> ; Frucht: eikel, f.* | judenkiäffe, f., <i>atropa belladonna</i> . |
| êkelappel, m., Gallapfel. | kamille, f., <i>chrysanthemum chamomilla</i> . |
| êlbite, f., <i>fragaria vulgaris</i> . | kaps, m., <i>brassica oleracea capitata</i> ; die Art alba heifst eingemacht: fûermaus. |
| êrappel, m., <i>solanum tuberosum</i> -Arten. | kasbite, f., <i>ribes rubrum</i> . |
| feldiärfte, f., <i>pisum arvense</i> . | katte, f., <i>plantago major</i> . |
| feldnelke, f., <i>dianthus deltoides</i> . | kattenftiät, m., <i>lythrum salicaria</i> . |
| filette, f., <i>dianthus</i> -Arten. | kênblume, f., <i>nymphaea</i> . |
| fenkel, m., <i>foeniculum capillaceum</i> . | kiäffe, f., <i>prunus cerasus</i> . |

*) [nicht ekker?]

kiédenblaume, f., taraxacum officinale.
 kík-düér-den-tûn, glechoma hederacea.
 kláwer, m., trifolium pratense.
 klette, f., galium aparine.
 klöcksken, n., aquilegia vulgaris.
 knuflôw, n., allium sativum.
 kôl, m., kôlmaus, n., brassica oleracea acephala.
 kolráwe, f., brassica oleracea gongyloides.
 krêffe, f., lepidium sativum.
 kronsbjäre, preiffbjäre, f., vaccinium vitis idaea.
 krüper, m., phaseolus vulgaris (Zwergbohne).
 krütskrüd, n., senecio vulgaris.
 küéninkskêrs, f., verbascum thapsus.
 kuckucksmaus, n., oxalis acetosella.
 lais, n., acorus calamus und iris pseudacorus.
 lawendel, m., lavendula officinalis.
 leiwehärsbedstrô, n., galium verum.
 löwenmülken, n., antirrhinum maius.
 mänblaume, f., papaver-Arten.
 melle, f., atriplex hortensis.
 miärgenblaume, f., bellis perennis.
 mier, n., stellaria media.
 mirätig, n., armoracia rusticana.
 moltertîäd, n., sinapis.
 nachtvîölken, n., hesperis matronalis.
 nagelbôm, m., syringa vulgaris; die Blüte: niägelken, n.
 nakenäskén, n., galanthus nivalis; dubbelde: leucojum verum.
 nuótbôm, m., juglans regia; die Frucht: walnuót, m.
 nuóthiäfel, m., corylus avellana.
 niétel, f., urtica.
 päskén, n., amygdalus persica.
 peddenftaul, m., fungus-Arten.
 peterfiélge, f., apium petroselinum.
 piäper, m., piper nigrum.
 pingsbrüd, f., orchis-Arten.
 pingsrofe, f., paeonia officinalis.
 pinnholt, n., evonymus europaeus; die Frucht: päterskâppken.

pifspott, m., convolvulus sepium.
 quendel, m., thymus serpyllum.
 quetfche, f., prunus domestica (frühreife).
 quiéke, f., triticum repens.
 rabarber, m., rumex alpinus.
 radisken, n., raphanus sativus.
 ráe, f., lychnis githago.
 raps, m., brassica napus oleifera.
 reid, n., carex.
 reiningsköppe, tanacetum vulgare.
 ridderspûar, m., delphinium.
 riwe, f., vicia cracca.
 roggén, m., triticum secale.
 roggénprûme, f., prunus domestica (braune, runde).
 rosmarín, m., rosmarinus officinalis.
 rûenblaume, f., anthemis arvensis u. cotula.
 runkelraiwe, f., beta rapacea; rubra: rôde bête, f.
 favôí, wirfínk, m., brassica oleracea sabauda.
 schâpsribbe, f., achillea millefolium.
 schöllkrüd, n., chelidonium majus.
 féllere, f., apium graveolens.
 felwe, f., salvia officinalis.
 fîpel, f., allium cepa.
 flênerte, f., prunus spinosa.
 flüételblaume, f., primula elatior.
 fmállôw, n., allium schoenoprassum.
 fmáltblaume, f., cardamine pratense.
 fmiéle, f., Blütenstände verschiedener gramineae.
 fprûtmaus, n., brassica oleracea gemmifera.
 fpüérgel, m., spargula arvensis.
 ftiäkappel, m., datura stramonium.
 ftiäkbjäre, f., ribes grossularia.
 ftiäknase, f., lychnis coronaria.
 ftiäkraiwe, f. (kolráwe in de ère), brassica napus esculenta.
 ftoppelraiwe, f., brassica rapa esculenta (längliche und runde, der Samen der letzteren heifst nach der Form »klótsfäd«).
 ftriépraiwe, f., brassica oleracea caulescens (der Name, weil vor dem Zerschneiden der Stengel

zum Gemüse die Blätter von diesen »gestriépt« werden.
 stuárknabel, m., geranium-Arten.
 stúckwuatel, f., daucus carota (die lange gelbe, im Garten und Feld gebaute).
 suckerei, f., cichorium intybus.
 fúerlink, m., rumex acetosa.
 funnenblaume, f., heliotropium europaeum.
 tappwuatel, f., daucus carota (die frühereife, kurze rötliche).
 thymian, m., thymus vulgaris.
 viólken, n., viola odorata.
 volsftiät, m., equisetum-Arten und amarantus.
 vuógelkiäse, f., prunus avium.
 watergeil, n., spergula arvensis (wilder).
 wálbite, f., vaccinium myrtillus.

Münster i. W.

wägbréd, n. (auch katte, f. o.), plantago major.
 weite, f., triticum sativum.
 wiákelte, f., juniperus communis.
 wiárwickel, f., Frucht der Tannen (der Name, weil man glaubt, daß sie das Wetter »wicken«).
 wichterte, f., prunus insititia.
 wicke, f., vicia sativa.
 wie, f., salix-Arten.
 wiéwelbône, f., vicia faba minor.
 wille kláwer, m., trifolium repens.
 wifelte, f., mespilus germanica.
 wittdån, m., crataegus oxycantha; die Frucht: miálbiäre, f.
 wuármei, m., artemisia absinthium.
 wuármkrúd, n., chrysanthemum tancetum [f. o.: recningsköppe].
 wulfskláwe, f., lycopodium clavatum.

G. Lügge.

9. witteldach (I, S. 79).

a. Bekanntlich wurde der Donnerstag vor Ostern nicht nur als „de grone donnerdach“, sondern auch als „de witte donnerdach“ bezeichnet (Mnd. Wb. 1, S. 540; 5, S. 746; Korrespbl. I, S. 79), während der Ausdruck „de witte sondach“ sowohl für den Sonntag vor Palmarum, wie für den Sonntag nach Ostern gebraucht wurde (Mnd. Wb. 5, S. 746). Auf eine Stelle in den Stralfunder Chroniken 3, S. 13, nach welcher Bürgermeister Genzkow 1558, Apr. 7., am Donnerstag vor Ostern „den badernegeden van wegen des witteldages“ 2 Schillinge giebt, hat Koppmann a. a. O. aufmerksam gemacht. Die von ihm gestellte Frage scheint nach dem, was später das Mnd. Wb. 5, S. 752 über „witteldach“ oder „wittendach“ beigebracht hat, insbesondere nach dem Pommerfchen Gebrauch (Kirchenordnung v. 1534 in Balt. Studien 43, S. 166, Mnd. Wb. a. a. O.; vgl. Prohner Kirchenmatrikel v. 1559 unter »des kosters besoldinge«: Witteldach, Proven und accidentalia nach gemeiner ordening) mit Sicherheit dahin beantwortet werden zu können, daß das Datum kein zufälliges ist, sondern daß mit »witteldach« der betreffende Tag, eben der Donnerstag vor Ostern, bezeichnet werden soll. Andererseits scheint sich mir aus der Nachricht Genzkows zu ergeben, daß die Emolumente, die den Küftern zu Ostern unter der Bezeichnung »witteldach« zuflanden, mit der dominica in albis (vgl. Dähnert) Nichts zu thun hatten, sondern nach dem Tage, an dem sie fällig waren, bezeichnet wurden. Warum aber die Badermägde ein Trinkgeld „van wegen des witteldages“ erhielten, bleibt freilich unverstündlich.

Stettin.

F. Fabricius.

b. Den von Fabricius gezogenen Schlüssen pflichte ich bei. Die Nachricht Genzkows verstehe ich dahin, daß der Herr Bürgermeister, der übrigens einen eigenen Staven befaß (Stralf. Chroniken 3, S. 42; vgl. S. 65, 66), an dem betreffenden Tage, entweder allein oder wahrscheinlicher mit Frau und Kindern, in dem öffentlichen Staven (im steinstaven 3, S. 37; im gemeinen staven 3, S. 60) gebadet und den Badermägden, weil es gerade „witteldach“ war, ein ungewöhnlich großes Trinkgeld gegeben hatte, was er der Anmerkung in seinem Diarium für würdig hielt.

Rostock.

K. Koppmann.

Litteraturnotizen.

F. Frensdorff, Die Lehnsfähigkeit der Bürger im Anschluß an ein bisher unbekanntes niederdeutsches Rechtsdenkmal (*Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse.* 1894. Nr. 4. S. 403—458).

Der Verfasser veröffentlicht in seinem anziehend geschriebenen und gehaltreichen Aufsatz ein Rechtsdenkmal »Van lehengude unde dat to entfangende«, das sich in einem Liber antiquorum gestorum betitelten Sammelbände des Göttinger Stadtarchivs findet, der Schrift nach der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört und seinen Ursprung im binnenländischen Osten genommen zu haben scheint. In demselben wird die Frage behandelt, »ob Bürger Lehen, und zwar mit der vollen Wirkung empfangen können, die sich an die Belehnung lehnsfähiger Personen knüpft« (S. 405); anhangsweise wird eingegangen auf die beiden Fragen »nach dem Rechte, mit welchem Lehnsherren die Investitur der ererbten Lehen Bürgern nur gegen eine Abgabe, Lehenware oder Herwede, wie sie in Urkunden genannt wird, ertheilen« (S. 414), und »ob ebenso wie Söhne in das Lehen ihres Vaters Enkel vorverstorbener Söhne in das ihres Großvaters succediren« (S. 415). An seltenen Wörtern bietet der Aufsatz: plock (9), selenvoghet (9), sik bespanghen (17), wan lesen (23), S. 422.

Zum Abdruck dieses interessanten Rechtsdenkmals erlaube ich mir nachstehende Bemerkungen:

4. »Nu steyt dor ok: koplude. Menestu nu, dat borgher sin dar umme dat se koplude sin, kopen und vorkopen?« Der Herausgeber versteht: »Meinst du, daß jemand schon deshalb Bürger sei, weil er Kaufmann ist, kauft und verkauft?« Mir scheint die Stelle verderbt und etwa so zu bessern: Menestu nu, dat borgher koplude sin dar umme, dat se kopen und vorkopen?

5. »Her umb dat se aldus lopen achter lande, deme wel here de en gud lech, de en wifte nicht, wur he sines denstes waren scolde«. Der Herausgeber hält es für zweifelhaft, ob »deme welhere = welchem von denen oder: dem welcher Herr« zu verstehen sei und verweist für erstere Auffassung auf Lübben, Mnd. Gram. S. 114. Da die betreffende Stelle des Lehnrechts (2) heißt: »welk here de doch desser eneme gut lenet«, so halte ich eine Aenderung für nöthig: welk here de en oder: welk here de desser eneme.

6. »rydders art dat is hir: ridder ammecht unde ridderschap enynge« und 15 »ridders art dat steyt vor ammecht und vor eninge«. Mir schein an beiden Stellen »ovinge« für »eninge« gelesen werden zu müssen. Vergl. 15: »dat he . . . ridders ammecht ove«, »dat borgher ovet ok ridder ammecht«, 17: »wenn dat he ovet ridder ammecht«. Mnd. Wb. 3, S. 288 verzeichnet »ovinghe des hovewerkes«.

7. »Wad borde had den desse Moyses und de andern, de boven dat volk gesat waren, geweren vor like heren?« Dazu bemerkt der Herausgeber: »geweren vor = Gewährsmann sein für. Welche Geburt konnten sie in die Wagfchale werfen gleich Herren?« Das scheint mir zu künstlich und ich schlage deshalb vor: Wat borde hadden desse . . . gesat waren? Ze weren vor (vorher) like heren (vgl. Mnd. Wb. 2, S. 692: »like gesellen«); nu se to dem ammecht gekommen weren, nu u. f. w.

8. »De erste koning de geboren wart de was Saul«. Der Herausgeber meint die Lesart durch die Erklärung »der je ward« retten zu sollen; ich meine »geboren« einfach in: gekoren ändern zu sollen.

Da die Buchtaben r und t in der Handschrift schwer zu unterscheiden sind, so würde ich 17 (»wat en van deme ploghe lopt«): war und 18 (»sunder dat en wolt und unrecht gheschen is«): dar lesen.

23. »Des en is nicht, he is io sone; wel sprikt de grotvader, he is io sin vader, den sone is io sin sone und ervet io sines grotvaders len, alse sin vader scolde«. Der Herausgeber versteht: »wer da das Wort Großvater betont, in der Sachsenpiegelstelle vermisst, der überfieht, dafs vader und sone repräsentative Bezeichnungen sind«. Ich halte eine Emendation für nöthig, vielleicht in folgender Weise: wol sprikt he grotvader, he is jo sin vader; de sonessone is jo sin sone u. f. w.

Roßtock.

K. Koppmann.

Suringar, W. H. D., Det sijn Seneka leren; een middelnederlandsch zedekundig leergedicht . . . Leiden 1895. (Gebroeders van der Hoek.) XXXII u. 142 S., gr. 8°.

Den Freunden niederdeutscher Sprachdenkmäler hochwillkommen wird auch die neueste Publication des ehrwürdigen Veteranen unserer Studien, des nunmehr nahezu neunzigjährigen Wilhelm Heinrich Dominicus Suringar in Leiden sein. Sie schließt sich würdig an die unmittelbar vorangehenden schönen Arbeiten »Die bouc van seden« (1891) und das stofflich verwandte zweite mittelniederländische Leergedicht »van zeden« (1892) an, ist aber inhaltlich gehaltvoller und geistreicher dadurch, dafs sie sich als poetische Bearbeitung einer sehr merkwürdigen stoischen Trostschrift erweist, die auf den Namen des L. Annaeus Seneca geht, der Remedia Fortuitorum. Das Schriftchen, ein Gesprächbüchlein, in dem der Vater die ganze Reihe von Klagen des Sohnes über ihm zugestossenes Mißgeschick in einer Weise, die uns oft als fakirhaft erscheinen muß, zurückweist, besteht mit Prolog und Beschlufswort (Naprologhe) aus 775 Zeilen (S. 1—37), und hat in der Mitte des 16. Jahrhunderts auch eine hochdeutsche, wahrscheinlich ganz ähnliche Bearbeitung erfahren durch Valentin Boltz in dem 1552 in Basel erschienenen »Senece gesprächbüchlein Wider

die vnuerfehene zufälk, über deffen leider vergeblich gebliebene Aufspürung Suringar S. XXVII der Einleitung betrübte Auskunft giebt. Es muß nun doch eine Ehrensache unserer Bibliotheken und Bibliophilen sein, auch diese Schrift aufzufinden, die wohl nur dadurch sich bisher versteckt hält, daß sie, nur 24 Blatt stark, mit anderen Schriften zusammengebunden sein mag. Wo also sonst Boltzische Schriften oder Bücher des Baseler Druckers Jac. Kündig vorhanden sind, da möge man sie einmal daraufhin durchblättern. Fast unglaublich klingt doch, daß selbst die Bibliothek des Spitals zu Basel (dort war Val. Boltz Prediger) kein Exemplar kennt.

Wichtiger für uns jedoch, als der etwaige litterargeschichtliche Werth des Büchleins ist die kritisch-exegetische Arbeit, die Suringar ihm in seiner bekanntesten sauberen Art und aus der staunenswerthen Fülle seines Wissens heraus hat angedeihen lassen. Wer in der Kenntniß alt- und mittelniederländischer Schriftdenkmäler die zuverlässigste Handhabe für das historische Verständniß des Gesamtniederdeutschen erblickt, weiß die reichen, zuverlässigen Glossare als eine äußerst werthvolle Bereicherung des Mnd. Wörterbuchs zu schätzen. Ich brauche kaum wiederholt zu sagen, daß die bei uns leider selten werdende Belesenheit in den klassischen Sprachen, über die Suringar noch verfügt, wie die großen holländischen Philologen der Renaissance, sein Buch auch den Freunden der gnomischen und Sprichwort-Litteratur aufs Beste empfiehlt. Suringar leitet die Arbeit mit rührenden lat. Hexametern ein:

Extremum hunc, Lector, mihi nunc concede laborem . . . Gott erhalte ihm die Arbeitsluft, die ihn so frisch und jugendlich erscheinen läßt! Ad multos annos! —

Weimar.

Franz Sandvofs.

Notizen und Anzeigen.

Regierungen und Stände beider Mecklenburg haben für die Herausgabe des Sammelwerkes mecklenburgischer Volksüberlieferungen, dessen Leitung im Auftrage des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde unser Mitglied, der Oberlehrer R. Woffidlo in Waren führt, nunmehr die Summe von zusammen 7000 Mark bewilligt.

Für den Verein dankend empfangen:

Neunter Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld. 1894. Inhalt: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Urkundenbuch der Stadt Bielefeld, I. Teil, 1. Hälfte. Herausgegeben von Dr. R. Reese. Bielefeld. Druck von Velhagen & Klasing. 1894.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichtenfelderstraße 30, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstraße 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstraße 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 17. Mai 1895.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

Zwanzigste Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Bielefeld.

Montag, den 3. Juni.

8 Uhr Abends: Gefellige Vereinigung auf dem Sparenberge.

Dienstag, den 4. Juni.

8 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens: Versammlung in der Ressource.

1) Begrüßung des hanfischen Geschichtsvereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

2) Nach Erstattung des Jahresberichts des Vereins für hanfische Geschichte gemeinschaftliche Sitzung beider Vereine.

Geheimer Justizrat Prof. Dr. R. Frensdorff aus Göttingen:
Zur Erinnerung an L. Weiland.

12 Uhr Mittags: Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

1) Jahresbericht, erstattet vom Vorsitzenden Prof. Dr. Al. Reifferscheid aus Greifswald.

2) Oberlehrer Dr. Fr. Runge aus Osnabrück: Joh. Aegidius Klöntrup und sein niederdeutsch-westfälisches Wörterbuch.

3) Privatdocent Dr. J. Schwering aus Münster: Der Einfluß der niederländischen Wanderbühne auf die Entwicklung des niederdeutschen Dramas.

Mittwoch, den 5. Juni.

8 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens: Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

1) Oberlehrer Dr. Tümpel aus Bielefeld: Die Bielefelder Urkunden Sprache mit Ausblicken auf die niederdeutsche Schriftsprache.

2) Bibliothekar Dr. P. Bahlmann aus Münster: Münsters niederdeutsche Litteratur in alter und neuer Zeit.

- 3) Ueber die niederdeutschen Handschriften und Drucke aus Westfalen, deren Ausstellung im Sitzungszimmer vorbereitet worden ist, werden verschiedene, besonders die Herren Aussteller sprechen.

Anmeldungen von Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden Professor Dr. A. Reifferscheid in Greifswald zu richten.

Näheres über die Zusammenkunft in Bielefeld und über die Zeiteinteilung dort, sowie über etwa gewünschte Wohnungsanmeldungen berichtet das beiliegende Gefantprogramm.

Die Mitglieder und Gäste unseres Vereins sind nach Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins für hanfische Geschichte zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten dieses Vereins unter denselben Bedingungen berechtigt, wie sie für die Mitglieder und Gäste des Vereins für hanfische Geschichte gelten. Ein jeder Teilnehmer muß eine Festkarte lösen, für welche der Preis auf eine Mark und fünfzig Pfennig angesetzt ist.

Die an der Jahresversammlung unseres Vereins teilnehmenden Mitglieder und Gäste sind gebeten, sich in das Album der Jahresversammlungen einzuzeichnen, welches im Versammlungsraume aufliegen wird. Ebendafelbst werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

2. Veränderungen im Mitgliederstande.

Dem Vereine sind beigetreten:

Dr. J. Schwalm, Mitarbeiter der Monumenta Germaniae, Göttingen.

Dr. J. Priesack, städtischer Archivar, Göttingen.

Berichtigte Adresse:

Dr. ph. A. Schöne, Direktor der Augusta-Victoria-Schule, Greifswald.

3. Publikationen des Vereins.

Der vierte Band der Drucke unseres Vereins ist erschienen. Er ist herausgegeben von W. Seemann und J. Bolte und enthält: Niederdeutsche Schaufpiele älterer Zeit.

Die germanistische Section des Vereins für Kunst und Wissenschaft in Hamburg hat die Zahlung der Druckkosten dieses Werkes auf sich genommen.

Hierdurch ist es zur Freude des Vorstandes möglich geworden, allen jetzigen oder im Laufe dieses Jahres eintretenden Mitgliedern des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung daselbe kostenfrei zuzufenden zu können.

Später kann dieser Band wie die übrigen der Reihe nur käuflich erworben werden. Der Ladenpreis beträgt 3 Mk.

Die Zufendung wird binnen kurzem erfolgen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Eulenspiegel (Jahrbuch 19).

1. Helmstetische schuch bletzen (Hi. 4).

Walther meint (S. 43), daß die Redensart so viel wie »sich hehlen, sich zu Haus halten, sich verstecken« bedeute. Ich vermuthete, daß ein

Wortwitz anderer Art zu Grunde liege. In dem kleineren Helmstedt werden noch die alterthümlichen Botzen¹ verfertigt und getragen worden sein, als in Braunschweig schon die ledernen Schuhe allgemein üblich geworden waren; der Gleichklang der Wörter »botzen« = Botzschuhe und »botzen« = Poffen wird deshalb schon früher dazu geführt haben, die Bezeichnung »Helmstedesche scho, schomaker« für »botzen« = Poffen und »botzenmaker« = Poffenreißer zu gebrauchen. Neu sein und vom Verfasser des Eulenspiegel herrühren wird die Weiterbildung des Wortspiels: »bletzen« überfetzt wahrscheinlich das nd. »boten«, »botzen boten« im einen Sinne = Botzschuhe flicken, im andern = Poffen büßen.

2. nach dem bade ringen (Hi. 3—5).

Als Eulenspiegel, da seine Mutter das Seil, auf dem er getanz, abgeschnitten hat, in die Saale fällt, rufen ihm die Jungen zu: »he he bad nur wol ufs etc. Du hast lang nach dem bad gerungen«; vielleicht kürzte hier der Uebersetzer, weil er ein Wortspiel nicht verstand: »bade men wol ut; du hefft lange gerungen na bate, nu buftu komen to bade«; »to bade komen«, zu Unheil gerathen, findet sich im Braunschweiger Schichtspiel fünfmal (Städtechroniken 16, S. 570). E. ärgert sich über den Spott »und gedacht doch wie er in das wider vergelten und sie bezalen wolt, und also badete er ufs so beste er möchte«. Darauf läßt er sich von jedem Jungen den linken Schuh geben, geht mit den auf eine Schnur gezogenen Schuhen auf das Seil, ruft: »menglich nem war, und ieglicher süch seinen schuh wider«, schneidet die Schnur entzwei und läßt die Schuhe auf die Erde fallen; als nun die Jungen über einander purzeln, ruft E. ihnen lachend zu: »He he süchen nun die schüh, wie ich gestern ufs bad (1519: baden) müft«. Der letztere Zuruf muß m. E. ebenfalls ein Wortspiel enthalten haben, etwa: »he he, dreget nu wol ut«, (utdregen: 1. hinaustragen, bat indregen, utdregen: Mnd. Wb. 1, S. 158, 2. bezahlen) oder wahrscheinlicher: »foket nu de bate, dat ick gestern utbaden moße«. Derselbe Ausdruck »bate foken« scheint mir auch da gebraucht gewesen zu sein, wo die Mutter ihm vorwirft, »das er kein hantwerk wolt lernen (und sine bate foken)«, denn E. antwortet ihr, sicher mit Beziehung auf Hi. 3: »liebe müter wazu sich einer begibt das würt im fein lebtage gnug«, im Original entweder mit dem Sprichwort: »wor einer na ringet, des wert (wird) em fyne levedage genoch« (Walther im Nd. Jahrb. 1893, S. 48) oder ins Gegentheil umgefetzt: »wes fik einer begift, des wart (wurde) em fyne levedage genoch«.

3. das ein, das ander (Hi. 11).

Der einfache Wortwitz »dat ene«, »dat andere« wird vom Uebersetzer unrichtig wiedergegeben. Von zweien Hühnern, die des Pfarrers einäugige Köchin am Spießse hat, verzehrt E. »das ein«; die Köchin sagt zu ihm: »der hüner waren doch zwei, wa ist das ein hin kumen« (im Nd. hiefs es: dat ander); E. antwortet: »Fraw, thon euwer ander aug auch uff, so sehent ir die hüner alle beid (im Nd. wird gefanden haben: dot juwe beyden ogen up, so se gy wol). Der herbeigerufene Pfarrer sagt: »Wa ist dan das ander gebliben« und E. antwortet: »das stecket doch da, thünd auff euwere beide augen so sehent ir wöll das



ein hūn (im Nd. wohl: dat hon, dat) am spisz steckt, also sagt ich zū euwer kellerin auch«; der Pfarrer erwidert: »aber das ein hūn ist hinweg« und E. giebt zu: »Ja das ein ist hinweg und das ein steckt noch, ich hab das ander gefsen« (im Nd.: ja, dat ene is wech und dat ander is noch dar, dat ene hebbik geten).

4. giftig (Hi. 13).

Zu den Worten »do ward sie giftig (S. 1519: giftig zornig) auff Ulnspiegel« bemerkt Walther (S. 27), da »giftig« sich weder mhd. noch mnd. nachweisen lasse, ein etwaiges »vergiftig« aber weder eine Aenderung noch einen Zusatz erfordert haben würde, so sei er geneigt, ein nd. »gichtich torresch« anzunehmen. Mir dünkt die Vermuthung näher zu liegen, das im Original »veninsch« gestanden habe.

5. alt, bott (Hi. 21).

Eulenspiegel vermeidet drei Dinge: erstens ein graues Pferd, denn er will immer »ein val pferd« (einen valen pagen) reiten, zweitens ein Haus mit Kindern, denn man beachtet der Kinder »nötlicheit« (1. Nothdurft, 2. Poffen) mehr, als die feine, drittens »wa ein alter milter wirt was, bei dem was er nit gern zu herberg, wan ein alter milter würt der achtet seines gütēs nit, und wer gewonlich ein bott (1519: thor), da was auch syn gemeinschaft nit, dann da wer auch kein gelt bey zū gewinnen etc.« Das etc.-Zeichen scheint anzudeuten, das der Uebersetzer seine Vorlage erweitert habe, und Scherer hat, worauf mich Herr Dr. Walther aufmerksam macht, in seiner kritischen Bearbeitung der Historie (Die Anfänge des Profaromans S. 89) die Schlussworte von »und wer« an weggelassen; ich meine, das die Zuthat sich auf den überflüssigen und sinnlosen zweiten Begründungssatz: »dann da — etc.« beschränke, das also die Worte »und wer — nit« auf die Vorlage zurückgehen. Das »alter« auf einem mißverstandenen »alte« = alto, allzu beruhen müßte, liegt auf der Hand. Wegen des unverständlichen »bott« theilt mir Herr Dr. Walther freundlichst mit, er habe dabei zunächst an »fott« gedacht und dann an »eenvolt«; erstere Vermuthung ist meiner Meinung nach eine glückliche, da das Wort sowohl von Gerhard von Minden, wie in den Schauspielen des Herzogs Heinrich von Braunschweig (Mnd. Wb. 4, S. 296) gebraucht wird. Die Vorlage lautete etwa folgendermaßen: »wor eyn alte milde wert was, dar en was he nicht gerne to herberge, wente eyn alte milde wert de en achtete nicht synes gudes und were wanlik (vermuthlich) eyn fot; mit dem en hedde he nene menschop«.

6. folgen (Hi. 39).

»der selb schmid het ein sprichwort, wan der knecht (1519: knecht fast) mit den belgen blasen solt, so sprach er Haho folge mit den belgen«. Die Redensart ist dadurch unverständlich geworden, das der Straßburger nd. »nakomen« oder »nagân« mit folgen übersetzt hat; nakomen, nagân: 1. hinterher kommen = gehen, 2. etwas gehörig, mit Nachdruck betreiben.

7. doben (Hi. 39).

Bei den Worten »und gang mi doben usz dem husz« denkt Walther

(S. 43) an ein Spiel mit »boven« = oben und »boven« = Buben; einfacher ist »dar boven« = außerdem, obendrein, »dar boven« = dort oben.

8. klein, grofs (Hi. 43).

Der Schlufs der Hi. 43 ist dadurch unverstündlich geworden, dafs der Bearbeiter die Wörter »luchter« und »vorder« mißverstanden hat.

Eulenspiegel erhält als Schuhmacherknecht von seinem Meister den Auftrag, Schuhe »uber einen leifte« zuzuschneiden, und schneidet demgemäß alles Leder nicht, wie der Meister gemeint, über ein Paar Leisten, sondern »uber den kleinen leift«; der Uebersetzer hat hier »den luchtern«, den linken, mit »den lutken« verwechselt. Der Meister sagt zu ihm: »wie hört der grofs schü zu dem kleinen«; da dies nicht richtig sein kann, weil gar kein grofser Schuh vorhanden war, so wird in der Vorlage gestanden haben: »war is de vorder scho to dem luchtern« oder »wattan, to dem luchtern scho horet noch eyn vorder«. Eulenspiegel antwortet: »ja, wolten ir das noch haben, ich wil das noch wol hernach machen, und schneiden den vordern nur noch nach«; der Uebersetzer hat hier »vorder« beibehalten, weil er begriff, dafs ein Wortspiel: »vorder« und »na« vorliegt; im Nd. hiefs es vermuthlich: »ja, wille gy noch eyn vorder (ein Weiteres) hebben, so will ick dat vorder (das frühere) wol na (hinterher) sniden«. Darauf entgegnet der Meister: »Besser künd ich kleinen schü schneiden nach dem vordern, dan einen vordern nach dem kleinen« und fügt hinzu: »und nimpstu einen leift, und der ander leift ist z^u nicht gemacht«; der Nachsatz ist sinnlos, da der Leisten durch Nichtbenutzung nicht verdorben werden kann; als Vorlage vermuthete ich: »Rechter mochte me einen luchtern scho sniden na dem vordern, dan einen vordern na dem luchtern; nochtan nimpstu den luchtern lesten, und des vordern is nicht (Nichts) gemaket«; könnte »luchter« den Nebenbegriff: linkisch, ungeschickt, haben, wie »vorder« den Nebenbegriff: vorzüglicher, so würde »na« zu verstehen als: nach Anleitung.

In Hi. 9 sind, wie mir scheint, »vorder« und »luchter« gleichfalls mißverstanden und hier durch »forderste« und »hinderste« ersetzt worden. Herr Dr. Walther theilt mir freilich mit, das Bild bei Krufter stelle die Diebe hintereinander gehend dar mit einer Tragbahre, auf der Eulenspiegel im Immenkorbe dergestalt sitze, dafs das Gesicht nach der Seite sei und er sowohl, was er auf dem Bilde gerade thue, mit der linken Hand nach vorn, als mit der rechten nach hinten greifen könne. Aber dafs der »hinderste«, als ihm E. »einen güten rupff bei dem har« giebt, meinen kann, das habe der »forderste« gethan, ist bei solcher Situation doch schlechterdings undenkbar.

9. greiben schinder (Hi. 58).

Dafs der Verfasser über das Beamten-Personal des Lübischen Weinkellers so genau unterrichtet gewesen wäre, dafs er sogar von den »kolgreven« gewußt hätte (Walther S. 57), dünkt mich doch wenig wahrscheinlich. Ich wage die Vermuthung, dafs »greibenschinder« zurückgehe auf »grebenfnider« und dafs dies spottweise gebraucht worden sei nach Analogie des »speckfnider« für den »garbrader«. Kellerbeamte waren die Lübecker »garbrader« freilich nicht, aber ihre Verkaufsstelle

war vor dem Weinkeller: »Sodane dynk, alfe hyr vor schreven steit, moghen sy fellen vor den wynkellere unde anders nicht (Wehrmann, Lüb. Zunftrollen S. 207).

10. grofs, ledig (Hi. 59).

Die beiden doppelfinnigen Wörter, die Eulenspiegel dem Taschenschneider gegenüber gebraucht (Walther S. 38), sind doch wohl die bekannten: »rive« und »idel«. Letzteres führt das Mnd. Wb. 2, S. 348 in beiden Bedeutungen auf: »idel vel ledich« und »idel vel unnutte«; »rive« = freigebig (Mnd. Wb. 3, S. 491) ist die »desch, darin ich möcht einen pfening usz nemen, und das stetigs zwen darin bliben«, »rive«, wie der Taschenschneider versteht, ist wohl verschwenderisch, über das Bedürfnis hinausgehend, kostspielig.

11. pfeiffentreier (Hi. 66).

»Die betreffende Historie, sagt Walther (S. 31. 32), ist nach Lokalsprache und Lokalfärbung ursprünglich nd., der oberd. und der mitteld. Leser muß aber unter einem »pfeiffentreier« den Verfertiger von Blasinstrumenten verstehen, während der Hersteller von Wasserleitungsrohren aus Baumstämmen gemeint ist; das Anfertigen solcher Röhren heißt freilich in Hannover »pipen boren«, die Historie selbst beweist aber, daß man auch »pipen dreyen« gesagt hat, »es sei denn, daß sich *dreyen* auf das Dreheln der äußerlichen Form der Pfeife bezieht«. Da jedoch die hölzernen Röhren auch in Hamburg nicht gedreht, sondern gebohrt wurden (Kämmereirechnungen 5, S. 592, 1536: »vor enen gebarden waterpost«; 6, S. 293, 1548: »pro pumpis und barholt«), so scheint mir die Annahme wahrscheinlich, daß der Uebersetzer auch hier eine Aenderung vorgenommen habe.

Ein naheliegendes Synonym der »pipe« ist das doppeldeutige »horn«. Die eigentlichen Drechsler (dreyere) verarbeiteten Holz; da man aber in Hamburg in späterer Zeit innerhalb des Drechsleramtes: Holzdrechsler, Horndrechsler, Block- und Pumpenmacher, außerhalb deselben: Spinnradrechsler und Elfenbeindrechsler unterschied, so ist an einem mnd. »horndreyer«, wenn daselbe auch noch nicht belegt ist, kaum zu zweifeln. Es würde demnach der Straßburger bei dem Worte nicht an einen Horndrechsler gedacht, sondern einen Verfertiger des musikalischen Instruments, das zum »hürnen« (Städtechroniken 9, S. 1107) gebraucht wurde, verstanden haben. — Zunftmäfsig organisiert werden die Horndrechsler in älterer Zeit schwerlich gewesen sein, gewiß nicht in Lüneburg, denn während in Lübeck »alle dat horn, so udt der se kumpt«, von »kammakern und holtenluchtenmakern« »binnen amptes« getheilt werden soll (Wehrmann S. 245), werden in Lüneburg, das eine Drechslerrolle überhaupt nicht besitzt, »worpele, kemme, borsten, pypen, dat dosyn 6 penninge, jegerhorne« (Bodemann S. 137, 138), »borsten, kemme van knoken, jegerhorne und pipen . . . , worpele . . . unde blachorne« (S. 139) den Nädlern als Verkaufsgegenstände den Krämern gegenüber zugestanden. Ein solcher nicht zünftiger »horndreyer« konnte aber mit seinen Arbeitserzeugnissen (blachorne, jegerhorne, pipen) recht wohl über Land ziehen. Wenn also die Historie berichtet: »ein pfeiffentreier, und

der was ein lantfarer gewesen, und was mit dem lotterholtz umbgeloffen da fals er zum bier«, so würden nicht mit Walther die Worte »und der — umbgeloffen« fämmtlich, sondern nur theilweise als Einschlebsel zu betrachten sein: »da« scheint mir ein nd. »dar« zu übersetzen, dort, nämlich bei den Landfahrern, in der Landfahrer-Kompagnie; »und der was ein lantfarer« würde der Strafsburger mit dem »horndreyer« nicht haben reimen können; »gewesen = umbgeloffen« würde von ihm eingeschoben worden sein.

Bedenken gegen diese Annahme werden aber durch die Erwägung hervorgerufen, daß die Rolle, die dem »pfeiffentreier« zugetheilt wird, einen Horndrechsler ebenso wenig, wie irgend einen andern bestimmten Handwerker verlangt, da doch der Verfasser sonst überall planmäfsig zu Werke geht und jedem Handwerker seine Rolle auf den Leib schreibt.

12. pferd (Hi. 66).

Am Schlufs der Hi. 66 scheint mir dadurch ein Wortspiel verloren gegangen zu sein, daß der Uebersetzer »mere« durch »pferd« wiedergab. Allerdings ist »mere«, Stute, im Mnd. Wb. nur durch eine einzige Stelle: »Dar gink eine merie mit ereme volen« belegt; aber das wird, da das Wort im Nnd. gebräuchlich ist (Brem.-niederf. Wb. 3, S. 129; Schiller, Zum Thier- und Kräuterbuche 2, S. 1), auf Zufall beruhen.

Der »pfeiffenmacher« sagt zum »schelmenfchinder«: »in der herberg sei ein frum man, der heist Ulenpiegel, dem sei ein pferd gestorben, das solte er aufs füren, und zeigt im das hufs«; im Original hiefs es etwa: »in der herberge ligge eyn vram man, dem were syne mere up der straten vordorven unde hete Ulenpiegel; dem schelm solde he navragen«; »up der straten« wird, wie mir scheint, durch den Schlufs bedingt; »mere« ist: Erzählung, wohl auch Ruf, Leumund, »stratenmere«: Strafsengerede; »schelm«: 1. Kadaver, 2. homo nequam. Der Schelmenfchinder fährt vor die Herberge »und fragt nach Ulenpiegeln«; demgemäß habe ich im vorhergehenden Satze »navragen« dem »utbringen« vorgezogen. E. kommt vor die Thür und fragt ihn, was er wolle; der Schelmenfchinder antwortet, der »pfeiffenmacher« habe ihm gesagt, »das im sein pferd were gestorben, das solt er usfüren, und ob er Ulenpiegel hiefse und ob das also wer«, im Original etwa: »dat syne mere up der straten vordorven were unde dem schelm scholde he navragen, oft he Ulenpiegel hete unde oft dat recht were«. Darauf dreht E. sich kurz um, nimmt eine nicht näher zu bezeichnende Manipulation vor und antwortet: »sich hie, und sag dem pfeiffenmacher, ist Ulenpiegel in dieser gassen nit gefessen, so weifs ich nit in was stratsen er sitzt«; das Original hatte vermuthlich: »oft he Ulenpiegel nicht en fut in deffer gaten, so en weit ick nicht, in welker straten«.

13. vorteilig (Hi. 92).

Die Annahme Walthers (S. 30), daß das »vorteilig« durch einen Druckfehler zu erklären sei, scheint mir sicher; das konjicirte »vordretlik« kommt mir aber reichlich schwach vor: stärker ist und noch besser paßt »vorderflik« (Mnd. Wb. 5, S. 338: »vorderflike bosheit«), verdruckt: »vorderlik«. Rostock. K. Koppmann.

¹⁾ Aus Hamburgs Vergangenheit, Erste Folge S. 251.

2. Zum Redentiner Osterpiel (Nd. Denkmäler 5. Band).

a. 1) Vers 174: he scholde en jar an der hasen quelen. Wird der Ritter seinem Gegner dat ben befelen, d. i. mit Blut beflecken = mhd. beselwen (vgl. besmytten im Verfe 156), womit in prahlerischer Geringschätzung des Geleisteten eine erhebliche Verletzung des Beines gemeint ist, so wird der Schaden ein Jahr lang auch an der Hofe sichtbar sein. Das stimmt ganz gut mit dem Sprichwort überein: Me suth an der hasen, wor dat been entweygh is, Bordelsholmer Prov. comm. n. 495.

2) Vers 194: unbestraffet schal he uns nicht unvtleghe. Dem handschriftlichen unbestroffet schließt sich m. E. das im Reinke Vos V. 2669 stehende gestroifet mit dem in der Uberschrift des Capitels gebrauchten abgestroifet am nächsten an. Ein Mainzer Vocab. ex quo, n. 130 der Stadtbibliothek, dessen Dialekt Weigand in seinem Wörterbuch (unter mergeln) für mittelhheinisch erklärt, während er in Diefenbachs Gloss. »latino-saxonicus«, bei Diefenbach-Wülcker »niederdeutsch« genannt ist, übersetzt excoriare mit streufen. Derlei Abweichungen von dem Lautsystem des besten Mnd., wie z. B. im Red. Sp. wafen, ritter neben wapen, ridder lassen wohl erkennen, daß Manches, was mit dem nicht aus dem heimatlichen niederdeutschen Boden aufgewachsenen Ritterwesen zusammenhing, von dem fremden Muster auch diese und jene Wortform mit überkam. Das mnd. stroifen an der Stelle eines richtigeren stropen, nnl. stroopen, bei Dähnert ströpen, könnte etwa für ein der Weidmannssprache des Adels angehörendes Wort anzusehen sein (vgl. Kehrein, Weidmannssprache S. 14 und 287). Das mhd. stroufen, abstroufen und bestroufen findet man bei Benecke-Müller, Lexer und Schmeller-Frommann mit reichlichen Belegen. Das in Schröders Text aufgenommene unbestraffet scheint mir a. a. O. als ein auffällig mattes Wort in die muthige Rede des Ritters und besonders zum V. 191 schlecht zu passen. Ich würde vorschlagen, unbestroifet zu lesen, falls sich nicht etwa das handschriftliche unbestroffet enger an das in Francks Etym. Wb. aufgeführte mundartliche nnl. stroppen anschließen sollte.

3) Vers 274: de dar sytten an desser dusteren grunt. Das handschriftliche duster (dust') wird wohl ebenso beibehalten werden können, wie bitter (bitt') im V. 504; duster, bitter für dusterer, bitterer, vgl. Grimms Gramm. 4, 540 f. und 548 (mhd. und nnl. Belege). So ist auch im V. 698 deutlich vā der erderscher not ausgeschrieben. Dieses erdersch findet sich nach Oudemans Angabe auch bei Maerlant und wird, mit dem oft begegnenden mhd. irdenisch verglichen, für assimiliert aus *erdenisch gelten können. Für den Gebrauch der starken Form des Adj. im Mnd. in gleichen Fällen diene das nächstbeste Beispiel als Beleg: der salygher brud Bordsesholmer Prov. comm. 189.

4) Vers 440: to do dat Jhesus quam even. Mir scheint weder die Construction unklar, noch die Stelle verderbt zu sein. Das mit »bis dafs« gewiß richtig übersetzte to do dat stelle ich unbedenklich dem altf. te thiū that gleich und verweise auf die in Heynes Heliandglossar (3. Auflage S. 332) bei dem temporal gebrauchten te aufgeführten

Stellen. Das Redentiner Spiel scheint mir in unserem Verfe einen kostbaren Rest von alten Sprachformen zu bewahren. Dafs die alte Instrumentalform *do* = altf. *thiu mnd.* auch in der Verbindung mit Comparativen erhalten ist, möge nebenher berührt sein, f. Schiller-Lübben I, 491. Für »bis dafs« verwendet der Dichter des R. Sp. an anderen Stellen, wie in den VV. 709, 734, 754 *wente*.

5) Vers 464: *ik ruke, wat se braden* — Vers 472: *ik wet, wat se reten*. Wenn man die Verse 474, 481 und besonders 482 in Betracht zieht, so kann man m. E. nicht wohl annehmen, dafs Puk »riecht« und weifs, was die Gäste berathen oder planen. Ich glaube, man hat in den voraufgehenden Versen *ik ruke* und *ik wet* mit dem folgenden *wat* für ein urprüngliches *ik en roke*, *ik en wet* *wat* zu halten = mhd. *inruoche*, *inweiz waz*. Puk spricht anfangs geringschätzig von dem Treiben der Gäste, zum Schlusse seiner Rede wird ihm erst die Bedeutung derselben und die der Hölle drohende Gefahr einigermaßen klar. Unter Einem möchte ich beim V. 472 darauf aufmerksam machen, dafs die Handschrift, die uns für die meisten schwierigen Stellen durch den vortrefflichen Lichtdruck Freybes ersetzt wird, einen richtigen Reim auf das im V. 471 stehende *prophetheren* in *reren* bieten dürfte: *prophethere*, das auch im V. 389 steht, entspricht einem aus prophetare hervorgehenden **prophetator*, wofür sich Belegstellen werden finden lassen; *reren*, welche Lesung die in der Hs. leicht mögliche Verwechslung von *t* und *r* zuläfst, ist dem höchst verdächtigen *reten* jedenfalls vorzuziehen.

Leitmeritz.

J. Peters.

b. V. 1651. holt den rechten kodef.

Während man bisher, soviel ich sehe, an der Richtigkeit der Lesart *kodef* = Kuhdieb im allgemeinen nicht gezweifelt hat, vermutet C. Schumann im Korrespbl. XVII, 76, dafs *koredéf* = Meisterdieb zu lesen sei, ein Wort, das jedoch nach Schumanns eigenem Bemerkn im Nd. Wörterbuche nicht verzeichnet ist. Auch halte ich das Häkchen, das in der Hs. über dem *o* in *kodef* steht, nicht für die bekannte Abkürzung von *re*, sondern für *v* (= *u*). Freybe hat vermutet, dafs *kodef* auf Verwechslung mit *kedif* beruhe, allein dagegen spricht schon der Umstand, dafs letzteres Wort sehr häufig und unzweifelhaft allgemein bekannt war. Auch ich vermute, dafs *kodef* einer Verwechslung seinen Ursprung verdankt, und zwar mit dem nd. *goudef*, 'Gaurer'. Dies Wort, das seit dem 17. Jahrh. (f. Weigands D. Wb. I, 615) auch ins Hochdeutsche übergegangen ist, findet sich wohl in den meisten nd. Mundarten: Westfäl. (Woelfe S. 72) *gaudaif*, altmärk. (Danneil S. 61) *gaudêf*; ebenso ostfries. (Vgl. Stürenburg S. 66, der auch dän. *gavtyv* anführt, aber das Wort falsch ableitet). Auch hier ist das Wort bekannt, wenn es auch von Schambach nicht angeführt wird. Dafs das Fehlen dieses Wortes im Mnd. Wb. auf Zufall beruht, hat man um so eher Grund anzunehmen, als das Adj. *gauwe* »rasch, schnell«, sowie ein davon abgeleitetes Verb. *begowen*, »beliften« *da-selbst* (Bd. II, S. 136) genügend belegt ist.

Northheim.

R. Sprenger.

3. Zu XVII, 76 und XVIII, 8.

Es wäre für mich »wenig schmeichelhaft«, wenn ich wirklich mit meiner Bemerkung in dem Aufsatz: »Stammesgrenzen zwischen Ems und Wefer« den Wenkerfchen Sprachatlas hätte verdächtigen wollen, denn ich kenne denselben nur aus einigen Auszügen, die mir Wrede gütigst zugeschickt hat. Meine Absicht war, zu sagen, daß die Bemerkung in Brandi's Aufsatz irre leite. Denn es wurde, soviel ich mich erinnere, dort nicht einmal die Existenz einer westfälischen Mundart im Gegensatz zur niederfächfischen und einer ravensbergfischen im Gegensatz zur münsterländfischen erwähnt. Für die Entscheidung darüber, ob die Säule westfälisch (ravensbergfisch-*osnabrückfisch*) und die Pferdeköpfe niederfächfisch sind, machen doch 1½ Meilen Unterschied nichts aus, zumal da auch Maurmann nicht leugnen wird, daß die Mundarten im Kr. Lübbecke und weiter westlich Übergangsmundarten zwischen dem Westfälischen und dem Niederfächfischen im Hoyaschen sind.

Manches wird man aus dem W.'fchen Atlas wohl erfahren, was der Kenner des einzelnen Dialektes nicht weiß, anderes Wichtige aber auch gar nicht. Ob der darwinistische Agnosticismus, den Maurmann in der Schlußbemerkung zu meinen scheint, das letzte Wort in der Sprachwissenschaft haben wird, muß die Zukunft lehren.

Segeberg.

H. Jellinghaus.

4. Zum Göttingfisch-Grubenhagenfchen Wortschatz.

Weder in Schambachs Wörterbuch noch sonst, soviel ich weiß, sind folgende der hiesigen Mundart angehörige Worte verzeichnet:

- 1) bräkebusch »eine Platte mit zwei Zähnen zum Flachsbrechen«. Auch die *rêpe*, die Raufe, womit die Knoten vom Flachs gestreift werden, wird *rêpenbusch* oder *rêpebusch* genannt. Dies zur Rechtfertigung Schambachs gegen den von K. E. H. Kraufe im Jahrbuch 1877, S. 156 ausgesprochenen Zweifel. Ob hiermit auch der Familienname Brakebusch zusammenhängt?
- 2) voiken, Ausdruck, den die Bäuerinnen gebrauchen, wenn sie die Hühner befühlen, ob sie bald Eier legen werden. Es geschieht dies, um das Verschleppen derselben zu verhüten, vgl. dazu volken, das Deminutiv volen (*palpare*, *taften*) im Mnd. Wb. 5, 298.
- 3) vrekken = stopfen (nudeln) der Gans.

Während diese drei Ausdrücke mir nur von einem nun in Südamerika verstorbenen Schüler aus dem benachbarten Dorfe Elvershausen mitgeteilt sind, ist mir mehrfach belegt:

- 4) witchen, Ausdruck für das Entkernen der Zwetschen (Pflaumen) beim Muskochen.
- 5) Das von Danneil in seinem altmärkischen Wörterbuch verzeichnete Mumps, eine Halskrankheit oder vielmehr Drüsenanschwellung; auch Ziegenpeter genannt, ist auch hier [wohl überall?] allgemein verbreitet. Vgl. engl. mumps (*mömpfs*) = a peculiar and specific unsuppurative inflammation of the parotid glands. Webster.
- 6) lite »Bergabhang, Halde« im Namen des Litberges bei Holters-

haufen; f. Schambach-Müllers Niederfächf. Sagen S. 137. [de līt bei Bovenden.]

Küfelwind, Wirbelwind (Schambach S. 117) wird auch als Bezeichnung eines unbefändigen Menschen gebraucht.

dize = »der eingebundene Flachs am Rocken« wird in Elvershaufen auch deifse gesprochen.

Northeim.

R. Sprenger.

5. Zum mecklenburgifchen Wortfchatz.

VI.

Zu Korrefpondenzbl. XVII, S. 56 und S. 86.

Kraufe weist mich auf K.-Bl. XIV, S. 11 hin, wo Mielck das unkritifche Zusammenschleppen von Namen für Pflanzen verwirft. Es ift bekannt, dafs das Volk die Namen Tanne, Fichte und Kiefer vielfach miteinander verwechfelt. Ich verftand a. a. O. unter Gräne *Abies excelsa* (*Pinus abies*), wohl dasfelbe, was Kraufe *Picea excelsa* nennt, und behauptete, dafs diefer Name nur im Often der mecklenburgifchen Oftfeeküfte vorkommt, nicht im Westen, alfo auf der Strecke Roftock-Doberan-Wismar-Profeken-Hohenkirchen-Jameler und Everftorfer Forft-Daffow. Er ift direct Schwedifch.

Kraufe fagt in feiner Mecklenburgifchen Flora (S. 8) felbft: In Mecklenburg wird unter Tanne (*Abies*) meift *Pinus silvestris* (Gemeine Kiefer, Tanne) verftanden. Von *Picea excelsa* (Gemeine Fichte, Rotanne, Gräne) fagt er: »Häufiger Waldbaum, aber, abgesehen vom Nordoften bis Roftock-Malchin, erft feit etwa 100 Jahren eingeführt«. Alfo wird der Name Gräne dort auch wohl nicht gebräuchlich fein.

Den Namen »Lang Wedderftöt« für *Armeria vulgaris* (früher *Statice elongata*) hörte ich von zwei Seiten in der Gegend von Neubuckow. Ganz analog hört man bei Wismar für den Ackerfenf (*Sinapis arvensis*) ftets Harrick (Hederich), während man bei Roftock nur Kütick (Kürick) hört. Das Volk unterfcheidet alfo nicht zwischen Ackerfenf (*Sinapis arvensis*) und Ackerrettich, Hederich, Herk (*Raphanus raphanistrum*).

Dafs *Sempervivum tectorum* nd. Husluk heißt, hielten auch Mielck und C. Beckmann für der Mitteilung wert. (K.-Bl. XIV, S. 12, Beckmann, Abhandlungen des Bremer Naturwiffenschaftlichen Vereins, Band X.) Ich glaube nun, dafs das Volk auch *sedum purpurascens*, das bei Gärten und Friedhöfen verwildert angetroffen wird, mit »Hûslak« bezeichnet, es alfo wieder mit *sempervivum tectorum* verwechfelt. Zu meinen Angaben XVII, S. 55 und 56 trage ich felber Folgendes nach. Ich fagte: De Tręder ift die Stange, die das Trittbrett mit der Kurbel des Spinnrades verbindet. Einige bezeichnen auch blofs das Trittbrett mit Tręder (zusammengezogen: Tręr), andere beides, Stange und Trittbrett. De Tręr anhacken heißt die Tretstange an die Kurbel haken.

Nach Mitteilung von fachkundiger Seite verfteht man an einzelnen Stellen Mecklenburgs unter Hill den Raum über dem Futtergang.

Wismar i. M.

O. Glöde.

6. ergattern.

Ein *fw. v. ergatern* in der Bedeutung 'erzittern' ist in Mittelhochdeutschen Dichtungen überliefert und Lexer im Handwörterb. I, 627 ist geneigt, dies auf ein niederrheinisches *ergaten* (im Karlmeinet 208, 32) zurückzuführen, das »empfangen« bedeutet. Besser hierzu paßt die Bedeutung, in der *ergattern* in Quedlinburg noch gebraucht wird. »Haft du es endlich ergattert?« sagt man z. B. zu einem Kinde, das nach langem »Prachern« vom Vater oder der Mutter etwas Gewünschtes erlangt hat. Ist das Wort in dieser Bedeutung noch weiter verbreitet?

[In Hamburg: ja, kaum aber niederdeutsch. W. H. M.]
 Northeim. R. Sprenger.

7. Gräne (f. XVII, 1 u. 5).

Zu *Gräne* ist zu vergleichen ten *Doornkaat Koolman*, oftfr. Wb. unter »greinen«. Goedel irrt, wenn er meint, schwed. *gran* sei die Kiefer, es ist immer die Fichte; in erweitertem Sinne umfaßt es die Edeltanne und andere in Schweden fremde Nadelhölzer mit kurzen Nadeln, niemals die Kiefer. Ebenso ist es im Norwegischen, wo das Wort aber aus dem Schwed. entlehnt scheint.

Schlettstadt. Ernst H. L. Krause.

8. jädlich.

G. Legerlotz bemerkt in seiner Uebertragung des Nibelungenliedes (Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig 1892) S. 220 zu *weidlich*: »mhd. *weidelich*, eigentlich *jagdgemäfs* (vgl. Weidmann, Weidmann), dann frisch, keck, wacker, tüchtig. In gleichem Sinne kommt auch *jädlich* vor, das auf *Jagd* zurückzugehen scheint; wegen des geschwundenen *g* vgl. Mädchen im Verhältnis zu *Magd*«. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich in diesem *jädlich* das auch in Quedlinburg gebrauchte *gaetlich* (auch *jaetlich* gesprochen) = »angemessen, paßend, schicklich« sehe. Zu vergleichen ist über dies Wort, das ich in den mir zugänglichen niederdeutschen Wörterbüchern nicht verzeichnet finde, Vilmars *Idiotikon* von Kurheffen S. 118, Schmeller-Frommann, Bayer. Wb. I, 956. Mhd. *getelich* (f. Lexer I, 943) ist daselbe Wort, bei dem natürlich an einen Zusammenhang mit *Jagd* nicht gedacht werden kann.

[In Hamburg und Stormarn »gatlich« = der (scil. guten) Art entsprechend, tüchtig.]

Northeim. R. Sprenger.

9. Matfchop. (Zu Schiller-Lübben III, S. 45).

Aus einem Bericht, den Flensburger Kirchen-Visitatoren am 1. December 1815 von der Flensburger Haus- und Wieshardes-Vogtei erstattet.

Matfchuppen enthalten in dem Kirchspiel Nordhackstedt in Parochial-Angelegenheiten einen Inbegriff von Pflichten und Rechten. Als Pflicht dienen sie als Norm von Leistungen, als Rechte bestimmen sie den Antheil der Benutzung der Kirchenstühle und des Kirchhofes.

Das äußere Parochial-Verhältniß wird also allein nach Mattschuppen gebildet. Der Besitz von Mattschuppen gewährt also die desfalligen Gerechtfame und bestimmt die Lasten sämmtlicher Bohlsänner. —

Eine Mattschup ist in den meisten Dörfern ungefähr gleich $\frac{1}{2}$ Pflug. Die Pflüge sind unter einander der Gleichheit näher als die Bohlen. —

1 Mattschup hat folgende Gerechtigkeiten:

a. in der Kirche 1 Manns- und 1 Frauens-Sitz,

b. auf dem Kirchhof 1 Begräbnisplatz.

Da die Hackstedter Kirche nur klein ist und sämmtliche Einwohner kaum fassen kann, so waren früherhin, als die Kirche noch häufiger besucht wurde, diejenigen, welche mit einer größeren Familie keinen ordentlichen Platz hatten, darauf bedacht, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$ oder 1 Mattschup an sich zu kaufen: d. h. der Kirchenfreund kaufte soviel Land, als zu dem oben genannten Mattschuppen-Verhältniß erforderlich war, und war nun an Gerechtfamen an die Kirche um $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$ etc. Mattschup reicher. — — —

Schleswig.

Hille.

10. fnesewefyt (f. XVII, 59).

Bei dem wunderlichen Wortbilde »fnesewefyt« glaube ich mit Fischer ein Verderbniß annehmen zu müssen. Daß in demselben das »nd. fneße n. = baumreis« stecke, wie Fischer vermuthet und Sandvofs für richtig hält, glaube ich nicht, und daß »wefyt« das »frz. visite« sei, will mir schlechterdings nicht einleuchten. Das lat. tempus putationis führt meiner Meinung nach darauf hin, daß der Abschreiber »fyt« für »zyt« geschrieben habe, wie er auch sonst s für das scharfe z gebraucht (Fischer S. XLVIII. Die Entstellung liegt in »fnesewe« und gemeint sein muß, wie wiederum das lat. tempus putationis lehrt, dasjenige Wort, das nd. »fnetelen« lautet, von Vofs (nach Campes Wb.) zu einem hd. »schneiteln« umgemodelt worden ist und für Brun von Schonebeck, bezw. den Abschreiber des Gedichts, »fneselen« gelautet haben wird. Die Handschrift hat nach Fischer:

uns ist komen dez fnesewefyt;

zu lesen wird sein: »di fneselzyt« oder »des fneselens zyt«.

Rostock.

K. Koppmann.

11. Dat ruge Hûs.

a. Der Name des bekannten Rettungshauses „Das Rauhe Haus“ in Hamburg wird gewöhnlich als volksetymologische Umdeutung von Ruge's Hûs erklärt, sodafs Ruge ursprünglich Eigenname wäre. Zweifel an dieser Deutung entsteht mir, da, wie ich aus John Brinckmanns Ausgewählten Erzählungen 2. Teil, S. 216 sehe, auch in Rostock eine Rettungsanstalt, gen. „Dat Ruge Hus“, besteht. Oder ist die Rostocker Anstalt nur eine Tochter der Hamburger, die zugleich den Namen der Mutteranstalt übernommen hat?

Northeim.

R. Sprenger.

b. Nach C. F. Gaedechens, Historische Topographie der Freien und Hansestadt Hamburg (Hamb. 1880) S. 233, wurde »in einer Kathe,

welche seit alter Zeit das rauhe Haus hiefs“, die Rettungsanstalt für fittlich verwaarloste Kinder 1833, Nov. 1., durch J. H. Wichern, später Dr. theol. und »Hauptführer der evangelischen innern Mission« (Lexikon der Hamb. Schriftsteller 8, S. 8) eröffnet. Das Rettungshaus zu Gehlsdorf wurde nach dem Mehl. Staats-Kalender 1845, Apr. 1., gegründet und steht unter Verwaltung des am 6. Nov. 1843 landesherrlich bestätigten Haupt-Vereins für innere Mission. Kein Zweifel, daß der Volksmund den allgemein bekannten Beinamen der Rettungsanstalt in Horn auf das jüngere Rettungshaus in Gehlsdorf übertragen hat.

Roßtock.

K. Koppmann.

12. So fett fidelt Lux nich (f. VI, 15. 36).

a. Auch mir ist der Ursprung der Redensart dunkel. Wie Freund Latendorf ihren Gebrauch umschrieb, habe ich sie auch in der Erinnerung aus dem Munde meiner guten Wirthin in Friedland, Frau Westphal. Daß Fritz Reuter auch diesem Volksworte Unsterblichkeit verlieh, sei hier noch bemerkt. »So fett fidelt Luchs nich: Speck in Botter bradt un denn mit Lepeln eten« (Bd. 8, 45).

Rom.

F. Sandvofs.

b. Die Redensart ist in Ditmarschen und Stapelholm in angegebener Bedeutung bekannt, und wahrscheinlich auf einen Fiedelmann Namens Lux zurückzuführen. Man hat ja ähnliche Redensarten, die sich noch auf den Ort ihrer Entstehung zurückführen lassen. Als Beispiele führe ich an: »Hei snakt där dei Ellerbecker Blöim«, wenn jemand in verblümmter Sprache etwas sagt; offenbar ist Ellerbeck bei Kiel gemeint. »Hei is Krupper Busch nöi ni förbi kam«, sagt man von einem, der noch nie Unglück und Not kennen gelernt. Kropper Busch ist ein Haus unweit Kropp, wo der Sage nach einst Räuber gehaust haben sollen. »Dei stait fär Koulhörn«, sagt man beim Kartenspiel, wenn man eine Karte einsetzt, die keiner stechen kann. Koulhörn = Kaltenhörn in Eiderstedt.

Dahrenwurt b. Lunden.

Heinr. Carstens.

13. Leberreim.

»Schau-Hauf«, hervorgeben von einem Liebhaber der Teutschen Sprache, Hamburg 1656 (Vorrede schließt mit J. S. Geben Altona am Tage Ezechielis Anno 1656), enthält allerlei Anbindungs- und Neujahrs-gedichte und viele Leberreime und lustige Räthsel (Rätzel). Auf B⁶ findet sich folgender »Singender Leber-Reim«:

Diese Leber wil ich schlecht
 Weil sie ist von einem Hecht
 Nach der Bauern Art besingen.
 Grete sprach zu Schulden Hanfs:
 Ufe graue Holsten Ganfs
 Levet stark vor allen Dingen
 Ufen Gander, wihl he kan.
 Ach had' ik ok ehmen Man
 De myn Liedern könde stillen!

Hans wann ik dy recht betracht,
 Moht ik leven dy mit Macht,
 Kum und sy my ok to willen.
 Hans der sprach: ô böse Gret,
 Sing my nicht mehr sölken Led,
 Menstu my ok wor toh fangen
 Als ehn Hekt de andern Fisch,
 Nehn, vor my den Mund man wisch,
 Denn my schaftu nicht erlangen.
 Hierauf lieff die junge Dirn
 Mit verwirretem Gehirn
 Weg von diesem Bauren Knaben;
 Und der Knabe ging auch fort
 Wiederum an seinen Ort.
 Hierauf solt ihr nicht mehr haben.

Wilhelmshaven.

Holftein.

Litteraturnotizen.

Andree, Die Hillebille. *Zeitschr. f. Volkskunde* 5, 103—106. — Die Hillebille war ein Gerät, mit dem die Köhler sich Zeichen in die Ferne gaben. Sie bestand aus einem glatten Brette aus Buchenholz, das an zwei Schnüren an einer in einem Gestelle ruhenden Stange hing. Mit einem hölzernen Klöpfel geschlagen, gab sie einen hellen Ton, der mindestens eine halbe Stunde weit, bei gutem Wetter noch weiter gehört wurde. Früher im Harze neben den Köhlerhütten oft begegnend, ist sie seit den letzten Jahrzehnten geschwunden. Aus dem Munde alter Harzer rettet der Verf. die Erinnerung an sie, die als älteste Form eines Signalgerätes bemerkenswert genug ist. Verzeichnet war das Wort bisher nur in Schambachs Wörterbuch der Mundart von Göttingen etc.; doch begegnet es in der Schreibung Hellebylle, wenn auch vielleicht an ein anderes Gerät geknüpft, auch in Ursinus Bericht vom sächsischen Prinzenraub. Diese Form und der Umstand, daß die Bewohner der oberharzischen Bergstädte aus dem Erzgebirge stammen, lassen den Verfasser vermuten, daß Sache und Namen aus Mitteldeutschland nach dem Harze gekommen sei. Die Form Hellebylle beweist das nicht, und auch der zweite Grund wird hinfällig, wenn das Wort sich sonst noch in Niederdeutschland nachweisen läßt. In der That ist das der Fall, nach Jellinghaus, *Westf. Gramm.* S. 107, findet es sich in der Ravensbergischen Mundart, es heißt a. a. O. »stokfisk buoken. Sämtliche Zimmerleute schlagen am Abend vor der Hausrichtung in tactmäßigen Schlägen 1—2 Stunden lang auf die Sparren, die gehoben werden sollen. Man nennt das auch: hille bille fläun«. Es wäre wünschenswert, daß noch weitere Nachweise über das Vorkommen des Wortes gegeben würden, vielleicht gelingt es dann auch, zu einer ficheren Etymologie zu kommen. Schambach erklärt es von nd. hille »schnell« und mhd. billen »klopfen«, Jellinghaus setzt es gleich ags. hildebil »Schlachtschwert«; schließlic kann man bezüglich des ersten Wortteils auch an mnd. hilde, helde »Gestell etc.« denken.

Sprenger, Zu Reinke de Vos. *Zeitsch. f. deutsch. Phil.* 28, 32 f. — v. 3777 hebbe ick doch to Erfort de schole geholden! (= Reinaert II, 4039) heifst nicht, wie Lübben und Schröder erklären, »ich bin zur Schule gegangen«, sondern »ich habe auf der Univerfität Erfurt (als magister artium) docirt«.

C. Walther, Nein, fpricht Grawert. *Mitteilung. f. Lüb. Gesch.* 6, 114 —120. — Der Spruch im Nd. Reimbüchlein S. XVII, nr. 27 bezieht sich vielleicht auf den Lübecker Fritz Grawert, den 1538 gestorbenen Sieger von Bornholm.

von Grotthufs, Das Baltische Dichterbuch. Eine Auswahl deutscher Dichtungen aus den Baltischen Provinzen Rußlands mit einer literaturhistorischen Einleitung und biographisch-kritischen Studien. 2. Aufl. Reval, F. Kluge 1895 (XLVIII, 428 S.). 6 Mk.

Zu neuem Abdrucke find auch eine Anzahl mnd. Gedichte gebracht, von denen mehrere bisher nur an abgelegener Stelle zu finden waren. Allen ist eine hochdeutsche Uebersetzung beigegeben, und in den mnd. Texten ist manche verderbte Stelle teils durch neue Vergleichung der hfl. Ueberlieferung oder Conjectur, teils durch Einsetzung besseren Wortlautes aus anderswo überlieferten Fassungen der Gedichte gebessert. Die Leserkreise, für welche das Buch bestimmt ist, werden nicht vermissen, daß die hfl. Lesarten nicht angemerket sind, für philologische Benutzer würden sie sehr erwünscht gewesen sein. Ausser dem Revaler Mühlenliede und Totentanze find aus der Korr.-Bl. 14, 30 besprochenen Sammlung folgende Gedichte mitgeteilt: Tagelied von der h. Passion, Hymnus an St. Annen, Liebesklage, Frauenliebe. Aus der sog. Livländischen Sammlung find wiederholt das Gespräch über Glück und Unglück in der Liebe, Frauenliebe, die beiden Rosen. Von nd. Gedichten späterer Zeit finden sich zwei Kirchenlieder von A. Knöpfken, ein historisches Lied von 1556 auf den Krieg zwischen Wilhelm von Fürstenberg und dem Erzbischof von Riga, die berühmte Satyre De sief Düwelskinder von Gultav von Mengden u. a.

Becker, Lessings Laokoon und die Kleinode im Reineke Fuchs. *Zeitschr. f. deutsch. Unterr.* 8, 571 ff. — Verf. führt aus, daß die der wahren Kunst entsprechende Schilderungsweise Homers, welche Lessing in seinem Laokoon dargelegt hat, auch von dem Dichter des R. V. bei der Anpreisung der Schatzstücke (R. V. 4816—5282) angewandt worden sei.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichtenfelderstraße 30, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstraße 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstraße 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
 Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 25. Mai 1895.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind die Herren:

- H. Ertl, H. Mitsdörffer's Buchhandlung, Münster i. W.
Dr. phil. W. Golther, Professor, Rostock i. M.
Dr. phil. E. Linse, Oberlehrer, Dortmund.
A. Lonke, Reallehrer, Bremen, Hornerstraße 14.
Dr. phil. H. Mack, Braunschweig, Gaußstraße 9.
Dr. phil. John Meier, Privatdocent, Halle a. S.
H. Nolting, Lehrer, Obermehnen bei Blasheim, Kreis Lübbecke.
Stud. phil. R. Petfch, Berlin N., Chauffeestraße 111.
H. Rütger, Pastor, Neuenwalde, Kreis Lehe.
H. Schelling, Lehrer, Heiden bei Lage in Lippe.
Dr. phil. H. Schmidt-Wartberg, University of Chicago, Chicago, Vereinigte Staaten v. Nord-Amerika.
Schünemann, Gymnasialoberlehrer, Greifswald.
Dr. phil. Schwering, Privatdocent, Münster i. W.
Anton Stübinger, Wismar, Bohrstraße 3.
H. Teut, Postverwalter, Fuhlsbüttel bei Hamburg.
Heinrich Wernfing, Greenview, Illinois, Vereinigte Staaten v. N.-A.,
und
Königlich Paulinische Bibliothek, Münster i. W.

Veränderte Adressen:

- H. S. A. Heye, bisher Leer, jetzt Hannover, Misburgerdamm 19.
Dr. ph. K. H. Bojunga, bisher Leer, jetzt Hannover, Lehzenstraße 1a.
Direktor Dr. Ostendorf, bisher Hadersleben, jetzt Bunzlau.
Direktor Dr. P. Feit, bisher Ohlau, jetzt Königshütte, O.-S.

Der Verein betrauert den Tod seiner Mitglieder:

- Kirchenrath Viëtor in Emden.
Professur Felix Atzler in Barmen.
Professur Dr. Zupitza in Berlin.
Dr. Herm. Hager in Manchester.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Redentiner Osterspiel.

1) Vers 243 f. Das handschriftliche *sta up here an dyne rowe* scheint mir als Brachylogie verstanden einen guten Sinn zu geben: *steh*

auf, Herr, um in deine Ruhe einzugehen. Vgl. im V. 372: wy scholen ewichliken myt em rowen.

2) Vers 347: dat du em willeft gheven. Es dürfte sich vielleicht empfehlen, von dem folgenden überlangen Verfe das paffende Satzglied bi dime engele in den Vers 347 herüberzunehmen.

3) Vers 368: eyn vorfte des vredes —. Es empfiehlt sich meines Erachtens, mit Zacher rades statt vredes zu lesen, da die Uebereinstimmung in den VV. 368 und 369 unzulässig fein dürfte. Die Stelle aus Jefaias, f. Schröders Anmerkung, ist dann in den wichtigen Theilen admirabilis, consiliarius und princeps pacis wiedergegeben.

4) V. 381: westu jeneghe nyghe mere? Wir können zwar, wenn wir Jemand etwas Neues mittheilen wollen, unsere Rede mit den Worten einleiten: Weifst du etwas Neues? statt dieses »etwas« aber nicht »irgend etwas« setzen. So wird der V. 381 wegen des unbestimmten jeneghe, irgend eine, nur zu den Worten Lucifers gehören können (wie in den Ausgaben von Etmüller und Froning). Das Pronomen jenich ist = alts. io enig, ahd. io einic (vgl. auch die im DWB. 4, 2, 2309 unrichtig zu jenig ille gezogenen Belegstellen aus Micrälus mit einig DWB 3, 210 β).

Gelegentlich bemerke ich zu V. 382, dafs wir das die Rede Satans in natürlicher Lebhaftigkeit einleitende aha (bei Froning feltflam äha) als Ausruf der Befriedigung, des Behagens auch im Vitulus V. 139 finden: aha, dat heth tho degen tagen. Etmüller hat ganz willkürlich ja ik statt aha geschrieben.

5) Vers 404: dat en kan nicht gheleggen. Wenn wir hier gelegen mit lügen überfetzen müßten (Schiller-Lübben 2, 40), so wäre m. E. zwar der Gebrauch der Partikel ge- beim Infinitiv des Hilfsverbs gerade ~~nicht Auffälliger, siehe DWB. 4, 1, 1614 f., ich glaube aber, man hat in~~ unserem Verfe gelengen hinauschieben, verzögern und im voranstehenden Verfe statt des ohnehin anstößigen bedregen, worin freilich Schröder das capere des Evang. Nicodemi erkennen will, das jedenfalls gut paffende bedregen herzustellen. Mnd. gelengen = mhd. gelengen stünde neben dem mnd. auch im Brem. WB. 3, 13 belegten lengen hinauschieben, wie im Mnd. neben lenger ein gelengen (von gelengeren) für Hinhalten, Verzögerung begegnet. Ich überfetzte V. 404: das (dieses kommende Unheil) kann nichts hinauschieben.

6) Vers 438: datu se nicht bryngest an unse hechten. Da se in diesem Verfe doch nicht auf die Seele in den Versen 428 und 431 zurückweisen kann, wird ene statt se gesetzt werden müssen. Der Schreiber mochte etwa bei se auch an den unschädlichen Lazarus denken. Zu vergleichen sind die entsprechenden Stellen im Descensus wie im Passional bei Schröder S. 91.

7) V. 440: to do dat Jhesus quam even. Zu diesem V. habe ich nachzuholen, dafs in der Handschrift nicht Jhesus, sondern Jhesu, die richtige Dativform (wie im V. 423) steht, was für die von Sprenger in der Zacher'schen Z. 27, 561 (freilich mit Schröders Lesung Jhesus) empfohlene Erklärung der Worte quam even ins Gewicht fällt. Man vergleiche den synonymen Ausdruck: do des gade behelik was V. 737, und bezüglich des im V. 441 mit unde angeschlossenen Satzes, was Seelmann, Gerh. v. Minden, S. 166 f. bemerkt hat. Das dat hinter to do müßte

übrigens nicht als Conjunction erklärt werden, es wird wohl für *hd.* es gelten. Ueberraschend stimmt, gelegentlich bemerkt, das von mir als temporales *te thiu* aufgefaßte *to do* mit dem *mnl.* *to de* in einem der Bruchstücke des *mnl.* *Val. u. Nam.* überein: 1, 25: *to de het mi nach gescien* und V. 75: *to de her quam* (oder: *het qu. in*) die *dagheraed*. An *te thiu that* dürfte man sich wohl bei der Deutung von *mnl.* *tot dat* zu halten haben, das ich mir wenigstens nicht gut in ein *mhd.* **zuoze* daz umschreiben könnte.

8) Vers 484: *gi heren, weset vrame*. Es ist doch wohl unpassend, daß dieser Aufruf zu kräftigem Handeln dem Teufel Puk in den Mund gelegt ist. Eine solche Mahnung wie auch die nächstfolgenden zwei Verse können füglich nur der Macht Lucifers zukommen. Diefem wird auch m. E. V. 483 zuzuweisen sein, vgl. V. 446 f. Daß die Worte der zwei Verse 485 f. ein Chor der Teufel sprechen sollte, wie Etmüller meinte (s. die Anmerkung bei Schröder), ver trägt sich nicht gut mit der strengen Subordination, auf die Lucifer dringt; dieser hat den vom Höllenvogte Satanus in den VV. 448—450 gegebenen Rath stillschweigend genehmigt, und so kommt es jetzt zu dem durch den V. 483 wohl begründeten Beschlusse: *wy willen vlegghen snelle* usw.

Daß entweder beim V. 483 oder bei dem zunächst folgenden die Rede wechselt, also Puk nicht mehr spricht, ist in der Hs. selbst, wie ich nachträglich bemerkt habe, an der Wellenlinie zu erkennen, die hinter *vrame* auf den am Ende der Seite vergessenen Namen hinweisen sollte.

9) Vers 568. Hinter *dat* wird vermuthlich *he* einzusetzen sein. Der persönliche Ausdruck ist hier m. E. dem unpersönlichen vorzuziehen.

10) Vers 565. *du scholt hir negeft mer maket wesen*. Ueber die verschiedenen Textveränderungen an diesem Verse geben Walther und Schröder erschöpfende Auskunft, nachzutragen ist jetzt noch Sprengers Conjectur in der *Zacherfchen* Z. 23, 303. Wenn Schröders Textherstellung sich überhaupt möglichst treu an die Handschrift anschließt, von der immer noch die irrige Meinung gilt, daß sie höchst flüchtig und nachlässig geschrieben sei, so kann ich für meine Person auch nur frei bekennen, daß unser Vertrauen zu dem Schreiber bei einer genauen Durchsicht des Freybeschen Lichtdruckes zunehmen muß. In unserem Verse bietet m. E. eine geringere Sicherheit, wie zu lesen sei, das vorletzte Wort des Verses. Dieses kann uns auf den ersten Anblick als das Adj. *mak* erscheinen, aber mit auffällig großem Endbuchstaben; mit *mak* wesen kämen wir sonst ganz gut zurecht. Ich glaube aber, wir haben statt dessen *maket wesen* zu lesen, worin *k* mit der Abbraviatur für *et* etwas mehr, als sonst der Brauch des Schreibers ist, zusammengezogen, nämlich um einen kleinen weiter ausgreifenden Haken verkürzt erscheint. Nach meiner Meinung hat der Vers folgenden Sinn: *du sollst hiernächst mürbe gemacht sein, d. i. dein Trotz wird gar bald gebrochen sein*.

Für die Aufstellung von *mer mürbe* = *mhd.* *mar*, *ahd.* *maro*, *marawi* (s. *DWB.* unter *märb*) wird zunächst *merue* im Glossar von Bern (*Hettemas* Ausg. S. 47), ferner *meer* im *Brem. Wb.* 3, 149 wie auch *mär* bei *Frischbier* sprechen können; bei der oft vorkommenden Ver-

wechslung von e und o — an unferer Stelle hat aber allerdings die Hs. ein deutliches e — könnte man immerhin auch bereit sein, statt mer das häufigere mor (more, morwe) in den Text zu setzen. Zu mer oder mor maken verweise ich auf M. Stephans Schachbuch V. 1312, meru maken 4, 357. Synonyma find auch das mhd. merwen, s. BM. 2, 63, und Veghes bemorven: dyne zele to bemorven unde week to makene, f. bemorwen im Teuthonista Cl. 176. — Wenn schliesslich im V. 585 des Red. Sp. hir negeft, das vielfache Anfechtung erfahren hat, nicht in localem, sondern in temporalem Sinne gebraucht wird (obfchon sich mit der dramatischen »Einheit des Ortes«, der Bühne nämlich, auch noch rechnen liefse), fo fteht das mit dem Gebrauche des nnd. naaft dem, dem negeft nicht im Widerspruch.

11) Zu V, 612. Die Handschrift bietet das richtige des, nicht das.

12) Zu V. 623. Zu den vielen Nebenformen des Namens Tutevillus, f. Schröders Ausg. S. 17, gehören auch die in Schmellers Wb. 1, 631 aus Münchner Hss. aufgenommenen zwei: Titmillus und Cithiphillus (vgl. Titrifillus).

13) V. 653: wane, is ju fchen de fucht mede. Der Freybesche Lichtdruck brachte mich auf den Gedanken, es könnte das wanschen dieses Verfes auf machfchen rathen lassen, von dem eine Nebenform *machchen denkbar wäre, vgl. machin im Berner Gloss. Hettema 46. Später kam ich zu meiner Ueberraschung auf das im Mnd. Wb. 3, 29 nachgewiesene manschen, und zuletzt erhielt ich durch die Güte Alfr. Holders in Karlsruhe die volle Bestätigung für meine ihm mitgetheilte Vermuthung, dafs der Vers im Urtexte laute: Mäschē jw is de fucht mede. »So las ich«, schreibt der genannte Gelehrte, »zuerst mit freiem Auge und nachtragen mit der Loupe. Es ist ein M., nicht ein W. Ausfchlag gibt der Verbindungsstrich zwischen M und a.« — Die Wortfolge in unferem Verse entspricht dem Citat aus dem Theophilus: machfchein ju en were nicht half so ga bei Sch.-L. 3, 3; de fucht is ju mede heifst: die Sucht haftet euch an, ist euch zugefellt, vgl. bei Sch.-L. 3, 51: valsch is ome mede. Diese »Sucht« haben wir uns als eine Lähmung vorzustellen; man vergleiche die bekannten Verse Schillers, in denen die gelähmten Glieder bestimmt bezeichnet find: als hätte der allmächtige Gott das Chiragra, könnte nicht dreinfchlagen.

14) V. 690: got let my aver fitten unde werden. Got let my werden wird wohl heifsen: Gott liefs mich gewähren. Ueber die Etymologie des mhd. gewähren lassen dürften wir erst von dem Grimmschen Wörterbuch die bisher fehlende fichere Aufklärung zu erwarten haben; ob sie wohl der weit und tief blickende Hildebrand noch vorbereiten konnte? Zu Kilians ghewerden laeten (3. Aufl. S. 146) f. Martins Anmerkung zum Reinaert V. 1119; ghewerden könnte m. E. der Accuf. von ghewert sein, f. gewert im mnd. Wb.

15) V. 738: do he schup de werlt uf. Es dürfte sich wohl empfehlen, mit Ettmüller statt des do in diesem Verse dat zu lesen. Die ganze Rede des Engels leidet an allzu grofser Einförmigkeit der Satzverbindung: einem dreimaligen do im Anfang der Sätze folgt ein wiederholtes dar inne, worauf noch ein dar but (?) und endlich ein dar in sich anreicht.

16) V. 743: dar heft dy but gheworpen dyne funde. Die Handschrift bietet für das 4. Wort des Verfes bt mit darüber gesetztem Zeichen für u (man vgl. die hs. Correctur von gut im V. 1644). Ich glaube, daß nur ut, nicht but zu lesen ist. In der Vorlage stand vielleicht vt mit einem größeren Ansatzstriche, was dann irrthümlich als bt wiedergegeben werden konnte. Die Correctur wird dann der Schreiber sofort durch das darüber geschriebene u ausgeführt haben.

17) V. 768: de funne mach ju in den faghel schynen. Zu vergleichen ist auch: hei schlept sau lange, bis dat ene de funne in ars schint Korr.-Bl. VIII, 77 und im Nd. Jahrb. 12, 134: sufs ligste ja alle tyt, bet datteck de funne in tem ase schienet, wobei ich gelegentlich bezüglich des pivittik a. a. O. auf diesen Namen des Kiebitzes im Waldeckischen (bei Curtze 489), vgl. piwit bei Woelfte und piwivogel bei Schuermans, und auf dessen Verwendung für Teufel verweise, f. DWB. 5, 657 unter 1, b.

Leitmeritz.

J. Peters.

2. Westfälische Etymologien.

1. Alifo.

Zeitungsnachrichten aus dem Anfange des Jahres 1894 zufolge sollte nahe bei Hamm (an der Lippe) nach Alifo gegraben werden. Dazu möge hier eine Vermutung ausgesprochen werden, welche eine alte Meinung neu stützt.

Die lateinischen Lexica enthalten keine germanischen Namen, die mit Hl, Hn oder Hr anfangen, obwohl solche aus späterer Zeit doch reichlich überliefert sind; auch die römische Schreibung chl, chn oder chr findet sich nicht in den lateinischen Wörterbüchern, erst im Mittelalter kommt sie auf. Nun verzeichnen die Karten als einzigen dem überlieferten *Ἐλισσων* oder Alifo ähnlichen Ortsnamen in der in Betracht kommenden Gegend den Namen Elsen, einen ähnlichen Bach- oder Flusnamen überhaupt nicht. Dagegen haben sie westlich von Lippstadt einen Bach mit dem keltischen Namen Glenne. Dieser Bach entsteht weiter nördlich aus einem »Hauftenbeck« genannten Bache und einem Zuflusse namens Liesenbach (Kreiskarte) oder Leesenbach (Generalstabskarte, 1861 gestochen nach Aufnahmen von c. 1830). An dem letzteren, für dessen Namen westfälische Urkunden keine älteren Formen überliefern (die Register zu Erhard, Regesta Westfaliae und Westf. Urkb., haben keine Flusnamen, und eine geschichtliche Landeskunde Westfalens fehlt noch), liegt der Ort Liesborn mit dem ehemaligen Kloster gleichen Namens. Der Name Liesborn erscheint um 1000 (in Wilmans-Philippi, Die Kaiserurkunden der Provinz Westf. in Nr. 151, Jahr 1019) zuerst; er wird in alter Zeit Lisbern, Lisbarn, Lyfeberen, Lesbern, Liesbern geschrieben. Die letzte Form scheint wegen der späteren Abschriften der ältesten Urkunden entnommen zu sein. Jedenfalls findet sich nie vorn hl; aber bei dem Verluste des Originals der ohnehin schon verhältnismäßig späten ältesten Urkunde von 1019 ist das nicht auffällig, da im elften Jahrhundert hl usw. schon oft verschwunden ist, und der Name Hlisgo, Lisgo, Förfstemann ahd. Namenbuch Sp. 813 (aus der Gegend von Duderstadt

auf dem Eichsfelde), macht für Lisbern ursprüngliches hl möglich, bei der Seltenheit des Stammes fogar wahrscheinlich, da beide Namen als ersten Bestandteil eines Wasserlaufnamen enthalten werden, wie Rheingau, Hildebekego ufw., was bei Lisbern fogar fast sicher ist. Denn »bern« ist aus bûrin, dat. pl. von ftn. bûr (f. Hildebrandslied) entstanden, wie z. B. sicher Heriburin zu Herbern (bei Hamm) geworden ist, und der ganze Name Lisbern ist gebildet wie Emsbüren und bedeutet: Wohnungen am Liefebache. Das anlautende hl des Bachnamens, das somit indirekt aus dem elften Jahrhundert überliefert ist, scheinen nun die Römer, die vor einem Vokale das jetzige h mit ch oder h wiedergaben (vgl. Charivalda, Hariobaudes), als eine ihrer Sprache fremde Lautverbindung im Anlaut nicht verstanden und die Sonans h mit a wiedergegeben zu haben, während die Griechen mit ε *Ἐλιων* schrieben.

Somit wäre mit einiger Wahrscheinlichkeit vier Meilen östlich des unzweifelhaft festgestellten römischen Lagers bei Dolberg ein Bach nachgewiesen, dessen Name sich dem lateinischen Flußnamen Aliso unmittelbar gleichsetzen läßt. Ob nun das vom Oberstlieutenant Schmidt Ende der dreißiger Jahre entdeckte und in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde (Westfalen) beschriebene Lager bei dem Bauerhofschulte Nomke, an der Römertrasse nördlich der Lippe, unmittelbar westlich der Mündung des oben erwähnten Glennebachs in die Lippe gelegen, das seit 20 Jahren verschwunden ist, das Kastell Aliso ist, oder ob es etwas nördlicher, näher bei Liesborn zu suchen ist, wo Hölzermann in seinen Lokaluntersuchungen bei Schulte Waltrup eine germanische Nachahmung römischer Anlage findet, darauf hat der keltische Name Glenne keinen Einfluss. Dieser ist möglicher Weise im Kampfe mit dem germanischen Hliso, den die Römer gehört hatten, für den Unterlauf Sieger geblieben, während der westliche Quelllauf, an dem Liesborn liegt, den germanischen Namen behalten hat. Jedenfalls spricht die sprachliche Ueberlieferung für diese Oertlichkeit mehr als für jede andere, auch als das von Mommsen bevorzugte Elfen bei Paderborn.

2. Weichbild (und Bild).

Als Kluges »Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache« erschien, wurde in einer Besprechung desselben besonders hervorgehoben, daß man nun die richtige Etymologie des Wortes »Weichbild« habe. Kluges Ablehnung des Zusammenhangs mit »Bild«, das er m. E. falsch erklärt, erscheint jedoch unberechtigt, die Erklärung der Wortbildung, insbesondere der Endsilbe, ungenügend. Alles Nötige findet sich schon übrigens, aber an Stellen, wo man nichts vermutet, gedruckt; nur die Bildungssilbe scheint, weil ganz vorwiegend spezifisch sächsisch, wenig bekannt zu sein.

Die im Folgenden dargelegte Erklärung ergab sich bei der Beschäftigung mit den Ortsnamen der ältesten westfälischen Urkunden und besonders denen der Herzebrocker Heberolle.

Selbstverständlich ist Weich- = Stadt anzusetzen; der zweite Bestandteil aber hat zum Stamme bill-, das nur noch im engl. bill als Nominalstamm übrig ist. Dieser Stamm hat sich seiner Bedeutung nach

gepalten, genau so wie im Griechischen die Bildungen aus *οίκ-* *εἰκ-* zweierlei Bedeutung aufweisen¹, die auf die eine »entprechen« zurückgehen (*εἰκόν* Bild und *ἔοικε* es gehört sich, ist recht). So haben wir im Deutschen einerseits billig, Unbilde und -bild Recht (das letztere nur in Weichbild s. u.) und Bild, Bilder, Abbild andererseits. -bild und Bild sind ihrer Bildungsweise nach völlig gleich. Zu ihrer Bildung ist das Suffix gebraucht, das in der Form -ithi im Alttschsischen sehr oft vorkommt, im Gothischen nur in *avethi*, und später folgerichtig zu -ethe, -ede geworden ist, aber bei Kluge »Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte« als selten gebraucht erscheint (vgl. Wikithi, Thurnithi, Hramafithi, Wulfithi, Urithi, Ulithi, Bergithi, Eihede, Eifchede ufw.). Dieses -ithi bildet bei Ortsnamen Collectiva, und zwar neutra, geht auch in den Begriff des Abstraktums über, während altgerm. *itha*, *ida* feminina und nomina actionis bildet. Wie nun Collectiva oft einen Plural ersetzen (z. B. die Rechte = die Gerechtfame), so auch hier.

Das älteste Vorkommen des im wesentlichen auf alttschsischem, und zwar besonders westfälischem Boden vorkommenden Wortes ist in Westfalen 1177/78 in der Urkunde *Regesta hist. Westf.* (von Erhard) 394, wo *Wicbiletthe* mit »*ius civile*« übersetzt wird; daselbst 416 von 1181 heißt die Uebersetzung »*forum*« = Markt; 1201, *Westf. Urkb.*: *id iuris . . .*, 1222 ist als Bedeutung Hausstättenrente nach Weichbildsrecht (in den Bielefelder Statuten 42. 43), ebenda Hausstätte (45. 46) und Stadtbezirk (52) anzunehmen, 1231 heißt die Uebersetzung *id iuris . . .*, desgl. 1238, 1245 *ius, quod wigbeldereht dicitur*, desgl. 1251, 1252 *termini opidales*, 1253 *ius, quod . . .*, 1254 heißt es *domus, que wicbiletthe dicte sunt*, 1285 *ius opidi*, 1288 *area*, 1290 *ius wicboletthe*, 1295 *villa*, 1300 wird die Kornrente von einem Felde so genannt, noch einigemal heißt es Recht. Diese Bedeutung ist also die überwiegende. Sie muß als die ursprüngliche angesehen werden, aus ihr ging die »Stadtbezirk, wo das Stadtrecht gilt«, hervor, aus diesem Collectivum nach ebenso bekanntem Uebergange: »Gut, über welchem das Stadtrecht gilt«, sei es Haus oder Hof. So lassen sich alle vorkommenden Bedeutungen aus der ursprünglichen »Stadtgerechtfame« ableiten. Betreffs Bild = *εἰκόν* vgl. das Wort Gebäude aus *gibûwithi*.

3. Hellweg.

Ueber die Bedeutung des Wortes Hellweg ist nicht so viel wie über die von Bild und Weichbild geschrieben worden, aber genug; man hat es mit »hell« und dem subst. *hella* zusammengebracht. Die letztere mythologische Deutung ist wegen der Vorsicht, die man solchen gegenüber beobachten muß, nicht aufgenommen worden. Man braucht auch gar nicht die Unterwelt zu beschwören, eine viel entsprechendere ergibt sich sehr einfach.

Das Wort findet sich fast ausschließlich in Westfalen zur Bezeichnung von Straßen in Städten, noch mehr von Wegen im Lande, und zwar sehr oft zur Bezeichnung solcher Wege, die in Folge neuer

¹) Auch *ἰσότης* (Gleichheit und Billigkeit) und *aequitas* haben beide Bedeutungen.

Verkehrswege ihre Bedeutung verloren haben. Es findet sich im Glossarium von Erhards *Regestae historiae Westfalicae* nicht, ebensowenig im Glossarium des Westfälischen Urkundenbuchs III. (Münsterische Urkunden 1200—1300). Dagegen ist es mir oft in ungedruckten Urkunden begegnet. In einer Urkunde des Klosters Marienfeld (Diöc. Münster) vom 16. Januar 1309 heisst es z. B.: *agri sacionales, qui adjacent domui thom heleweghe ad partem australem, qui pertenduntur ad viam publicam, que ducit versus oppidum Lippie*. Der Weg, von Wiedenbrück über Langenberg nach Lippstadt führend, hat dem Hofe den Namen gegeben, den auch sonst viele Höfe haben, die an Hellwegen liegen; der Hof liegt im Kirchspiel Langenberg und kommt noch in einer ungedruckten Urkunde des Klosters Marienfeld vom 14. Februar 1310, sowie in der gedruckten Nr. 1116 des Westfäl. Urkb. III. vom Jahre 1280 vor. Immer wird der Name *helewech* etc. geschrieben, nie mit *ll*. Dies führt zu der Annahme, dass *helewech* in seinem ersten Bestandteil mit dem noch heute im Holländischen viel mehr als ganz gebrauchten *adj. hêl* nhd. *heil* zusammenhängt, und dass der erste Bestandteil das von diesem vermittelt Anhängung des Suffixes *i* gebildete Abstractum *hêli* = Gesamtheit ist. Das Wort entspricht also dem Sinne nach völlig dem jetzigen: Gemeinde, wie auch dem Fremdwort *Commune*, und das Wort *Hellweg*, dessen altfächische Form nicht erhalten ist, und das im ersten Bestandteil dieselbe Vokalverkürzung erfahren hat wie das Wort *Bollwerk* (von »die Bohle«), bedeutet sehr einfach: *Communalweg*, öffentlicher Weg, ist also = *via publica*.

4. Dortmund.

Der Name der ehemaligen freien Reichsstadt heisst in Kaiserurkunden Westfalens 966 *Drodminne*, 1009 lat. *Drutmannia*, 1016 lat. *Drodmannia*; sonst in Kaiserurkunden *Trutmenni* 927, 941 *Throtmannie* lat. gen., *Throtmannia* 948, 974 *Trotmenni*, 978 *Thrutmanniu*, 980 *Trutmanni*, 986 *Thrutmannia* lat., 990 *Trotmanniae* lat., usw.

Der zweite Bestandteil ist das durch Anhängung des neutralen Suffixes *-ja-* gebildete *ftn. menni*, das in den Namen *Dulmeni* (*Dulmine*, *Dulmannia*, *Dulmene*) und *Fiormenni* (Karte in von Spruners Atlas) sich noch in Westfalen findet, im Nordischen (vgl. *rikmenni*) viel öfter gebraucht wird. Der erste wird das *ftf. druht* (Gefolge, Kriegsvolk) sein, in dem, wie *drohtin* zeigt, *o* und *u* wechselt und das *h* im Niederdeutschen verloren hat, wie *drotsete* = *droht* auf alle Fälle zeigt, auch für den Fall, dass das letztere nach der Uebersetzung mit *dapifer* von *druht* = getragene Speise, Tracht herkommen sollte. Dortmund war zuerst *villa regia*, wie schon die häufig von da aus von den Sachsenkönigen erlassenen Urkunden zeigen. Sollte »droht« auf die Besetzung dieses Königshofes gehen?

5. Die Senne.

Die Senne, ein viele Meilen langer Haidestreifen südlich des Teutoburger Waldes, im Westen seit fast 1000 Jahren durch Kolonisation schon bedeutend verkleinert, heisst in der Westf. Kaiserurkunde von 1001, Westf. Kaiserurk. 121, *Sinedi*, in der Kaiserurk. 125 *Sinidi*, 126 *Sinedi*;

in der Werdener Heberolle, Crecelius Collectae IIa, S. 16, saltus Sinithi, außerdem in einer Kaiserurk. von 965 Sinithi. Später heist der Name im Mittelalter Sende.

Das Wort leitet sich am einfachsten von stf. *hêtha* ab unter Annahme des bekannten vergrößernden Praefixes *sin*, das ohne Veränderung des Genus oder als neutrales Praefix gebraucht wird. So stellt sich die als richtige anzunehmende Form *sin-hêthi* dem ahd. *sinfluot*, dem altf. *sinweldi* von *wald*, *sinnahti* von *naht* und *sinfkônî* von *fkônî* zur Seite; für den Gegenstand kann es keine passendere Bezeichnung geben.

Wandsbeck.

P. Eickhoff.

3. Alliterationen.

Bevor ich den Nachtrag zu meinen Niederdeutschen Alliterationen (Forschungen Bd. VI) veröffentliche, wüßte ich gern die Heimat der nachstehenden Reimformeln, die ich irgendwo gefunden habe. Ich erlaube mir, die Mitglieder unseres Vereins zu fragen, wo die hierunter folgenden gebräuchlich sind und ob die Form, in welcher sie gegeben werden, die richtige ist. Die Antwort bitte ich entweder mir selbst oder der Leitung des Korrespondenzblattes mitzutheilen.

1. *mäkens un müfe makt kahle hüfe.* Old.?
2. *dem geht de bäbbel wie den aenten der âsch.*
3. *von vorn en zefel, von achtern en offe.* Westfäl.?
4. *lo vël ogen as arslökker* (vom Einäugigen).
5. *dat kumt vant utkiken, fâ de woerm, do full he in'n aftritt.*
6. *de kerl hat bane ofs ne botterkarn.* Lippe?
7. *wei nich danfen kann, mot dotten.* Westfäl.?
8. *he het'n drech as Müller's Dirk.*?
9. *dat hegen is et hebben.* Lippe?
10. *hegen un henleggen.*
11. *kerken gân un köken stân kranket nich.*?
12. *up de kluten kamen* (zu Wohlftand?) Ostfr.?
13. *de kôr laowt fin käl un wenn se ok negen krümm het!*
14. *kubbelig as en küken* (kränklich?) Westfäl.?
15. *he is to lat kamen as Jan Wewer up de landdag.*?
16. *wat Leinert nich deit, mot Lenert wol laten.* Bedeutung? Ostfr.?
17. *moder min kf, vader min lende, is dat gên jicht?*
18. *ên möller müt'n annern ut de möl helpen.* Alt.?
19. *wor de moltfack ophölt, fangt de mölfack an.*
20. *to pingsten, wenn de müggen piffen un de pieratz blaffen.*
21. *up'n sorgfal fitten.*
22. *dat was'n goden tog, seggt Hans, ut treckt de brût 'n fäk ut'n ors.*
23. *wupptig mine wachtelte, de oale het fif junge.* Westfäl.?
24. *en smuck wort wenn't wufchen is.* Holst.?

Nebenbei die Notiz, daß die Redensart: *trân na Tromfoe bringen* (f. XVIII, S. 10, unter 7) bereits in meinen niederdeutschen Alliterationen (Forschungen Bd. VI, S. 93) hätte gefunden werden können.

Itzehoe.

Dir. K. Seitz.

4. Benennung des Wagens und seiner Theile.

Der einfache Ackerwagen besteht in einem Gestell, Stell, das aus zwei gefonderten Theilen zusammengesetzt wird, dem Vorderwagen, Vörfstell, und dem Hinterwagen, Hinnen- oder Achterstell.

Hauptstücke des Vorderwagens sind die Achse, Afs, Vörafs, mit den Rädern und zwei spitz zusammenlaufenden Armen, Vörm, und die in diesen feststehende Deichsel, Diffel. Auf der Achse ruht ein Brett, Vörschamel (mnd. schamel und schemel), auf diesem wieder ein bewegliches Querholz, Dre- oder Dreischamel, auf dem die Wagenhölzer, Rung, stehen, gestützt durch (Eisen-) Stangen, Rungenstütt. Der Dreischamel dreht sich auf zwei halbrunden Eisenschienen, Krans, um einen großen breitköpfigen Nagel, Spannagel, Kollnagel (mnd. Kolle, Kopf), der ihn und den Vörschamel mit der Achse verbindet. Auf dem hinteren Ende der Vorderarme liegt ein Querbalken, hd. Lenkscheit, nd. Glêr, Glerrholt genannt, weil die Spitze des Hinterwagens darauf hin und her gleitet (mnd. gleden, das Gleiten). An der Deichsel ist mittelft eines Eisenhakens, Hinnenstock, das Jochholz befestigt. Dieses besteht gewöhnlich aus einem großen und zwei kleinen, an seinen Enden hängenden Schwengeln, Swengel, grôt un lütt Swengel. Der große heißt auch Wacht, Wach (mnd. wacht, Wage) und, besonders bei Pflug und Egge, Ebner, Emer (Gleicher). Mit Wacht meint man aber jetzt auch schon alle drei Schwengel zusammen. Ferner bezeichnet man sie mit Tüg (mnd. tûch, Zeug, Gerät) und mit Tou, Tö, Tei (mnd. touwe, Gerät, Fuhrwerk). Dann unterscheidet man sie als Hinnentö von dem Vörtö, den Schwengeln, die für ein zweites Gespann vorn an der Deichsel angehängt werden. Ein einzelner Schwengel für ein drittes Pferd wird Spitzswengel genannt, weil er ganz dicht an der Deichselspitze hängt. Ein feststehender Schwengel, wie ihn manche kleinere Wagen führen, heißt Sprenkacht (warum?), Einspänner haben statt Deichsel eine Schere, Scher, Kluffdiffel (mnd. Kluff, Spalt) mit zwei Scherbäumen, Diffelböm.

Der Hinterwagen, auch Langwagen, hat fast die gleiche Gestalt wie der Vorderwagen. Die Achse heißt Hinnenafs, das auf ihr ruhende Brett mit den Rungen Hinnenschamel, die beiden Arme Hinnenarme, das ihre Enden verbindende Holz Dreger, Träger. Der Deichsel entspricht der auf dem Glerrholt aufliegende Langbaum, Langbom. Dieser hat vorn ein Langeisen, Mülifen, mit einer Oese, die in einem viereckigen Ausschnitte, Mül, der Vorderachse mittels des Kollnagels befestigt wird und so die beiden Wagenteile zusammenhält. Um den Wagen zu verlängern, wird ein zweites Mauleisen mit einem zweiten Kollnagel an das erste gesetzt. Das Rad, Rad, besteht aus Nabe, Nab, mit umschließender Leder- oder Blechbüchse, Nâbn, Nâmpîp (mnd. pîpe, Röhre), Speichen, Spêk, und Rand, Felg. Die Felge wird aus mehreren Stücken zusammengesetzt mittels eing Bohrter Zapfen, Döbel, Düwel(!) (mnd. dovel). Das Rad dreht sich um das Achsenende, Schenkel — im mnd. Wörterbuche als Wagenachse erklärt? — sein Hinabgleiten hindert ein Radnagel, Vörfsteker, Lüns (mnd. lunse), oder eine Schraubenmutter, Schrûw.

Zur Herstellung von Seitenwänden dienen Wagenleitern, Ledder, Arnledder (Ernteleiter), oder Bretter, Fläk, Fläk (mnd. vlake, Flechtwerk, Wagenleiter), auch die Bretterunterlage, Uennerbodden, nennt man Fläken; den ganzen Wagen nun Fläkenwagen. Die beiden schmalen und schrägen Wände vorn und hinten heißen Schott, Schild und auch Krätt, worunter zunächst nur ein gitterartiges Schofs zu verstehen ist, und im besonderen die Schofskelle, wie sie Torf- und Frachtwagen führen. Man unterscheidet Vör- und Achter-Schott, Vör- und Achterkrätt (Krätt = Kratt, Busch).

Oben über den beladenen Erntewagen streckt sich der Wiesbaum, wêsbom (pratale).

Lübeck.

C. Schumann.

5. Billenbrod.

Das alte bille (Belle, Arfchbacke) f. Mnd. Wb. I, 336, Br. Wb. I, 74 u. 87, hat sich in Quedlinburg noch in dem Billenbrod erhalten, kleinen halbrunden Gebäcken, die zu Fastnacht gebacken wurden und wohl der Gestalt ihren Namen verdanken. In zwei Teile gespalten und geröstet wurden daraus die fogen. Zwiebäcke hergestellt.

Northeim.

R. Sprenger.

6. Die Hillebille (f. XVIII, 31).

Während der erste Bestandteil des Wortes zum Adj. hell gehört, hat schon Schambach S. 82 wegen bille auf billen »klopfen« verweisen. Ich möchte noch auf engl. bell Glocke verweisen, welches nach Websters Dict. in einer bestimmten Verwendung synonym mit drum »Trommel« gebraucht wird.

Northeim.

R. Sprenger.

7. Drang.

Ein Kutscher, der abergläubisch ist, erzählte mir neulich, daß seine Pferde nie rechte Art hätten. Es lahnte immer eins von ihnen, obgleich der Tierarzt den Grund und die Stelle nie finden konnte. Er fuhr fort:

Ick wet äwer wurvon dat kümmt; up minen Stall sitt'n Drang. Das soll bedeuten, daß Jemand mit scheelem Auge auf seinen Stall sieht, seinen Pferden das Futter nicht gönnt und ihnen etwas anthut. Das Mittel, wie er den »Drang« los werden könnte, wollte er nicht angeben.

Wismar i. M.

O. Glöde.

8. ergattern (f. XVIII, 28).

Das Wort ist in Mecklenburg im plattdeutschen Sprachgebrauche unbekannt; auch als hochdeutscher Ausdruck dürfte es von auswärts (Berlin?) eingedrungen sein.

Zernin bei Warnow.

Friedrich Bachmann.

9. Hingfen.

Diesen eigenartigen Ausdruck hörte ich von meiner sel. Frau, die ihn von ihrer Mutter, die aus der Gegend von Albersdorf stammte, gelernt. Dar sind hingfen in'e Bri, d. h. kleine Klößchen, die sich, ähnlich wie beim Anrühren des Mehls, nicht totühren lassen und inwendig die trockene Grütze enthalten.

Dahrenwurth b. Lunden.

H. Carstens.

10. kinen, afkinen (f. XVIII, 10).

kinen = keimen auf dem Lande viel gebraucht, besonders von Kartoffeln, die im Frühjahr anfangen im Keller auszutreiben, afkinen heißt die für den Genuß unzutraglichen Keime vor dem Gebrauche entfernen.

Zernin bei Warnow.

Friedrich Bachmann.

11. Loren = Heckenblätter.

Wie unser Vereinsmitglied H. Sohnrey in einer Skizze »Lorenheinrich« (im Hausfreund, Beibl. z. Gött.-Grubenhagen. Zeit. v. 30. Mai 1895) berichtet, werden in seiner Heimat die Heckenblätter »Loren« genannt. Ich kenne den Ausdruck bisher nur als unterrheinisch. Es werden in diesen Gegenden die einjährigen Schößlinge an Bäumen, besonders an Weinreben, so genannt. Wie schon J. Kehrein, Volkssprache im Herzogtum Nassau, Weilburg 1862, 1. Bd., S. 266, bemerkt, ist Lore eine Nebenform von Lode (bei Freiligrath werden die jungen Tannenschößlinge Loden genannt), ahd. lota (in sumarlota), das zu liotan »wachsen« gehört. Weitere Belege für das Vorkommen des Wortes aus niederdeutschen oder dem niederdeutschen Sprachgebiet benachbarten Gegenden wären erwünscht.

Northeim.

R. Sprenger.

12. Sund.

Im Versuch eines bremisch-niederfächsischen Wörterbuchs: Bremen 1768, 3. Teil S. 1096, liest man: »Sund wird bei uns oft gebraucht, ohne dafs wir bisher die eigentliche Bedeutung angeben können, in den Redensarten: enem up der Sund liggen: einem mit seiner Gegenwart oder mit seinem ungefümen Bezeigen zur Laft sein. Ik hebbe em jummer up'r Sund: er beläftigt mich stets mit seiner Gegenwart, mit seinem unverschämten Begehren. Blief mi van der Sund: bleib mir vom Halse: beläftige mich nicht mehr mit deiner Gegenwart: lafs mich ungeschoren.« Nach meiner Ansicht kann es nicht zweifelhaft sein, dafs wir es hier mit Sund, Gesundheit zu thun haben [wonach die Redensarten auf S. 1097 unter Nr. 2 einzureihen wären], umfomehr, da sunt in älterer Zeit geradezu für »Leib, Leben« gebraucht wird; vgl. Mnd. Wb. 4, 475, besonders die Stelle aus dem Oldenburger Gebetbuch A. 141: make uns vro myt der ewyghen zunt (dem ewigen Leben). Das bremische: Blief mi van der Sund! entspricht also einem gemeindeutschen: Bleib mir vom Leibe!

Northeim.

R. Sprenger.

Litteraturnotizen.

W. Schwartz, Die volkstümlichen Namen für Kröte, Frosch und Regenwurm in Nord-Deutschland nach ihren landschaftlichen Gruppierungen (mit den einzelnen Ortsangaben). Mit einer Karte. *Zf. d. V. f. Volkskunde* 5, 246—264.

Während man die Kenntnis der Grenzlinien, innerhalb welcher mundartliche Eigentümlichkeiten grammatischer Art Geltung haben, seit langem erstrebt, hat man um die Verbreitungsgebiete einzelner Wörter nur sehr vereinzelt sich bemüht und noch nie die Ermittlungen auf einen nur annähernd gleich großen Teil Deutschlands wie der Verfasser dieser trefflichen Arbeit erstreckt. Seine Tabellen, welche Auskunft über fast 250 Orte Niederdeutschlands und des Rheinlandes geben, zeigen, wie eine Anzahl Ausdrücke in mannigfachem Durcheinander über Norddeutschland verteilt ist, und die Benennungen für Frosch und Kröte in den verschiedenen Gegenden häufig vertaucht sind. Es finden sich für diese, von abgeleiteten Wortformen abgesehen, die Namen *forfch*, *hucke*, *lorck*, *muck* (*muggel*), *padde*, *pogge*, *utse* (*itfche*) und vereinzelt noch *hopper*, *röhle*, *unke* u. a. Für Regenwurm begegnet *pir*, *piras* (*pirefel*), *-made*, *-lauke*, *-lorck*, *made* u. a. Es ist an sich schon lehrreich, einmal an einigen Beispielen die Verbreitung und den Ursprung mundartlicher Benennungen zu übersehen. Die nahe liegende Frage, ob jene Verbreitungsgebiete mit denen irgend welcher Mundarten zusammenfallen, ist bei dem Mangel geeigneter Hilfsmittel unbeantwortet und damit die weitere Frage nach der Ursache jenes Wechsels unerledigt geblieben. Nur bezüglich des über die Zauche, die Jerichower Kreife und das Havelland verbreiteten, bisher litterarisch noch unbekanntes Wortes *muggel* »Kröte«, sowie des ebenda vorkommenden *Pirlorck* »Regenwurm« giebt der Verfasser eine besondere Erklärung. Unter Hinweis auf das Vorkommen des Aberglaubens von der dämonischen Harke (s. *Korr.-Bl.* XII, S. 59 ff.) in demselben Gebiete vermutet er, dafs, wie dieser Name, auch die beiden Ausdrücke von den vorflavischen Bewohnern der Mark herrühren. Diese Annahme erscheint sehr gewagt, denn Harke- und Muggelgebiet fallen nur zu einem kleinen Teile zusammen, ferner ist die Möglichkeit aufser Acht geblieben, dafs das Diminutiv *muggel* durch alte Colonisten aus Mittelfranken, wo man das Wort *muk* »Kröte« kennt, eingeführt und verbreitet worden ist.

C. Dirksen, Meidericher Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Reimsprüche mit Anmerkungen. 2. Aufl. Königsberg, Hartung 1893. 56 S. Kl. 8°. M. 1.

280 Sprichwörter in Meidericher Mundart, einige davon sind in Meiderich (Kreis Mülheim a. d. Ruhr) selbst entstanden. Beigegeben sind S. 24—42 lehrreiche Erläuterungen und S. 43—54 litterarische Nachweise. Die letzteren sind selbständig gefunden, nicht aus Wanders Sprichwörter-Lexikon entlehnt, das freilich sehr viele Ergänzungen bieten würde, andererseits aber selbst durch die vorliegende verdienstliche Arbeit öfter ergänzt wird.

Th. Siebs, Westfriesische Studien. Aus dem Anhang zu den Abhandlungen der K. Akad. d. Wiss. zu Berlin v. J. 1895. Berlin, G. Reimer 1895. 61 S. 4.

Die Studien betreffen die von dem Verfasser in Oxford untersuchten frief. Junius-Handschriften und bringen endlich die längst erwünschte Klarheit über ihren Inhalt und Wert. Die Hoffnung, in ihnen auf alte Inedita zu stoßen, ist freilich unerfüllt geblieben, aber die Unterfuchung wurde durch einen andern Fund gelohnt. S. weist nämlich nach, daß der Text einer verschollenen altwestfr. Handschrift, des Codex Unia oder Gabbema, uns von Junius eigener zuverlässiger Hand teils durch Abschrift, teils durch Einzeichnung der Varianten in einen alten Druck gerettet ist. Weicht der Inhalt von den bisher bekannten Ueberlieferungen des westfr. Rechtes auch nicht wesentlich ab, so ist jener Text doch wertvoll, weil die Sprache älter (vor 1450) und die Aufzeichnung zuverlässiger ist. Besonders auf ihn gestützt bereitet S. eine kritische Ausgabe der westfr. Rechtsquellen vor und bietet auf S. 47—53 bereits eine Probe des neuen Textes, welche die ersten 16 Paragraphen des Schulzenrechtes umfaßt. Von den übrigen Juniushss. verdienen besonders noch diejenigen, welche Gedichte von Japiks enthalten, Beachtung, weil der in ihnen gebotene, in Wortlaut und Schreibung von den Drucken abweichende Text von Junius unter den Augen des Dichters geschrieben ist.

O. Bremer, Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten in Form einer Kritik von Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs. Mit 11 Karten im Text. Leipzig, Breitkopf & Härtel (XVI, 266 S.) Mk. 5.

G. Wenker, F. Wrede, Der Sprachatlas des deutschen Reichs. Dichtung und Wahrheit. I. G. Wenker: Herrn Bremers Kritik des Sprachatlas. II. F. Wrede: Ueber richtige Interpretation der Sprachatlaskarten. Marburg, Elwert (52 S.) Mk. 1.

‘Bremer hatte in der Vorrede zu Mentz’ Bibliographie der Mundarten die Behauptung ausgesprochen, dass die Wenkerfchen Linien zum großen Teil nicht zuverlässig und daher nur mit äußerster Vorsicht zu benutzen seien. Der Rechtfertigung dieser Behauptung, die das peinlichste Aufsehen erregt hatte, ist das vorliegende Buch gewidmet. Br. beginnt mit einer Prüfung der drei Formulare, welche in seiner Vaterstadt Stralfund für den Sprachatlas angefertigt sind, und findet in ihnen mancherlei Irriges. Während man z. B. in Stralfund gleichmäßig allein he und lef, lewes (hei nur, wenn stark betont) spreche, böten die Formulare neben überwiegendem he dreimal hei, und »liebes« werde von einem Lehrer mit e, von zweien mit ei geschrieben. Das Material des Sprachatlas sei also nicht durchweg zuverlässig. Abgesehen von den Fehlern der Aufzeichnung ließen sich noch andere Fehlerquellen nachweisen, welche die Zuverlässigkeit des Sprachatlas in Frage stellen, in Betracht kommen besonders Fälle, in denen es Doppelformen infolge eines in Fluß befindlichen Lautwandels gebe, und besonders die mangelhafte Orthographie. Br. sucht den Beweis hierfür zu führen, indem er auf die Einzelheiten von elf von ihm genauer studirten Karten (Eis, Gänse, Hund, ich, Kind, Pfund, Salz, sechs, was, Wasser, Wein) eingeht und in ihnen zahlreiche irrige Ansetzungen findet, die er auf Grund eigener Kenntnisse, eingeholter schriftlicher Mitteilungen, sowie der Angaben gedruckter Localgrammatiken richtig stellt.

Br. stellt mitunter in Bezug auf phonetische Exaktheit an den Atlas Ansprüche, deren Erfüllung diesem von vornherein diejenigen

nicht zugemutet haben, welche nur praktisch erreichbares von ihm verlangen. Aber auch abgesehen von solchen Fällen würde der Atlas, wenn Bremer Recht hätte, so viele und so erhebliche Ungenauigkeiten bieten, daß seine Angaben in der That nur mit großer Vorsicht zu benutzen wären.

Wenker hat nicht gezögert, auf die Angriffe, die gegen sein Lebenswerk gerichtet wurden, zu antworten. Seine Kritik des Bremer'schen Buches ist für daselbe vernichtend. Indem er darlegt, daß Bremer in Bezug auf den Atlas unwahre Angaben vorbringe, die nur durch ungenaues Studium desselben sich erklären lassen, raubt er auch das Vertrauen zu den Mitteilungen Bremers, die aus anderen Quellen geflossen sind. Ferner weiß W. nach, daß Grundanschauungen Bremers über die Mundarten im Widerspruch zu sicheren Thatfachen stehen, und dieser seinen irrigen Voraussetzungen zu Liebe richtige Angaben seiner Gewährleute zu eigenen falschen umgestaltet habe.

Mit Wenkers Entgegnung ist ein Vortrag Wredes abgedruckt, der zwar vor dem Erscheinen von Bremers Buche gehalten war, trotzdem aber geeignet scheint, die Furcht abzulchwächen, daß die wenig einheitliche und mangelhafte Rechtschreibung der Formulare die Richtigkeit der Sprachkarten in bedenklicher Weise beeinflusse. In lichter, klarer Darstellung zeigt er an einigen ausgewählten Beispielen, wie gerade die Mannigfaltigkeit der Schreibung einzelner mundartlicher Formen dazu helfe, die richtige lautliche Auffassung zu gewinnen. Seine Ausführungen haben nicht allein Wert für die Benutzer der Karten, sie sind lehrreich für alle, die aus der gedruckten Dialektliteratur Schlüsse auf den Lautstand der Mundart ziehen wollen. Freilich lehren die von Wr. herausgezogenen Beispiele auch das, daß das Material der Karten nicht allein zu einer phonetisch genaueren Auffassung immer genügt, sondern daß aus der lebendigen Kenntnis der Lokalmundarten übermittelte Angaben hinzutreten müssen, mit anderen Worten, daß sonst »die Bearbeiter des Sprachatlas das eine oder das andere aus ihrem Material« entnehmen würden, »was der Einheimische anders beurteilt hätte«.

Wr. schließt mit dem Wunsche, daß die Sprachkarten nicht länger wie totes Capital ungenützt lagern, sondern wissenschaftliche Verwertung finden möchten. Leider ist es trotz besten Willens gar nicht so leicht, all die Farbennüancen und »all diese Hunderte von Fähnchen, Häkchen etc.« sicher zu deuten. »Was sollen«, schrieb mir verzweiflungsvoll ein Fachgenosse, »die Karten mit ihren unzähligen Zeichen und Linien, wenn Gelehrte, welche die deutschen Dialekte zu ihrem Studium erwählt haben, und welche an die Karten doch nur mit der Absicht gegangen sein können, das richtige aus ihnen herauszulesen, sich so in ihnen geirrt haben, wie Wenker es Bremer nachweist?« Ob die Benutzung der Karten nicht wesentlich erleichtert würde, wenn nach dem Vorbilde von Fischers Atlas für Schwaben die Varianten der Schreibung kartographisch nicht angemerkt würden? Dieselben müßten natürlich in complementären Textheften verzeichnet werden.

Wir erfahren aus Wenkers Schriftchen, daß erst ein Viertel des Atlas vorliegt. Auf seinen Abschluß kann man in zehn, fünfzehn oder mehr Jahren hoffen. Da wäre es doch zu wünschen, daß dem Leiter

der Atlasarbeiten mehr Hilfsarbeiter vom Reiche bewilligt werden, thunlichst aus den verschiedensten Theilen Deutschlands, damit einerseits das grundlegende Nationalwerk schneller gefördert, anderseits Kräfte ausgebildet werden, welche die Ergebnisse zu Druck- und brauchbaren Atlanten mäßigen Umfangs für die einzelnen Landschaften verarbeiten könnten.

W. S.

Meyer, Karl, Niederdeutsches Schauspiel von Jacob und Esau. *Zs. f. dtsh. alt.* 39, 423—26.

Das einen lateinischen Cantus und 18 mnd. Verse bietende Bruchstück ist auf einem um 1400 beschriebenen Pergamentblatte im diplomatischen Apparat der Universität Göttingen erhalten. Seine Herkunft läßt sich auch aus den Sprachformen nicht genauer bestimmen. In Braunschweig, woher das mnd. Fragment von Simfon stammt, ist es nicht entstanden.

Notizen und Anzeigen.

An mich gerichtete Anfragen veranlassen mich zu der vielleicht willkommenen Anzeige, daß von den Schriften Schierenberg's die folgenden noch durch Max Ihle (Schenk's Buchhandlung) in Detmold zu beziehen sind:

Der Externstein zur Zeit des Heidenthums. 1871. Preis 1 Mk.

Die Götterdämmerung. 1881. Preis 1 Mk. 25 Pf.

Deutschlands Olympia. 1875. Preis 4 Mk.

Die Varuschlacht. 1875. Preis 25 Pf.

Die Römer im Cheruskerlande nebst die Kriege der Römer. 1862 u. 1888. Preis je 2 Mk. 50 Pf.

Die Götter der Germanen. 1894. Preis 4 Mk. H. Jellinghaus.

Zum Kaland des Pfaffen Konemann.

Nach Kollation der Handschrift B ergab sich die Notwendigkeit, auch A noch einmal zu vergleichen, da Selle an nicht wenigen Stellen geirrt hat. Ich lege die Ergebnisse mit einer neuen Ausgabe vor.

Göttingen.

K. Euling.

Für die Bibliothek der Theobaldstiftung dankend erhalten:

In ons zeventiende gewest (handelt über das Deutchthum in der nordfranzösischen Graffschaft Artois [Artois], jetzt département du Pas de Calais). Separatdruck aus der Zeitschrift de Tijdspiegel, Jahrgang 1895, Verfasser: Johann Winkler in Haarem. Vom Herrn Verfasser.

Vom Hanfatag in Bielefeld. Bericht über die Jahres-Versammlung des Hanfischen Geschichts-Vereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, 3.—6. Juni 1895, von P. Friedrich Bachmann-Zernin.

Sonderabdruck aus der „Rostocker Zeitung“. Rostock 1895. Druck von Adler's Erben. 23325.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerstraße 10, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Damthorstraße 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstraße 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 31. December 1895.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

Diese und die folgende Nummer des Korrespondenzblattes hatte unser lieber, theurerer Freund Mielck im Manuscript noch fertig gestellt, das Letzte, was er für den niederdeutschen Sprachverein leisten sollte.

Am Morgen des 16. März machte ein Gehirnschlag seinem rastlosen Leben ein jähes Ende.

Von früher Jugend an hatte er seine ganze Kraft in den Dienst der Allgemeinheit gestellt, bei jeder Gelegenheit war er zielbewusst für die ideellen Interessen seiner Vaterstadt eingetreten, besonders für seine geliebte niederdeutsche Muttersprache, die ihm wirkliche Herzenssache war, um deren Erforschung er sich unschätzbare Verdienste erworben.

Für den niederdeutschen Sprachverein ist das Hinscheiden Mielcks ein unerfetzlicher Verlust. Er war nicht bloß der Stifter, sondern auch der eifrigste und erfolgreichste Pfleger unseres Vereins, der ihm vor allen Anderen seine gedeihliche, stetige Entwicklung verdankt.

Wer das Glück gehabt hat, Mielck näher kennen zu lernen, wird seinen Tod als einen schweren persönlichen Verlust empfinden. Vergessen wird ihn keiner.

Sein stilles, selbstloses Wirken möge für alle Vereinsgenossen vorbildliche Kraft haben, damit der Verein im Geiste seines verdienten Gründers fortschreite und gedeihe.

Der Vorstand.
Reifferscheid.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Jahresversammlung 1896.

In hergebrachter Verbindung mit dem Vereine für hanfische Geschichte wird unsere Jahresversammlung in Bremen am 26. und 27. Mai stattfinden.

Der Vorstand ladet alle Mitglieder freundlich und dringend ein, sich an derselben zu betheiligen.

Anmeldungen von Vorträgen, Mittheilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Professor Dr. A. Reifferscheid in Greifswald zu richten.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind die Herren:

Stud. phil. Georg Baesecke, Adresse: Herrn Professor Dr. L. Hänfelmann, Braunfchweig.

Dr. phil. A. Berger, Privatdocent, Bonn, Weberstraße 6.

Arnold Crüwell, Fabrikant, Bielefeld.

Dr. phil. Eduard Kück, Gymnasiallehrer, Rostock i. M., Große Wasserstraße 6.

J. Leithaeuser, Oberlehrer am Realgymnasium, Barmen, Große Flurstraße 18.

Dr. phil. Steinbrecht, Gymnasialoberlehrer, Kolberg,
und

Bryn Mawr College, Bryn Mawr, Pa. USA. Adresse: Herrn Otto Harraßowitz, Buchhändler, Leipzig.

Koninklijke Vlaamsche Academie vor Taal- en Letterkunde, Antwerpen.
Adresse: Herrn A. Siffer, Buchhändler in Gent, St. Baafsplein.

Comité Flamand de France »Moeder Tael en Vaderland«. Adresse:
Herrn Eugène Cortyl, Bailleul, Département du Nord, Frankreich.

Veränderte Adressen:

Geh. Oberjustizrat Hamm, bisher Oberstaatsanwalt in Köln, jetzt Oberreichsanwalt in Leipzig.

Kandidat des höheren Schulamts A. Fr. Kirchhoff, bisher Leer, jetzt Aurich.

Professor Dr. Fr. Renfing, bisher Freiburg in der Schweiz, jetzt Rechtsanwalt in Wefel.

Dr. phil. Rogge, bisher Schlawe, jetzt Gymnasialdirektor in Neustettin.

Dr. phil. O. Gloede, bisher Wismar, jetzt Gymnasialoberlehrer in Döberan, Dammchauffee 265.

Wilh. Lückerrath, bisher Rektor in Hainsberg, jetzt Pfarrer in Waldfeucht, Rgsbz. Aachen.

Dr. phil. H. Schmidt-Wartenberg, Professor, University of Chicago, Chicago.

Der Verein betrauert den Tod seiner Mitglieder:

Major R. Strackerjan in Oldenburg.

Senator Leppien in Lüneburg.

Professor Dr. O. Erdmann in Kiel.

Dr. W. Köppen in Ottenfen.

3. Bericht über die zwanzigste Jahresversammlung des Vereins.

Abgehalten zu Bielefeld am 4. und 5. Juni 1895¹⁾.

Theilnehmer und Gäste derselben waren die Herren:

Pastor Fr. Bachmann-Zernin bei Warnow, Bibliothekar Dr. Bahmann-Münster i. W., Oberlehrer Beller-Bielefeld, Oberlehrer J. Bernhardt-Solingen, Arnold Bertelsmann-Bielefeld, Lehrer A. Bloemker-Bielefeld, Senator Dr. W. Brehmer-Lübeck, von der Brincken-Bielefeld, A. Crüwell-Bielefeld, R. Crüwell-Bielefeld, Lehrer Carl Dirksen-Meiderich, Schriftsteller H. Engel-Hamburg, Oberlehrer Dr. Dünzelmann-Bremen, Universitäts-Professor Geheirath Dr. R. Frensdorff-Göttingen, Kandidat des Schulamts Heye-Leer, Gymnasial-Professor Dr. Hölscher-Herford, Archivar Dr. K. Koppmann-Roßtock, Archivassistent Dr. Krumboltz-Münster i. W., Oberlehrer Dr. Linse-Dortmund, Dr. H. Mack-Braunschweig, Schulvorsteher R. Meisner-Hamburg, Apotheker Dr. W. H. Mielck-Hamburg, Gymnasial-Direktor Professor Dr. Nitzsch-Bielefeld, Lehrer H. Nolting-Schildesche, Archivar Dr. Priefack-Göttingen, Oberlehrer Dr. Reefe-Bielefeld, Universitäts-Professor Dr. Al. Reifferscheid-Greifswald, Oberlehrer Dr. Fr. Runge-Osnabrück, Lehrer Schelling-Heiden, Dr. Schrader-Bielefeld, Privatdocent Dr. J. Schwering-Münster i. W., Dr. jur. Sieveking-Leipzig, Oberlehrer Dr. R. Tümpel-Bielefeld, Dr. Chr. Walther-Hamburg, Dr. Jul. Wilbrandt-Bielefeld.

Am Dienstag Morgen früh 8 $\frac{1}{2}$ Uhr fanden im großen Saale der Reffource die Begrüßungen statt. Herr Bürgermeister Banfi hieß die beiden Vereine im Namen der galtgebenden Stadt willkommen. Ihm folgte Herr Gymnasialdirektor Dr. Nitzsch, der im Namen und Auftrage des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg der Freude Ausdruck gab, daß der Verein die beiden verbundenen Vereine in seine Mitte aufnehmen könne, und die Hoffnung aussprach, daß das Zusammensein dieser Pfingsttage auch seinem Vereine Segen und Förderung bringen werde.

Beiden Herren dankte der Vorsitzende des Hanfischen Geschichtsvereins. Herr Senator Dr. Brehmer aus Lübeck.

Darauf fand eine gemeinsame Sitzung beider Vereine statt zum Andenken an den verstorbenen Professor der Geschichte Dr. Weiland-Göttingen, der sich auch um die niederdeutsche Philologie namhafte Verdienste erworben, der allen Theilnehmern an den Pfingstversammlungen eine sympathische Erscheinung gewesen und vielen ein lieber Freund geworden war. Die Gedächtnisrede auf ihn hielt Herr Geh. Justizrat Professor Dr. Frensdorff-Göttingen, der dem theueren Verstorbenen auch persönlich nahe gestanden.

Frühzeitig, im Alter des kräftigen Mannes, mitten aus gedeihlichen Arbeiten, sei W., der Schüler von Georg Waitz, welcher die geschichtliche Wahrheit nicht in den Dienst einer Partei gestellt, sondern der

1) Gleichzeitige ausführliche Berichte über die Verhandlungen und die Zusammenkünfte während der Versammlungstage in Bielefeld haben gebracht Herr Henry Engel in den Hamburger Nachrichten No. 130, 131, 132 und Herr Pastor Fr. Bachmann in der Roßtocker Zeitung No. 273, 275, 277, 279, 287, 289, 291.

sie gepflegt um ihrer selbst willen, seinen Freunden und seiner Wissenschaft entriffen, aber doch sei er glücklich zu preisen, denn er habe zu jenen Glücklichen gehört, die wissen, was sie wollen und mit einem festen Ziele vor Augen ihren Weg gehen. Seine Hauptthätigkeit sei auf die Erforschung der mittelalterlichen Geschichte des norddeutschen Landes gerichtet gewesen. Die Ergebnisse seiner erfolgreichen Studien habe er in einer grossen Reihe von Publikationen der Nachwelt erhalten. Viel habe er auch auf dem Gebiete der Rechts- und Verfassungsgeschichte geleistet, in der germanischen Philologie sei er so beschlagen gewesen, daß er in Gießen mehrere Jahre hindurch germanistische Uebungen geleitet habe. Sein Tod sei ein schwerer Verlust für die Wissenschaft. Die Versammlung ehrte am Schlusse des Vortrages den Verstorbenen in üblicher Weise.

Um 12¹/₄ Uhr begann die Sitzung der Versammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung unter der Leitung des Vorsitzenden des Vorstandes, des Herrn Professor Al. Reifferscheid aus Greifswald. Dieser erstattet zunächst den Jahresbericht, beginnend mit warmen Worten der Erinnerung an die im verfloßenen Jahre verstorbenen Vereinsmitglieder Schierenberg, Professor Bechstein, Kirchenrath Vietor. Die beiden ersteren hätten dem Verein von der ersten Zeit seines Bestehens angehört, Bechstein sei zuerst für die Lebensfähigkeit und wissenschaftliche Bedeutung des neuen Unternehmens mit Entschiedenheit eingetreten. Er habe an den Bestrebungen des Vereins publicirend werthtätig theilgenommen und als Universitätslehrer bei seinen Hörern ein reges Interesse für die Erforschung des Niederdeutschen zu wecken gewußt. Der alte Schierenberg, ein für Mythologie und Sagenforschung begeisterter, auch publicistisch thätiger Dilettant, sei den Besuchern der früheren Jahresversammlungen eine gern gesehene Erscheinung gewesen.

Der Verein halte sich trotz dieser Verluste auf seiner Höhe. Weiteres Wachstum müßte er in den Kreisen der Schulmänner suchen; die höheren Schulen in Gegenden mit niederdeutscher Mundart müßten im Interesse des deutschen Unterrichts für ihre Bibliotheken Mitglieder des Vereins werden. Ohne Berücksichtigung der eigentlichen Muttersprache müßte der deutsche Unterricht, wie sich thatsächlich mit Leichtigkeit nachweisen lasse, an den niederen und höheren Schulen in solchen Gegenden erfolglos bleiben. Ein gründliches Verständnis des Niederdeutschen lasse sich aber nur durch Erforschung der niederdeutschen Mundarten gewinnen, in deren Dienst sich unser Sprachverein gestellt hat. Mit Hilfe der Mundart des Schülers lasse sich leicht das Gefühl für die Erkenntnis des Lebens der Sprache nachhaltig wecken, und so könne der gesammte Sprachunterricht durch verständige Rücksichtnahme auf die meist verachteten mundartlichen Eigenarten des Schülers belebt und vertieft werden.

Die wissenschaftlichen Arbeiten im Verein haben nicht geruht. Das Jahrbuch sei rechtzeitig erschienen. Vor kurzem sei der 4. Band der Drucke fertig geworden, den alle Mitglieder des Vereins unentgeltlich erhalten. Der Verein verdanke das der Munificenz der germanistischen Section des Vereins für Kunst und Wissenschaft in Hamburg, der die Zahlung der Druckkosten auf sich genommen habe. Dieser Band werde ferner noch

jedem für das Jahr 1895 eintretenden neuen Mitglieder nachgeliefert werden. Er enthalte, herausgegeben von J. Bolte und W. Seelmann, niederdeutsche Schauspiele älterer Zeit.

Das Wörterbuch der Waldecker Mundart mache im Drucke Fortschritte. Verlangt werde die Drucklegung durch die Entfernung des Bearbeiters, welcher in Amerika eine Professur bekleide, vom Druckorte. Die Sammlungen und Vorarbeiten für das Pommersehe Idiotikon unter der Leitung des Berichterstatters schritten stetig fort. Mit dem Drucke des sechsten Bandes der Denkmäler, der Ausgabe des nieder-rheinischen Gedichtes aus der Karlsage, Morant inde Galie, werde voraussichtlich bald begonnen werden können.

Zum Schluß wies Herr Professor Reifferscheid hin auf die reiche Ausstellung alter niederdeutscher Handschriften und Drucke aus benachbarten Bibliotheken, besonders aus Bielefeld, Münster und Osnabrück. Es sei Abicht des Vorstandes, mit jeder Generalversammlung eine derartige Ausstellung zu verbinden, denn er betrachte es als eine dankenswerte Aufgabe, auf diese Weise die litterarischen Schätze der Gegenden, in denen die Generalversammlungen stattfinden, zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und dadurch der Forschung zu erschließen. So glänzend wie 1894 in Köln werde das freilich nicht immer durchzuführen sein, denn nicht leicht habe eine andere Gegend ein so entwickeltes Geistesleben in der Vergangenheit gehabt wie das Kölner Gebiet; man werde aber auch selten eine so außerordentliche Liberalität finden, wie sie die Vorsteher des Archivs und der Bibliothek der Stadt Köln dem niederdeutschen Sprachverein bewiesen haben.

Dank des freundlichen Entgegenkommens der Herren Dr. Dr. Bahlmann, Runge und Tümpel sei aber auch in Bielefeld, wie der Augenschein lehre, eine stattliche Ausstellung westfälischer Handschriften und Drucke zu Stande gekommen. Besonderer Aufmerksamkeit wert seien die handschriftlichen Wörterbücher aus dem Nachlaß verdienter westfälischer Sprachforscher, das münsterländische Idiotikon von Koene und das osnabrücksche von Klöntrup, die den Theilnehmern ganz oder in umfangreichen Proben vorgelegt werden sollten.

Nach beendeter Jahresberichte nahm Herr Pastor Fr. Bachmann aus Zernin in Mecklenburg das Wort. Er knüpfte an die Worte des Vorredners über die Wichtigkeit der wissenschaftlichen Pflege und Erforschung der niederdeutschen Mundarten an, um seine Mittheilungen einzuleiten, die er über die Förderung der niederdeutschen Sprachforschung zu machen habe, welche wir den Ständen der beiden mecklenburgischen Großherzogthümer verdankten. Diese hätten dem eifrigen und mit Erfolg gekrönten Sammler mecklenburgischer Ueberlieferungen, Herrn Gymnasiallehrer R. Woffidlo in Waren die Summe von 7000 Thlr. bewilligt, um ihn in seiner Sammelthätigkeit zu unterstützen und die baldige Herausgabe des gesammelten Stoffes zu ermöglichen. Dieser werde sowohl sprachlich wie volkskundlich großes Interesse erregen.

Hiernach erhielt Herr Dr. Fr. Runge-Osnabrück das Wort zu dem angekündigten Vortrage über Johannes Aegidius Klöntrup und sein westfälisches Wörterbuch.

Wenn heutzutage der wissenschaftliche Forscher stets nur nach

dem Neuesten greife, was die gelehrten Mitarbeiter ihm bieten, so thäte er Unrecht, wenn er darüber die Arbeiten älterer Forscher nicht beachte, besonders wenn diese durch fleißige Sammelarbeit ein so reiches Material zusammengebracht hätten, wie Johannes Aegidius Rosemann, genannt Klöntrup.

Das Andenken dieses Mannes zu erneuern, habe er schon 1890 auf der Pfingstversammlung in Osnabrück unternommen, und zu diesem Zwecke den Buchstaben A des Klöntrup'schen Wörterbuchs, versehen mit einer Einleitung, den Theilnehmern der Versammlung als Festschrift dargebracht. Veranlaßt durch diese, habe dann Jellinghaus, der sich gleichfalls schon vor längerer Zeit mit Klöntrup bekannt gemacht habe, in unferm Korrespondenzblatt verschiedenes Neue über Klöntrups Leben und Werke beigebracht. Inzwischen sei es ihm, dem Redner, geglückt, manche neue Aufklärung über Klöntrups bisher vielfach im Dunkeln gebliebenen Lebenslauf zu gewinnen.

Ziemlich sicher sei, daß seine Wiege nicht in Osnabrück gestanden habe, wo ihn Hartmann in seinem Schatzkästlein westfälischer Dichtung zwischen 1750 und 1760 geboren sein läßt. Ein Sammelband im Osnabrücker Rathsarchive enthalte ein am 1. März 1774 von den oberen Klaffen der Schule dargebrachtes Trauergedicht, in welchem die Schüler namhaft gemacht seien; an ihrer Spitze stehe Johann Aegidius Klöntrup aus Glane. Im folgenden Jahre schon finden wir ihn nach Ausweis eines anderen Gedichtes in Göttingen, wo er die Rechte studirte, aber die schöne Litteratur nicht vernachlässigte und auch dem Hainbunde angehörte. Die Univerfität könne er längstens bis 1778 besucht haben. Die eigene Angabe in einer Vorrede vom Jahre 1824, lautend: »wie ich vor 42 Jahren von der Univerfität kam«, sei entweder ein Irrthum des gealterten Mannes, oder jene Vorrede sei mehrere Jahre vor dem Drucke verfaßt worden. Denn schon im Mai 1778 habe er in Osnabrück um Zulassung zur Advokatur nachgesucht und nach den Prüfungsakten auch im Jahre 1778 die Prüfung bestanden; der Osnabrücker Stiftskalender führe ihn im Jahrgange 1779 zum ersten Male als Stiftsadvokaten auf und bemerke, daß er im Jahre 1778 immatrikulirt worden sei. Eine kurze Zeit sei er als Hammersteinscher Sekretär in Gesmold gewesen, 1781 aber Advokat in Melle. Hier sei es ihm kümmerlich ergangen. Die Akten nämlich berichteten von zweimaliger Pfändung, gefchehen auf Veranlassung einer Göttinger Buchhandlung. Von 1782—1794 führe ihn der Stiftskalender wieder als Advokaten in Osnabrück auf. Im letztgenannten Jahre sei er wohl als Sekretär nach Schloß Bruche bei Melle übergefiedelt, von wo er sich an einer Subskription auf Broxtermanns Gedichte betheilig habe. Von 1797 bis 1809 ist er nach genanntem Kalender wieder Advokat in Osnabrück, und zwar bis 1800 mit der Bezeichnung »jur.«, seit 1801 als »jur. utr. doctor«.

Später lebte er in Quakenbrück. Im Staatsarchiv zu Osnabrück hat sich ein Quartblatt d. d. Quakenbrück, 6. Juni 1805, erhalten mit der Anzeige, daß er ein Werk über die Hörigkeit, etwa 2 Alphabete (à 25 Buchstaben) stark, herausgeben wolle, wenn sich 300 Subskribenten fänden. Erschienen ist das Werk wohl nicht. In einem Briefe vom 15. Juli biete er dieses Werk wie auch sein Wörterbuch der Hahnschen

Hofbuchhandlung zum Verlage an. In den letzten Jahren seines Lebens sei er heruntergekommen, auch dem Trunke ergeben gewesen. Täglich sei er nach Badbergen in die Apotheke gekommen; auf einer Heimkehr von dort sei er ums Jahr 1830 verunglückt. —

Seinen Charakter könnten wir wesentlich nur aus seinen Schriften erkennen. Aus persönlicher Bekanntschaft habe jedoch der unlängst verstorbene Direktor Breusing in Bremen über ihn berichtet, daß er eine unftete Natur gewesen sei, die nur gearbeitet hätte, wenn die materielle Not dazu gezwungen habe. Gefammelt habe er jedoch mit Bienenfleiß, auch habe er verstanden, sein Wissen klar wiederzugeben, wie seine vortreffliche, noch heute von Juristen hochgeschätzte Ausgabe der Osnabrücker Statuten und Gewohnheiten beweise. Von seinen Gedichten fänden sich zerstreuet einige gedruckt. Einen handschriftlichen Band derselben bewahre die Rathsbibliothek zu Osnabrück, einen weiteren besitze nach einer Mittheilung im Korrespondenzblatt Dr. H. Jellinghaus in Segeberg. In den Gedichten fänden sich viele Anspielungen auf die Personen, mit denen er verkehrt habe; sie zeigen manchmal guten Humor, der aber auch in cynische Derbheit ausarte. Uebrigens seien sie sentimental und empfindsam, theilweise auch platt, sehr hoch sei ihr dichterischer Werth nicht zu stellen.

Sieben grössere Schriften, wie angenommen werden könne, seien von ihm im Druck erschienen. Sie alle beziehen sich auf Osnabrücker und besonders bäuerliche Verhältnisse.

Das werthvollste und bedeutendste seiner Werke sei sein handschriftlich hinterlassenes niederdeutsch-westfälisches Wörterbuch, welches in Osnabrück in der Gymnasialbibliothek aufbewahrt werde. Es weise viele Nachträge späterer Jahre auf. Die Frage: welchen Dialekt des Osnabrücker Landes, in welchem es sprachlich recht abweichende Gegenden giebt, sein Wörterbuch wiedergebe, bleibe zunächst offen. Einen äusseren Anhalt gebe der Lebenslauf des Verfassers, der zwar vom Lande stamme, aber früh schon in die Stadt Osnabrück gekommen sei.

Der erste Gedanke zur Sammlung niederdeutscher Wörter sei ihm bei der Ordnung des Gesmolder Archivs gekommen, zunächst habe er Wörter aus dem älteren Urkundenschatze gefammelt. In späteren Jahren habe er in der Quakenbrücker Gegend gelebt, doch komme diese für den wesentlichen Bestand des Wörterbuchs nicht in Betracht, indem er Abweichungen des dortigen Sprachgebrauches ausdrücklich anzuführen pflege. Also gebe er den Wortschatz der Stadt Osnabrück und deren nächster Umgebung. Ein Vergleich mit der heutigen Sprache bestätige diese Annahme.

Das Wörterbuch weist Mängel auf, der bedeutendste ist, daß die Laute nicht nach ihrem Werthe bezeichnet sind. Zur Zeit der Abfassung standen aber die mannigfachen Zeichen, welche heute üblich sind, nicht zur Verfügung und also konnte er die Schwierigkeiten bei der Wiedergabe der verschiedenen Vokale nicht überwinden. Er selber habe das gefühlt und weise darauf hin. Möglichst consequent habe er durchgeführt die Wörter so zu schreiben, wie er sie von den Leuten gehört habe. Stellenweis mache er Versuche, der Etymologie nachzuspüren.

Doch die Lautgesetze habe er oft nicht beachtet, so erscheinen beispielsweise die Verba »bereihen« und »bereiten« beide als ein und daselbe Wort in der niederdeutschen Form »berien«.

Aus gedruckten Quellen und Urkunden habe er manches Wort entnommen; diese habe er wohl durch ein zugesetztes * bezeichnet, dabei aber leider unterlassen, die Quelle zu nennen.

Der Vortragende führte dann eine Reihe von Beispielen vor, welche einen Beweis von der Sorgfalt und dem Fleiße Klöntrup's und von dem Werthe der von ihm hinterlassenen Wörterammlung gaben.

Nachdem der Vortragende geendet, erwähnte Herr Professor Reifferscheid die Auszüge, welche Kosgarten aus dem Klöntrup'schen Werke für das von ihm begonnene, aber nicht vollendete niederdeutsche Wörterbuch gemacht habe. Er legte darauf die beiden Folianten, welche die Kosgarten'sche Bearbeitung des Klöntrup'schen Wörterbuches handschriftlich enthalten, vor. Sie gehören jetzt der Universitätsbibliothek in Greifswald, deren Direktor Prof. Dr. Gilbert sie aufs Liberalste für Bielefeld zur Verfügung gestellt hatte.

Eine nachfolgende Besprechung behandelte die Herausgabe der Handschrift Klöntrup's. Die Meinung der Anwesenden vereinigte sich in dem Wunsche, daß nicht eine auszügliche Bearbeitung, sondern ein ungekürzter Abdruck gegeben werden möchte.

Darauf wurde Herrn Dr. J. Schwering-Münster das Wort ertheilt zu dem angekündigten Vortrage: Ueber den Einfluß der niederländischen Wanderbühne auf die Entwicklung des niederdeutschen Dramas¹⁾. Er brachte etwa Folgendes:

Die niederländische Dichtung des 17. Jahrhunderts sei von großem Einflusse auf die hochdeutsche Dichtung im selben Jahrhundert und im Anfange des nachfolgenden gewesen. Sie galt für klassisch und schön und stand in dem Urtheile der Zeitgenossen in ihrem Werthe nicht niedriger als die Shakespeare'sche Dichtung. Die Kenntniss der niederländischen Dichtung sei durch herumziehende niederländische Komödianten vermittelt worden, und diese seien im Gegensatz zu den Lehren der Litterarhistoriker in höherem Grade vorbildlich gewesen als die Truppen der reisenden englischen Komödianten. Die herumziehenden Niederländer seien stets Rederijker, Mitglieder der »Kamers van Rhetorica«, litterarischer Vereine, gewesen, welche durch dramatische Auführungen und poetische öffentliche Wettkämpfe den lebendigen Wechselverkehr zwischen Dichtern und Volk pflegten. Die Rederijker hätten viel Aehnlichkeit mit den deutschen Meisterfingern gehabt, aber auf das ganze Volksleben einen weit größeren Einfluß ausgeübt und diesen sogar bis in die Gegenwart hinein bewahrt. Selbst Fürsten, wie Johann von Brabant und Karl V., verschmähten nicht, ihnen als Mitglieder beizutreten.

Glänzende Feste hätten sie gefeiert, die an Prunk und Glanz die mittelalterlichen Turniere der letzten Zeit weit überstrahlten. Jede Stadt habe ihre Kammer für Rhetorik gehabt, größere Städte sogar deren mehrere.

1) Vergl. Zur Geschichte des niederländischen und spanischen Dramas in Deutschland. Neue Forschungen von J. Schwering. Münster 1895.

Sie standen übrigens im Banne der Zeitfragen, so politischer wie religiöser; es gab solche mit katholischen, kalvinistischen, baptistischen Interessen und Tendenzen.

Das Theater der Rederijker habe im 16. Jahrhundert Fühlung mit Deutschland gehabt. Nach Westfalen, nach Münster kamen damals die Sendboten der Wiedertäufer, unter ihnen auch Jan Bokelson, der Schneider und spätere Schankwirth aus Leyden, der dort in Leyden als Mitglied der Rederijker sich mit Glück versucht und Ansehen gewonnen hatte. Er hätte auch als »König von Zion« den Charakter als Rederijker nicht verleugnet, so auch während der Belagerung Münsters im Jahre 1535, um dem hungernden Volke über die Leiden der Belagerung hinwegzuhelfen, die Parabel vom armen Lazarus und reichen Prasser im Dom zu Münster nach niederländischem Vorbilde aufführen lassen. Es sei keine Entstellung geschichtlicher Thatfachen, wenn Hamerling in seinem »König von Zion« diesen als wandernden Schauspieler auftreten lasse.

Reger noch wurden die Beziehungen zwischen der niederländischen und deutschen Dramatik, als im letzten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts während der Religionskämpfe die niederländischen Protestanten tief in das deutsche Reich hinein flüchteten, und in Hanau, Wesel, Emden, Lübeck, Stade, besonders aber in Hamburg, eigene Ansiedlungen bildeten.

Namentlich aus Antwerpen seien die Flüchtlinge im Jahre 1567 nach Hamburg geströmt, und nochmals wieder, ohne inzwischen ganz unterbrochen zu sein, sei der Strom der Flüchtlinge nach der zweiten Eroberung Antwerpens angeschwollen. Im Jahre 1608 seien 130 reichbegüterte Familien aus den Niederlanden in Hamburg ansässig gewesen; ihr Reichthum nicht nur, sondern auch ihre höhere geistige Bildung sei Hamburg zu Gute gekommen, aber auch der Boden für holländisches Theater durch sie bereitet worden. Hier seien die ersten niederländischen Rederijker, dilettantische Komödianten, im Jahre 1590 erschienen; eine zweite Truppe sei 1594 in Ulm aufgetreten. Im Jahre 1603 gab Georg Wittbin in Nördlingen und Basel Vorstellungen; 1611 waren die Hofkomödianten des Prinzen von Oranien in Frankfurt a. M., 1617 wieder Brüsseler in Hamburg.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts beginne mit der Gründung eines neuen Theaters in Amsterdam ein neuer Aufschwung der niederländischen dramatischen Kunst. Ihr hervorragendster Vertreter sei Jan Baptista van Varenborg gewesen, der, anscheinend ein Mann von Bildung, Verständnis für die höheren Aufgaben der Schauspielkunst gezeigt hätte. Sein Repertoire bildeten die besten Stücke der niederländischen Dichtkunst, die Dramen Hoofts, Brederoos und Vondels. Eine Poffe, welche er etwa 1680 verfaßt hätte, habe sich so großer Beliebtheit erfreuet, daß sie noch 1740 von holländischen Schauspielern in Hamburg aufgeführt sei.

Seine Wanderzüge durch Deutschland habe er im Jahre 1654 begonnen. Er habe damals in Hamburg das Drama Calderons »la vida es sueño« unter dem Titel »het leven is maer droom« in holländischer Sprache aufgeführt und habe damit dem niederdeutschen Norden zuerst die Bekanntschaft mit dem großen Spanier vermittelt.

Im Jahre 1662 finde man den Wanderluftigen im Haag, 1665 dann in Altona, von wo er nach Skandinavien hinaufgewandert und dann in Stockholm in den Dienst der Königin Eleonore getreten sei, die eine eigene Bühne für seine niederländische Truppe eingerichtet habe. Bestanden habe dieselbe nur bis zum Jahre 1669; im folgenden Jahre sei er wieder in Rotterdam gewesen. Im Jahre 1674 spielte er sechzehn Tage in Lübeck, darnach in Tönning und Friedrichstadt. Hier verliessen ihn seine besten Schauspieler und mit diesen verchwindet sein Name.

Wiederum in Altona finden wir niederländische Mimen im Jahre 1682; sie brachten dort im Gasthofs »zum König von Dänemark« den Don Roderigo de Cid mit grossem Beifall zur Aufführung.

Auf dies Unternehmen sei die Wandertruppe des Jacob van Ryn-dorp gefolgt, der in Lübeck im Jahre 1694 längere Zeit Vorstellungen gegeben habe. Seine Truppe sei 1702 in Berlin, 1703 in Danzig, Lübeck und Kiel aufgetreten. Nach längerer Wirksamkeit in Amsterdam finden wir ihn 1710 wieder in Hamburg, 1718 in Brüssel. Er starb 1723, seine Gesellschaft blieb noch längere Zeit zu dem Unternehmen vereinigt. Eine spätere Truppe sei von Antoni Spatsier geführt worden. Diese habe 1731 in Frankfurt a. M., 1740 in Hamburg gespielt.

Die Aufführungen holländischer Wandertruppen in Deutschland haben für die deutsche Dramatik besonders dadurch eine grosse Bedeutung gehabt, das durch sie nicht allein die Kenntnis niederländischer Dichtungen, sondern auch der hervorragendsten Werke der spanischen Litteratur, so der Werke von Lope de Vega, Calderon, Cervantes, unserm Volke übermittelt wurde. Direkt belebend aber wirkten sie unmittelbar durch ihr Beispiel auf die niederdeutsche Bühne ein; ihrem Beispiele ist es zuzuschreiben, das die dramatische Produktivität nirgends nach dem dreissigjährigen Kriege so gross war wie in Hamburg; selbst Johann Rist hat nach ihrem Vorbilde gedichtet. In stofflicher Hinsicht sei manches in Hamburg verfasste Stück dem niederländischen Repertoire entnommen, besonders die Poffen seien auf niederländische »Kluchten« aufgebaut. Auch die Art des Spielens bildete sich nach niederländischem Muster. Diesem verdanke die alte deutsche Bühne, entgegen der Meinung Creizenachs, die nie fehlende Figur des »Pickelherings«. Dieser sei entstanden in den Fastnachtspielen, in denen die lustige Person mit dem Attribute der Abtödtung und Entfugung aufzutreten pflege, den salzigen Tröster im Katzenjammer und Hundeelend in den Händen tragend. Erst im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts habe diese lustige Person sich den Namen Arlechino, Harlequin oder Courtisan beigelegt, weil diese Namen gefälliger und einschmeichelnder klangen. Diesen haben dann, nachdem 1740 noch die letzten Nachzügler der niederländischen Wandertruppen in Hamburg aufgetreten waren, erst Gottsched, Lessing, Eckhof vertrieben, nach welchen die vom Hanswurf entwürdigte Bühne zu einer Stätte geläuterten Kunstgeschmackes wurde.

Mit Freude und reger Theilnahme war die Versammlung den mit warmem Pathos vorgetragenen Worten gefolgt.

Mit lebhaftem Danke für die beiden Vortragenden schlofs der Vorsitzende die Sitzung des ersten Tages.

Am 5. Juni eröffnete der Vorsitzende die Versammlung in der Ressource zur feltgeletzten Zeit und gab Herrn Oberlehrer Dr. Tümpel aus Bielefeld das Wort zu dem angekündigten Vortrag: über die Bielefelder Urkundenprache mit Ausblicken auf die niederdeutsche Schriftsprache. Dieser ist bereits im Jahrbuch XX ausführlich zum Abdruck gekommen, so daß an dieser Stelle einen Auszug zu geben überflüssig sein würde. Doch muß erwähnt werden, daß das urkundliche Material, auf dessen Studium die Angaben des Vortrages beruhten, den Anwesenden zur Befichtigung vorlag, theils auch während des Vortrages herumgegeben wurde.

An den Vortrag knüpfte sich eine lebhaftc Diskussion von Seiten der Herren Reifferscheid, Runge, Walther und des Vortragenden. Professor Reifferscheid wies auf das Material hin, welches zur Kenntnis des Verhältnisses zwischen der niederdeutschen Schriftsprache und den niederdeutschen Dialekten aus den lateinischen Grammatiken, Katechismen, den Vokabularen für den lateinischen Katechismus zu entnehmen sei. Die lateinischen Schulgrammatiken gäben vielfach Aufschluß über Lebensweise und Bildung der Zeit, in der sie entstanden. Sie bedienten sich meistens der Mundarten der Schüler zur Erklärung des lateinischen Sprachstoffes. Dr. Runge liefs sich aus über die vom Vortragenden erwähnte Form orkunne statt orkunde, Dr. Walther ähnlich über bäke, bieke statt altfächfischem biki.

Sodann hielt Herr Bibliothekar Dr. P. Bahlmann aus Münster den Vortrag über Münsters niederdeutsche Litteratur in alter und neuer Zeit ¹⁾.

Eingangs berührte er den Heliand und die Möglichkeit, ob Münster als Heimat des Heliand angesehen werden dürfe. Das müffe unsicher bleiben, ebenso auch die Frage, ob der altfächfische Beichtspiegel dem Münsterlande zugerechnet werden dürfe. Unzweifelhaft sei dies aber der Fall mit der Freckenhorfter Heberolle aus dem 9. Jahrhundert.

Mit dieser verschwindet die altfächfische Sprache auf immer.

Erst nach mehr als 400 Jahren, während welcher Zeit hier im Norden nur das Lateinische, sonst aber das Mittelhochdeutsche herrschen, tritt das Niederdeutsche wieder als Litteratursprache auf, aber umgemodelt und kaum kennbar verändert in die Mittelniederdeutsch genannte Sprache, die ihren Höhepunkt während der Glanzperiode der Hanfa, zwischen 1350—1500 erreicht. Vielleicht gehören dem Münsterlande schon die Predigten eines Minoriten auf alle Sonntage des Kirchenjahres aus der Mitte des 14. Jahrhunderts an.

Als sicher aber hier in Betracht gezogen werden darf die um 1430 niedergeschriebene Chronik der Bischöfe von Münster von 772—1424, eine Uebersetzung aus dem Lateinischen. Einer niederländischen Vorlage folgt der Spiegel der Laien, welchen der münsterische Fraterherr Gerhard Buck von Buederick 1444 geschrieben und über den Prof. Reifferscheid im 6. Bande der Zeitschrift für deutsche Philologie eingehend gehandelt hat. Großes Interesse erregt die sog. Münsterische Grammatik vom Jahre 1451, gedruckt um 1480, und so

1) Ausführlich wiedergegeben ist dieser Vortrag als Vorrede zu des Vortragenden Werk: Münsterische Lieder und Sprichwörter in plattdeutscher Sprache. Münster 1896. Das vorliegende Referat giebt einen Auszug.

einer der ältesten niederdeutschen Drucke. Diese Grammatik verwendet wohl als erste die deutsche Sprache in freier Weise, um ein Sachverständnis der lateinischen Grammatik zu vermitteln.

Große Verbreitung ward dem Christenspiegel oder ersten deutschen Katechismus des aus Münster gebürtigen Dietrich Kölde, der handschriftlich bereits 1470 erschienen war und noch bei Lebzeiten des Verfassers mehr als 20 Auflagen erlebte. Dieser war zweifellos in westfälischer Mundart abgefaßt, aber sich der Sprache der Gegend und des Druckortes anpassend, erscheint das rein Westfälische kaum in einem der Drucke wieder; die mundartlichen Verschiedenheiten gingen in der höhern Einheit des Mittelniederdeutschen auf.

Ob mit Franz Pet. Diedr. Köhne die Entstehung des Eulenspiegels nach Münster zu setzen, sei wohl fraglich.

Schlicht und einfach schrieb zur gleichen Zeit mit Kölde der münsterische Aldermann Arnd Bevergern das, was er bis zum Jahre 1466 über die Geschehnisse seiner Heimat gesehen und gehört, in deren Sprache nieder. Bald darauf entstanden, vielleicht im Kloster Marienfeld bei Harfswinkel, eine von 1424—1481 reichende Chronik und eine Uebersetzung der Werdener Vita S. Ludgeri, deren Sprache aber nicht rein münsterisch ist, sondern nur auf das Münsterland hinweist.

Ungemein fruchtbar an Werken in münsterisch-niederländischer Sprache war der Rektor des Fraterhauses in Münster Johannes Veghe, der am 21. September 1504 als Vorsteher des münsterischen Schwesterhauses Niesinck gestorben ist. Doch waren seine Werke bis vor 12 Jahren unbekannt. Ausser den von Jostes herausgegebenen Predigten werden ihm zugeschrieben die Traktate: die geistliche Jagd, der Marien trost, der Weingarten der Seele und das geistliche Blumenbett.

Von Veghe noch rühren zwei Lieder her in den von Hölcher herausgegebenen geistlichen Liedern und Sprüchen des Münsterlandes. Mehrere andere Lieder rühren sicherlich von andern münsterischen Fraterherren her, die sich durch die Handhabung der Landesprache in ihren Büchern, Predigten und Dichtungen die Gunst des Volkes gewannen, welches den lateinischen Erzeugnissen der Humanisten verständnislos gegenüberstand.

Von diesen berühren die münsterisch-niederdeutsche Litteratur nur zwei, beide von Lehrern der münsterischen Domschule 1513 verfaßt. Das eine sind die *Monosticha* des Antonius Tunicus, die älteste Sammlung niederdeutscher Sprichwörter; das andere die *pappa puerorum* des Johannes Murmellius, ein lateinisches Übungsbuch mit gegenüberstehender niederdeutscher Uebersetzung. Sie enthalten aber zahlreiche Beimengungen kölnischer und niederländischer Herkunft. Sprachlich rein dagegen ist das ziemlich gleichzeitig abgefaßte *Leben Ottos von der Hoya*, dessen Sprache vor allen andern Chroniken den lokalen Charakter wiedergiebt.

Bald nach dieser Zeit beginnen in Münster die Wiedertäuferunruhen, die in der Litteratur einen reichen Niederschlag an niederdeutschen Werken hinterlassen haben. Alle diese aber zeigen, und

manche sehr stark, holländischen Einfluß, obgleich der geistige Urheber der meisten dieser, Bernhard Rothmann, kein Holländer war.

Von niederdeutschen Schriften aus der Wiedertäuferzeit wurden eine Reihe im Vortrage aufgeführt. Die erwähnte Vorrede nennt folgende:

Jos. Holtmanns im Ahauser Dialekt niedergeschriebene Erklärung der Hauptwahrheiten des Christenthums.

Des Rathsherrn Joh. Lanzermann niederdeutsche Uebersetzung von Rothmanns »epitome Confessionis Fidei«.

Die korte Anwifunge der mißbruch der Römischer kerken der evangelischen Geistlichen der münsterischen Pfarrkirchen, zur Zeit noch verschollen.

Der Religionsvergleich vom 14. Februar 1533.

Tuchtordeninge der Stadt Münster.

Bekentnisse von den Sakramenten der Taufe und des Abendmahls.

Des Brixius tom Norde niederdeutsche Uebersetzung der Schrift Martin Butzers über das Straßburger Gespräch mit Melchior Hoffmann.

B. Rothmann, Eine Restitution, ferner von der Verborgenheit der Schrift, und der Bericht von der Rache.

Des Schreinermeisters Heinrich Grasbecks Schilderung des münsterischen Aufruhrs.

Chronik des Schwesterhauses Niefink.

Münsterische Chronik über die Jahre 1497 — 1557.

Nicht zu der Litteratur der Wiedertäuferunruhen gehört ein Gebetbuch, in zweiter Auflage 1545 erschienen.

Vor 1553, aber nach 1535 ist entstanden Ordnung unnd policey der Stadt Münster.

Unbekannter Herkunft ist die 1583 gedruckte und heimlich in Münster vertheilte, »allen Godtsaligen und frommen Ledtmaten, Verwandten und Ingeletenen des löflichen Stiftes Münster« gewidmete Münsterische Inquisitio.

Mit Ausnahme der lateinischen Grammatik des Simon Verepäus und eines Osnabrücker Rechenbüchleins tragen alle späteren niederdeutschen Drucke Münsters anschlieflich dem religiösen Bedürfnis des Volkes Rechnung, wie folgende Aufzählung zeigt.

Es erschienen

1591. Die Evangelien und Episteln des Dechanten Michael Rupertus.

1592. Eine Münsterische Agende.

1593. Das Altväterbuch des Kanonikus A. von Detten.

1596 und 1607. Des Rupertus Katechismus und Gebetbüchlein.

1597. Dettens Katechismus.

1597 und 1608. Die Postille des Rupertus.

1600 und 1604. Ein Beichtbüchlein.

1600 und 1627. Der Kleinste Katechismus von Canifius.

1626. Das Buch Ecclesiastici nach Luthers Uebersetzung.

1628 und 1668 und 1690. Sammlung der Evangelien und Episteln.

Den Abschluß der mittelalterlich-niederdeutschen Litteratur Münsters bietet mit dem Jahre 1629 ein Gefangbuch. Es giebt dies nur Uebersetzungen aus dem Hochdeutschen, ist aber beachtenswerth als das einzige münsterische und das älteste katholische Gefangbuch in niederdeutscher Sprache.

Jedoch giebt keine dieser Schriften getreu die Mundart ihres Entstehungsortes wieder; alle bieten uns eine Schriftsprache, welche zwar der lokalen Färbung nicht ganz entbehrt, jedoch von dem Volksdialekte bedeutend abweicht. Die Sprache der Hanfa, die mannigfachen merkantilen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Münster und Holland machten — und vielleicht auch die feinere Umgangssprache — ihren Einfluß geltend. Selbst in den Schulen wurde kaum der damalige Dialekt des Ortes geschrieben und nach Erfindung der Buchdruckerkunst suchten die Schriftsteller das grob Mundartliche schon mit Rücksicht auf die leichtere Verbreitung ihrer Erzeugnisse zu vermeiden. —

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts giebt kaum noch ein gedrucktes Buch mehr Zeugnis von der Pflege der heimischen Sprache im Münsterlande; außer lateinischen lieferten die Drucker nur noch hochdeutsche Werke. Selbst von den anderswo und auch in Westfalen üblichen niederdeutschen Hochzeitsgedichten ist aus dem Münsterlande nicht ein einziges zu Gesicht gekommen.

Aus der ganzen Periode von 1680 bis zum ersten Viertel unseres Jahrhunderts hat an niederdeutsch Gedrucktem nur vorgelegen: ein 1684 angefertigtes Spottgedicht aus Stromberg und plattdeutsche Stellen und Lieder in einem münsterischen Jesuitenschauspiele vom Jahre 1697.

Als Umgangssprache hat das Niederdeutsche sich in Münster noch lange gehalten, erst nach den großen politischen Umwälzungen der Jahre 1802—1815 kam die heimische Mundart immer mehr in Abgang.

Erst als die niederdeutsche Sprache zum verachteten Volksdialekt herabgedrückt war, erscheint das Plattdeutsche wieder in der Dialektlitteratur.

Mit Ende des ersten Viertels des Jahrhunderts sang der Marionettentheaterdirektor Barfuß seine eigenen Reime, zehn Jahre später entfalteten die Bänkelsänger Theodor Flör und Kösters ihre Thätigkeit. Ihre Lieder wurden als Einblattdrucke dem Publikum angeboten, auch begierig gekauft, aufbewahrt aber selten. Die meisten fielen der Vernichtung anheim, die vorhandenen gehören zu den größten litterarischen Seltenheiten.

In den letzten fünf Decennien jedoch hat auch im Münsterlande das Niederdeutsche sich einigermassen wieder litterarische Geltung zu verschaffen gewußt und zumeist durch Veröffentlichungen bekannter oder neu erdachter Anekdoten und scherzhafte Erzählungen aus dem Volksleben sich Freunde erworben.

Nach einigen vereinzelt zum Abdruck gebrachten Gedichten liefs zuerst 1845 der Kaufmann Ludwig Terfloth in Greven eine Lokales und Provinzielles betitelte Gedichtsammlung erscheinen, welche 1878 nahezu den fünffachen Umfang angenommen hatte. Der als Dichter

viel gefeierte Ferdinand Zumbroock aus Münster veröffentlichte 1847 das erste Bändchen seiner poetischen Versuche, welche, obgleich ihnen allmählich vier Bändchen gefolgt waren, 1883 die zehnte Auflage erlebten.

Die ersten, sehr gelungenen Prosaerzählungen Ollmanns Jans in de Friimde un Ollmanns Jans up de Reife sind von dem Affessor Ferdinand Westhoff verfaßt, der sie 1861 und 1863 unter dem Pseudonym G. Ungt herausgab. Schnurrige Geschichten in plattdeutschen Gedichten bot 1865 der Buchbinder und Photograph A. Rieke in Rheine seinen Landsleuten, denen im nächsten Jahre ein Anonymus (Ufse Gerratz) ein Bändchen Militärhumoresken 'N Tornöfter vull Spafs vorlegte.

Zum ersten Mal 1874 erschien das ausgezeichnete und weit über Westfalen hinaus verbreitete Werk Frans Essink sin Liäwen un Driewen äs aolt Mönstersk Kind. Er rührt mit Ausnahme eines einzigen Kapitels von Professor Landois und Oberlehrer Giese her, trug jedoch ursprünglich nur Gieses Namen. Als aber 1878 die dritte Auflage gegen Landois' Wunsch in die von Klaus Groth empfohlene »Allgemeine Niederdeutsche Schriftsprache« umgearbeitet wurde, machte Landois sein Eigenthumsrecht an die von ihm verfaßten Kapitel geltend und ließ seitdem diese in frühern Gewande nebst einigen neuen Kapiteln — ebenso wie 1881 den 2. und 1892 den 3. Band — unter seinem Namen, bezw. dem Pseudonym H. de Iselmott (Landois = l'âne doit = der Esel muß) erscheinen.

Auch Krissbetten un Kassbetten 1884, und Sappholt aus Westfalens Dichterhain 1885 entstammen größtentheils der Feder Landois'; nur einige der plattdeutschen Gedichte haben die Münsteraner Kraus und Marcus beigetragen.

Landois erwarb sich ein hervorragendes Verdienst um die Pflege der niederdeutschen Sprache noch durch die Anregung der jährlich in Münster von der Abendgesellschaft des zoologischen Gartens veranstalteten Fastnachtsspiele, die im unverfälschten Platt aufgeführt werden. An der Ausarbeitung betheiligte sich Landois nur bei dem ersten dieser Spiele; später lieferte er nur einigemal einen Theil der Lieder, welche in den letzten 10 Jahren der Kaufmann Eli Marcus dichtete. Die eigentlichen Autoren der Fastnachtsspiele sind: der Privatdocent Dr. Westhoff, die Kaufleute Marcus und Pollack, der Vergolder Kraus, der Rechnungsrath Rade und der Eisenbahnsekretär Schmitz. Diese Herren übernahmen auch die theatralischen Aufführungen beim historischen Gänseessen der Jahre 1885—1893 und dichteten vereint mit Landois die Festlieder.

Gleich Landois ließ auch dessen früherer Mitarbeiter Giese seine Feder nicht ruhen. Eine Ausgabe des Essink hat er nach derjenigen von 1878 nicht mehr besorgt. Dagegen hat er folgendes veröffentlicht: 1881 Mönstersk Stilliäwen, 1883 Mönsterske Chronika und Mönstersk Platt, 1892 de fürstbischöfliche Mönsterske Hauptmann Franz Miquel un sine Familje.

Der jetzt in Nordamerika amtirende Pfarrer Heinrich Meißner aus Münster gab 1884 seine bereits 1861—1866 entstandenen Knabbeln

heraus; von dem Buchhändler und -Drucker M. Fr. Knüppel in Billerbeck folgte 1890 Jannbernd von de Beerlage.

Der Kreisgerichtsdirektor a. D. Weingärtner gab in seinen Erzählungen aus Westfalen einige Erinnerungen niederdeutsch »Ut Mönsters olle Tied«.

Plattdeutsche Erzählungen bringt noch das Ludgerusblatt.

Das bedeutendste Ereignis in der münsterländisch-niederdeutschen Litteratur bildet der jüngst erschienene dreibändige Roman von Ferdinand Krüger Hempelmanns Smiede. Der Verfasser, der aus Beckum gebürtig, jetzt als Arzt in Linden a. R. lebt, hatte sich schon im Jahre 1882 in seinem Romane Rugge Wiäge als ausgezeichnete Erzähler bewährt, er hatte sich aber zur Anwendung der verallgemeinerten plattdeutschen Schriftsprache verleiten lassen und dafür nur Tadel geerntet. Die Verallgemeinerung war auf der einen Seite nicht genügend befunden worden, auf der anderen Seite diente sie den engern Sprachgenossen zum Aerger.

Krüger tritt mit seinen Dichtungen in berufener Weise der Annahme entgegen, daß das Plattdeutsche, die aus dem Volke selbst geborene Sprache, nur die humoristischen Seiten des Volkslebens, nicht aber auch die herben Farben der Wehmuth und Trauer wirkungsvoll wiederzugeben vermöge.

Mit diesen beifällig aufgenommenen Vorträge war die Reihe der angekündigten beendet.

Professur Reifferscheid sprach auch den Rednern des 2. Tages den herzlichen Dank der Versammlung aus und übergab dann dem anwesenden Vorstandsmitgliede Dr. Mielck den Vorsitz.

Unter seinem Vorlitze schritt darauf die Versammlung zur statutenmäßigen Erneuerung des Vorstandes.

Die Reihe des Auscheidens war an dem Vorsitzenden Herrn Prof. A. Reifferscheid. Auf Vorschlag aus der Mitte der Versammelten ward derselbe einstimmig wieder in den Vorstand abgeordnet.

Hiernach blieben die meisten Theilnehmer noch zu einer längeren anregenden Unterhaltung zusammen, zu der die ausliegenden Handschriften und seltenen Druckwerke den Anlaß boten. Eine interessante Mittheilung reihte sich an die andere, bis endlich die vorgerückte Zeit zum Aufbruch mahnte. Zum Schluffe meldeten mehrere Theilnehmer der Versammlung ihren Eintritt in den niederdeutschen Sprachverein an.

W. H. M.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschuffes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerstraße 10, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Olsterstraße 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 5. Mai 1896.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Findlinge.

1) Im Jahre 1642 erschien im Verlage von Johann Hallervord in Rostock eine kleine Schrift

Musomachia, id est Bellum Musicale. Ante quinque lustra beligeratum in gratiam Er. Sar., nunc denuo institutum a primo eius auctore Petro Laurembergio, professore Academico. 78 S. kl. 8^{vo}.

Nach der Angabe des Titels fällt die Entstehung der an das bekannte *Bellum Grammaticale* ¹⁾ sich anlehenden Schrift in das Jahr 1617, also in die Zeit, wo der Verfasser, der ältere Bruder des Satirikers Johann Lauremberg, als Professor der Mathematik und Physik am Gymnasium zu Hamburg wirkte. In Hamburg hat also jedenfalls die erste Vorführung stattgefunden und dort dürfte vielleicht auch der nur mit den Anfangsbuchstaben angedeutete Er. Sar., dem zu Ehren sie geschrieben ist, zu ermitteln sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er ein Hamburger Cantor, der S. 64 ff. in humorvoller Weise als Anführer der Schaaren des Orpheus gefeiert wird ²⁾.

Die Idee des *Bellum Musicale* ist folgende: Apollo, der König des Musenreiches, ist gestorben und hat eine Bestimmung über die Thronfolge hinterlassen, die in ihrer orakelhaften Fassung jedem der beiden Söhne Biston und Orpheus gestattet, sie zu seinen Gunsten auszulegen. Eine gütliche Einigung ist nicht möglich und es kommt zum Kriege. Um Orpheus, den Vertreter der *Musica harmonica*, scharft sich alles, was die Musik in höherem Sinne, als Kunst an sich um der Kunst willen, pflegt und ihr dient; Biston, der Vertreter der *Musica plana* oder *simplex*, führt in seinem Heere außer den Vertretern kunstloser Naturmusik, wie Trommlern, Pfeifern, Dudelsackbläsern, auch die ganze Menge derer auf den Kampfplatz, die die Musik zum Handwerk erniedrigen

¹⁾ Bei dieser Gelegenheit kommt endlich der lange gesuchte Verfasser des *Bellum Grammaticale*, das noch Goedeke Grundriß² II, S. 94 dem Johannes Spangenberg zuschreibt, der aber nur der Leipziger Ausgabe von 1541 ein Hexastichon zur Empfehlung auf den Weg mitgegeben hat, zu Tage. Lauremberg nennt auf S. 2 als solchen ganz bestimmt And. Salernitanus, patricius Cremonensis, den übrigens auch Joecher unter dem Namen Andreas Guarna Salernitanus aus Cremona als Verfasser des B. G. aufführt.

²⁾ Erasmus Sartorius, Cantor am Johanneum; f. Lexikon der Hamburger Schriftsteller Bd. 6 S. 450. C. W.

und die göttliche Kunft zur dienenden Magd roher Luftbarkeit, Wolluft und Völlerei herabwürdigten. Die beiderseitigen Heerhaufen sind in Legionen und Kohorten gegliedert, die einzeln vorgeführt werden. Die vierte Kohorte Biftons setzt sich zusammen aus einer von allen Weltgegenden her zusammengefrönten Schaar von — Ausrufnern, aus drei Seestädten allein an dreitausend. Die Hamburger bilden eine ganze Kompagnie für sich und lassen ihren melodischen Ruf erschallen. Zuerst tritt der Nachwächter auf:

Myn Heren lathen yuw fagen,
De Klocke hefft Teyn geschlagen,
Sehet tho yuw Für vnnnd Licht,
Dat yuwem Naber neen Schade schicht.

Ihm folgt der öffentliche Auktionator:

Koeplüde vmb Geldt, Nader nicht, Nader nicht, dre Marck
twee Schilling: Föret dat wol medt!

diesem der servus subbasilicanus (Diener der Börsenhalle?):

Höret tho gy guden Börger,
hyr ys ein Bade, de wil reifen, etc.

und dann kommt die ganze Schaar der Verkäufer:

Halet witt Sandt, witt Sandt, witt Sandt!
Scheer schliep, Scheer schliep!
Hale Musselen by dem olden Krahn!
Brille, Brille, Brille, vör de quade Gesichte!
Kraut für die Rotten vnnnd die Maufs!
Heye buncken Knaken!
Schorsteinfeger!

Will gy Weitenmehl, Bockweiten Mehl?

Will gy Pinckfternackel, Peterfilgen, Rege Sippeln,
Salath, Radyfs, Cuncumers, Andiven, Arfchocken?

Will gy Arfften, Bohnen?

Swefelsticken, negen Bundt vörn Dreylinck!

Hale Krabbe, Krabbe, Krabbe! Krevet, Krevet!

Halet Kaffebern gothkoep, halet Kaffebern gothkoep!

sodafs wir hier wohl das erste Auftreten des »Hambörger Uthroops« in der Litteratur vor uns haben.

Als fünfte Kohorte rückt nun die Rotte der vollen Brüder heran und auch diese geben uns eine Probe ihrer musikalischen Leistungen zum Besten:

Günstiger Herr vnd Freund, halt mirs vor übel nicht,
Diess Gläfslein Ich dir bringen thue, so viel darinnen ist,
Runda, runda, runda, runda dinella etc.

Och Naber ick wünsch jock en gojen Dach,

Rösken an yuw Hödekin,

Ick bring juw dyth so ydt wesen mach,

Rösken roth,

Rösken roth an juwen Hodt,

Were ydt uth, ydt were wol godt.

Ich fuhr mich über Rhein :,
 auff einem Lilien-Blade,
 dat wahr myn Schepe :, Schepe :, Schepekin.

Ich fuhr mich einmahl zu Brunfchwig aus,
 da dürtet mich alfo lehre, we he he,
 Die Weinlein die wir gieffen, die fol man trincken,
 Die Brünlein die da fließen, die follen fchwincken;
 Vnnd wer ein ftoffen Buhlen hat, den fol er wincken.

Der fich dann entfpiinnende Kampf bleibt unentfchieden, und ift ja wohl heute noch nicht zum völligen Austrag gekommen.

* * *

2) Die Roftocker Univerfitäts-Bibliothek bewahrt unter ihren Manuskripten eine dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg am Neujahrstage 1554 gewidmete

Vnderrichtinge vam warhafftigen vnd valfchen Gebede. Mith vthlegginge des V. Pfalmi wedder de valfchē Lerer vnd Tyrannen von Joachim Schröder, dem zweiten evangelifchen Pfarrherrn zu St. Petri in Roftock¹⁾. Das kalligraphifch gefchriebene Exemplar (8 ungezählte, 69 gezählte Blätter in 4^{to}) enthält zwei zufammengeklebte Blätter, das Titelblatt und Bl. 66, die auf ihren Innenfeiten mit niederdeutschen, offenbar auch von Schröder herftammenden Verfen befchrieben find. Auf der fo verdeckten Rückseite des Titels fteht eine Umfchreibung des »Media vita in morte sumus«:

Mydden ym leuend fynt wy gantz
 Dorch Sund geuört thom Doden Dantz,
 Wen föke wy vor eynen Hulper fchon,
 Denn dy O HERR: Du kanft ydt don.

Der Sunden du thornft thomale feer,
 Du Hillger Godt vnd Itarcker Herr,
 O Hilliger barmhertiger Heyland fyn,
 Gyff vns nicht ewich thor Dodes pyn.

Das andere, weit längere Gedicht in Blatt 66 hat bisher den Entzifferungsverfuchen noch widerftanden.

Roftock.

Ad. Hofmeister.

2. Zu etepetete (hün un perdün) (XI, 84; XII, 43. 57. 83).

In der Volksausgabe Fritz Reuters Bd. 5, 310 heifst es von Anton Groterjahn:

»Aewer in Antonen was jo wol de Böf'
 mit Hütt un Mütt un Hün [fo gedruckt]
 un Perdün 'rinner foht«.

Ich brauche kein Wort darüber zu verlieren, dafs die dazu gegebene Gloffe »etwa mit Haut und Haar, mit Sack und Pack«,

¹⁾ Ueber ihn Wiechmann, Mecklenburgs altniederf. Literatur II, S. 17. Beiträge zur Gefchichte der Stadt Roftock. Bd. 1, H. 3, S. 63.

allenfalls den Werth einer Note »in modum Minellii« beanspruchen darf, aber von einer wirklichen Erklärung des durchaus nicht so ohne weiteres verständlichen Ausdrucks meilenfern bleibt. In »Hütt un Mütt« wird man leicht die Bezeichnung vollständiger Bekleidung erblicken, mit Hüten und Mützen.

Es ist vom Teufel und allen seinen bösen Geistern, nach volkstümlich-mythologischer Anschauung von der Begleitung des wilden Jägers die Rede, und hält man dies fest, so ergibt sich auch die Erklärung für Hün; es sind die klaffenden Hunde *Λιός κύνες*, der heulende Sturm, in dem der wilde Jäger, Wodan ursprünglich, einherfährt, den unser Volk sich längst zum Teufel hatte degradiren lassen.

Was wäre denn aber »un Perdün«? Da muß ich nun bitten, nachzusehen, was in Jhg. XII über das schwierige Wort ete-pet-ete von Sprenger, Latendorf und mir (S. 57) zur Abweisung der zuerst vorgebrachten Meinung, es stecke das französische *peut-être* darin, vorgetragen ward. In der That erblicke ich auch in Perdün nichts anderes als die Iteration mit der Entstellung *pet* (*bet*) für *mit*. Es wäre also genauer aufzufassen als

mit hün'n' un pethün'n'

d. i. mit Hunden und (nochmal) mit Hunden, s. v. a. mit allen seinen Hunden. Sobald man das allmählich unverfänglich gewordene »pethün« (vgl. um un dumm für um und um) als »pet-tün« zu hören meinte, ergab sich auch für die mecklenburgische Zunge der Umschlag des *tt* zu *rd* oder *rr*, und bekannt ist, daß Reuter lange Zeit in seiner Orthographie das *rr* für *d*, *dd*, *t*, *tt* bevorzugt hat. Für »bet, pet« wäre auch »pot, putt« möglich gewesen.

Ich würde gewiß nichts dawider haben, fände Jemand, daß auch schon in

Hütt un Mütt

ursprünglich an Wodans graublauen Wolkenhut und an sein Gefolge, das Muotesheer (s. Mythol. 2. Ausg. 883. 1199), müße gedacht worden sein. Nur heute, glaube ich, denkt man dabei allgemein an Hüte und Mützen. Wer mich eines Bessern belehrt, dem werde ich dankbar sein.

Weimar.

Franz Sandvoßs.

3. »Ruge's Hüs«, nicht »dat ruge Hüs« (f. XVIII, 29).

Nach dem eingehenden Lebensbilde Johann Hinrich Wicherns, das Th. Schäfer in der Realencykl. f. prot. Theol. u. Kirche, 2. A. XVII, S. 40—54 giebt, heißt es S. 44/45 von der Begründung des Rettungshauses zu Horn: »aber bis es zum ersten Hüttlein kam, ging es noch durch Höhen und Tiefen der Hoffnung und des Fehlschlagens hindurch, bis endlich . . . der Syndikus Karl Sieveking . . . ein freigewordenes Häuslein nebst Grundstück zu dem Zweck darbot: Ruge's Haus in Horn (Kirchgemeinde Ham) so genannt nach dem plattdeutschen Namen seines früheren Bewohners, dessen Uebertragung ins Hochdeutsche die [sprachlich falsche] Bezeichnung Rauhe's

Haus (= Rauhes Haus) ergab, späterhin tausendfach dahin mißverstanden, als ob der Name etwas mit einer »rauh« Behandlung der in ihm zu erziehenden mißratenen Kinder zu thun habe. . . . am 31. Oktober 1833 zog Wichern mit Mutter und Schwester in das Rauhe Haus ein; am 8. November wurden die ersten drei Knaben aufgenommen.« Inhaltlich gleichlautend in Schäfers Leitfaden d. inn. Mission 1887, S. 53. Sonach bleibt die volksetymologische Umdeutung aus Ruge's Hús trotz Sprengers Zweifel bestehen. Bei John Brinckman liegt offenbar der Uebertragung des Hamburger Namens auf das Rettungshaus zu Gehlsdorf (offiziell [Mi-] Cheelsdorf) bei Rostock nur eine poetische Lizenz¹ zu Grunde; diese Anstalt, welche einer Anregung Wicherns ihre Entstehung verdankte, hat schwerlich jemals im Volksmunde den von Brinckman gebrauchten Beinamen geführt; derselbe wäre mir sonst nicht entgangen, umfoweniger als mein Vater lange Jahre Schriftführer des Hauptvereins f. i. M. in Rostock war, unter dessen Leitung das Rettungshaus steht, und vielfache freundliche Beziehungen unser Haus mit der segensreich wirkenden Anstalt verbanden.

Zernin bei Warnow.

Friedrich Bachmann.

4. heck (f. XVIII, 9).

Den sieben von Sprenger beigebrachten Beispielen kann ich zwei weitere hinzufügen.

Im Korrespondenzblatt, Heft XV, Nr. 5, p. 70 findet sich unter XXI:

»Wenn sich mir da ein hahn auf's heck setzt«,

und der Autor des Artikels — H. Babucke-Königsberg — bemerkt dazu: Thür im Hofe. Kein Provinzialismus. Das Wort ist in ganz Niederdeutschland verbreitet und kommt in Ostpreußen wenig vor.

Jellinghaus-Segeberg führt das Wort im Jahrbuch XIV, pag. 58, an und übersetzt es mit Feldthor. Hier im Mecklenburgischen bedeutet »heck« ähnlich das Thor in irgend einer Einfriedigung, z. B. einer Hürde, einer Hecke u. f. w.

Weiter finde ich das Wort bei Brinckmann »Kaspar Ohm un ick«, pag. 251 der 5. Auflage. Dort heißt es:

»Un ick würd süßen so bös up den enen swinegel mit den roden kragen un de beiden knöp up sien heck« u. f. w. und ist hier in der Anmerkung heck mit »Hintertheil des Schiffes« erklärt.

Wir haben es also hier, wie in den von Sprenger beigebrachten Beispielen, mit zwei zwar gleichlautenden Wörtern von grundverschiedener Bedeutung zu thun.

Die Nummern 5 und 6 der Sprenger'schen Beispiele geben, wenn hier »heck« in seiner nautischen Bedeutung genommen wird, einen durchaus befriedigenden Sinn und eine Redewendung, die auch der hochdeutschen Vulgärsprache durchaus geläufig ist, während in den Beispielen 4 und 7 »heck« als Thür aufgefaßt werden muß. Wer bei der

¹) Auch die Redensart »Tran na Tromföe bringen« (XVIII, 10) halte ich für eine sehr gelungene, bewußt freie Bildung Brinckmans, nicht für eine dem Munde der Seemannsbevölkerung entnommene Redensart.

Thür ist, ist nicht fern, ist bei der Hand, und wer aus der Thür ist, ist der unmittelbarsten Gefahr entronnen.

Ob eine dieser Deutungen auch bei den Beispielen 1, 2 und 3 zutrifft, läßt sich wegen des fehlenden Zusammenhanges zwar nicht sicher beurtheilen, es scheint aber auch hier eine Uebersetzung mit Thür zulässig zu sein.

Das ndd. »heck« im bairischen Dialect zu finden, kann nicht befremden, da ja auch die hochdeutsche Sprache so viele auf den Ackerbau und das Seewesen bezügliche Worte dem Ndd. entlehnt hat, und das wechselnde genus — im mecklenburgischen Dialect »dat«, in den von Sprenger angeführten Beispielen »dei« — erklärt sich wohl daraus, daß in letzteren das Wort nicht mehr verstanden und volksetymologisch an »die Hecke« angelehnt wurde. [Heck als bewegliche Oeffnung in einer Einfriedigung ebenso wie das Hintertheil der Schiffe, wo sich in früheren Zeiten regelmässig eine Einsteig- oder Lade-Oeffnung befunden haben mag, hat ancheinend überall sächliches Geschlecht. W. H. M.]

Wismar.

Fr. Schultz.

5. jaedlich (f. XVIII, 28).

gatlich = hinreichend groß, ist ein im mecklb. Dialect oft gebrachtes Wort, das sich auch bei Reuter findet.

In »Kluge, Etymologisches Wörterbuch«, 4. Auflage, pag. 104 ist das von Sprenger erwähnte, hier ganz unbekannt »gaetlich« angeführt.

Wismar.

Fr. Schultz.

6. Zum Mittelniederdeutschen Wörterbuche.

a. II, 274. wird nach der Bedeutung von hiven in folgender Stelle gefragt: Dreuwethe und protesterde gewoltigen; dan ehr (der Falschmünzer) vernam wol, das die bunge ein gadt wolte krigen ind mende, ehr wolthe sich darhin puchen und hiven, das der rad wol gewoldt hette, das sie ihn mit fogen qwidt weren gewesen. Münst. Chr. 3, 148. Es kann kaum ein Zweifel sein, daß statt hiven, wofür eine passende Bedeutung nicht zu finden ist, kiven¹⁾, contendere zu lesen ist, worauf schon das synonyme puchen schliesen läßt. Woefste u. Krause in ihren Aufsätzen im 2. Bande des Niederd. Jahrbuches scheint die Stelle entgangen zu sein.

Northeim.

R. Sprenger.

b. gnift, II, 125, Räude, Hautauschlag; mhd. gnift, ftn. ? purgamenta, quisquiliae, mhd. Wtb. I, 552. Frisch I, 359/60 gneis, Unreinigkeit auf den Köpfen der kleinen Kinder; gnift, was man für Unreinigkeit abgeschabt etc. hat; kneift oder Wufst, den man abschabt. Die meisten Idiotiken bieten das Wort nicht. Liefenberg, Die Stieger

¹⁾ unfer: keifen.

Mundart, p. 146 hat ein verjnaift, geizig, filzig. Schambach, p. 66 gnift, m. der fettige Schmutz oder Fettglanz, welcher sich am Zeuge, zumal aus den Haaren am Rockkragen ansetzt. In Kattenstedt gnift, m. dicker, fest anklebender Schmutz auf Kinderköpfen, den man abkratzen oder durch Fett erweichen muß, auch fettiger Schmutz auf dem Rockkragen. Das Wort gehört wohl zu altf. gnidan, wie laft zu ladan, got. beift zu beitan, und ihm gebührt ein langes i, wie die heutigen Formen beweisen.

greve-, graffchop. II, 146. 1) das Amt eines greven, 2) der Amtsbezirk eines greven, 3) überhaupt Vorsteherſchaft. Ock en ſchal nemant nene greveſchop holden und darto ſchatten. Das Wtb. bemerkt dazu: »Wahrfcheinlich iſt das Amt eines meigreven gemeint«. Ueber den meigreve ſ. Wtb. III, 59. In anderem Zuſammenhange kommt greveſchop vor in: Des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürſten und Herrn Herrn Auguſti Herzogen zu Bruns Wieg und Lünä-Burg Allgemeine Landes-Ordnung. Im Jahr MDCXLVII., wo es § 20 heiſt: »Die Pſingſt- und Faſtnachts- wie auch die Sontags- und andere Gelage | darinne Knechte | und Mägde | zuſammen zu kommen | und Tänze zu halten pflegen | in Häuſern oder auf den Angern | imgleichen auch die Oſterfeure | neben den dabei gebräuchlichen Gräfeſchaften | ſollen ganz und gar abgeſchaffet ſein«. Hier bedeutet greveſchop offenbar Gelage. In einem amtlichen Berichte vom Jahre 1634 heiſt es, daſs die Drübecker (Drübeck in der Graſchaft Wernigerode) zur Oſterzeit »Oſterzechen« anrichteten, die ſie »Grefeſchaften« nannten: »Und wird dazu ein Gräff und Greffin erkoren«¹⁾. Denſelben Sinn ſcheint mnd. greveſchop holden zu haben.

Blankenburg.

Ed. Damköhler.

c. Verſchiedene Biertonnen.

Aus einem Gewettsprotokoll der Stadt Wismar vom Jahre 1664, Auguſt 9.

Johan Warneke, auch Schneider alhie, berichtet: er ſey vff Michaelis Meifter geweſen. Habe erſtlich das Amt zu äſchen eine Tonne Bier geben müſſen, welche eine Aefcheltonne genannt wurde, hernach inß Amt 48 Mark. — Bey dem Meifterſtücke würden 12 Perſonen gebeten koſtete etwa 5 oder 6 Rthlr., alß 1 Rthlr. zu Wein, dazu Gebraten- vnd Gefottnes, die Elteſten krigten vor das Meifterſtück zu beſehen ein jeder 1 fl., dabey auch eine Tonne Bier, ſo die Vorwieſeltonne genent würde, vnd wann ſie Meifter geworden, auch eine Tonne Bier; wurde genannt Treckeltonne, vnd müſſen zwei der jüngſten dieſelbe Tonne aus dem Keller tragen. Wenn das Meifterſtück im Kruge vffgewieſen wurde, wurden auch 12 Meiftere wieder gebeten, dazu eine Kanne Wein, auch Eßen vnd Trincken. Ein jehder jüngſter Meifter mußte 2 Pſingſteltonnen Bier geben.

Wismar.

F. Crull.

¹⁾ Ztſch. des Harzvereins für Geſch. und Altert. I, 107.

7. Westfälische Etymologien.

Camen oder Kamen?

Camen ist bekanntlich eine der ältesten Städte der Grafschaft Mark und Westfalens. Wie ist der Name entstanden und woher leitet man ihn ab? Wird er nicht richtiger mit dem deutschen K geschrieben? Die mir bekannten Werke über »Altdeutsche Ortsnamen« — Förstemann, Bender — erwähnen der Stadt, welche schon vor der Gründung von Hamm eine Residenz der Grafen von der Mark war, nicht einmal. Die Ableitung von den »Chamaven«, wie sie ältere Geschichtsforscher, z. B. auch J. D. von Steinen, annehmen, erscheint kaum glaubhaft. Sollte man nicht eher an »Kaminata« denken? Die älteste Form in Urkunden ist Kamene, Kamena, de Kamene, de Kamena; sie bleibt vorherrschend bis zum Ende des 14. Jahrhunderts.

Die lateinische Umschrift des ältesten Stadtsiegels von 1284 — geschachter Märkischer Balken mit einem großen Kammrad darunter — lautet:

Sigillum de Camene civitatis Westvalie.

Düsseldorf.

W. Grevel.

8. Zum Wegekörter von 1592.

Für den 11. Schwank des Wegekörters, dessen Quelle ich im Jahrbuch 20, 134 nicht ermitteln konnte, weist mir A. L. Stiefel in Nürnberg gütig die Herkunft aus Poggios Facetiae Nr. 203 nach. In Poggii Opera 1538, p. 473 führt das Stück den Titel: »Facetum medici, qui sorte medelas dabat«; in F. Noëls Ausgabe der Facetiae (Lond. 1798, 1, 211; vgl. 2, 193) heißt es kurzweg: »Medicus urinarius«. Der niederdeutsche Schwank ist bis auf den Schluß eine ziemlich wörtliche Uebersetzung des lateinischen Textes. Ueber verwandte Erzählungen vgl. P. Toldo, Contributo allo studio della novella francese del XV. e XVI. secolo (Roma 1895) p. 150 zu Bonaventure Des Periers Nr. 59.

Berlin.

J. Bolte.

9. lot, pl. lotte u. lötte (f. XVIII, 10).

lot ist kein Flächenmaß¹, sondern nichts anderes als bei Schiller-Lübben Wb. II, p. 729/30, also = hd. Loos, d. i. hier ein durch Verlosung (Auskavelung) zur Vertheilung gelangendes Ackerstück. Den a. a. O. gegebenen Belegstellen aus Wism. Inv. f. 76 u. 176 »VI lotte beseiget, 1 lood de dorde garue« und »noch V lote wol beseiget« füge ich hinzu die in Hanf. Gesch.-Bl. XIX, 1890/91, S. 67 angeführten Wismarischen »Lottregister (Ackerloosregister)« von 1461 und 1468, aus denen Techen dort einzelne Angaben auszieht. Ferner zählt F. Crull in seiner »Wismar. Rathslinie« (Hanf. Gesch.-Quellen II), Einleitung S. XXXVII ff. unter den Rathseinkünften den Ertrag einer Anzahl Wiesen auf, welche alle paar

¹) Die Unmöglichkeit geht schon aus der Größenbezeichnung »10—14 Morgen« hervor; Morgen zu nur 60 Quadratruten sind übrigens in Mecklenburg sonst auch nicht bekannt, früher ward der Morgen zu 300, bei Forstland auch wohl zu 100 Quadratruten gerechnet, jetzt ist meist der Magdeburger Morgen zu 120 Quadratruten im Lande gemeint.

Jahre unter die Rathmannen verlost wurden (zuerst 1328, cf. auch Meckl. Urk.-B. Nr. 5199), die sog. kleinen Herrenlötte; aufer diesen stand dem Rathe auch das »grofse Herrenlott« am Stadtacker zu, der alle sieben Jahre unter die erbgelessenen Bürger — nicht auch die Besitzer von Buden — verlost ward, wofür als jährliche Abgabe der »Lottgulden« gezahlt wurde. Von diesen Aeckern erhielten nun die Rathmannen zwei Loofe ausgepflügt, das eine ihrer Häuser, das andere Amtes wegen. 1527 wurde fast der ganze Lottacker verkauft, um eine vom Wallensteinischen Obersten Hebron ausgeschriebene Kontribution von 23400 Thalern aufzubringen; seitdem wurden die Rathsherren für die grofsen Herrenlötte, wie schon seit Ende des 16. Jahrhunderts für die kleinen, mit Geld entschädigt.

Zernin bei Warnow.

Friedrich Bachmann.

10. Stunne einer veire (f. XVII, 30).

Diese Redensart in Reiche's plattdeutschem Schauspiel kann ich mich nicht entschliessen, mit Seelmann als ein e(de)r veire »ein oder vier Stunden« zu erklären. Einmal schon deshalb nicht, weil, so viel ich sehe, er = edder »oder« in dieser Mundart nicht vorkommt; dann aber auch, weil »ein oder vier« nicht »ungefähr vier«, sondern überhaupt eine unbestimmte Anzahl bezeichnen würde; vgl. Latendorf in Pf. Germania 1868, S. 202, Mnd. Wb. 1, 639. Zu vergleichen ist auch mhd. ein oder zwei, ein oder dri; D. W. 3, 114, 3; Germ. 12, 97; Lexer I, 521. Ich vergleiche vielmehr das in der hochd. Umgangssprache meiner Heimatstadt Quedlinburg vorkommende: ein Stücker drei, ein Stundener vier u. ä., wo ein als unbestimmter Artikel zu erklären ist. Die Formel ist unzweifelhaft alt, da hier das ein von dem Zahlwort, das — ebenfalls noch in alter Weise — als Substantiv erscheint, durch einen Genit. (vgl. ein Dietriches man Nibel. (Lachm.) 1272, 3; ein Kriemhilde man ebd. 1582, 3) getrennt ist. Das r, er in Stücker, Stundener halte ich für euphonisches Einschleifen, doch haben wir es vielleicht auch mit einer volkstümlichen Pluralform zu thun; wenigstens hörte ich: »grofse Stücker Brod«.

Northeim.

R. Sprenger.

11. Tilock (vgl. VII, 23; XIII, 86).

Für das Flugloch des Bienekorbes hat sich hier noch der Name tilock (tillock) oder tidlock erhalten. Die zweite Form weist auf einen alten Stamm típlo, der ahd. als zidal erscheint in zidalâri, mhd. zidelære, nhd. Zeidler, und in zidalweida, mhd. zidelweide, Wald mit Bienenzucht. Dazu gehört das mnd. tile-bere, mnd. tielbar, hd. Zeidelbär und — durch Anlehnung an Ziefelmaus, ahd. zifemûs, — Ziefelbär = Honigbär.

Herkunft und Grundbedeutung des Stammes sind dunkel, die Ableitung aus dem Slavischen ist nicht unbestritten.

Lübeck.

C. Schumann.

12. Wernigeroder Hochzeitscarmen aus dem 18. Jahrhundert.

Glück tau! Im Hochtietshuus unn Hove det Bredd'gams Herren
Caarl Sameel Struck unn Siener Bruht, dei Mamsfell Grove, sprickt met
Verlöv unn Hännedruck, met Kratzfaut unn met Kumpelmente enn
Frünnd + enn Woort, wie 't seck gebihrt, lett man ehn köddern bet
tau Ende — fau hat hei herzlich grateliht.

De Leiwe iß met uns gebaren!
Dat fegg' eck, und da blieb' eck by;
Man kann 't jo tagelick erfahren,
Exempel hebb' eck naug vor my.

Kein Dheirt iß hievon uht te schlooten;
Wat leewet, ih! dat leivt seck ohck:
Man fieht 't bym kleinen wie bym grooten;
Dei dü't nich taugift, iß nich klauck.

Dei Fische paaren seck im Waater;
Dei Bull' scharmeirt met siener Kauh;
Dei Katt' maakt Hochtiet met dem Kater;
Dei Vöggel maaken 't eben fau;

Dei Müggen, Fleigen, Fleih unn Lüfe
Dei paaren seck na ehrer Art,
Dat dhaun ohck Ratten fau unn Müse;
Wo iß woll wat, dat seck nich paart?

Dei Minfche kann allehn nich bliewen,
Drum socht unn nimmt hei seck enn Wiew;
Da blifft hei denn an ehr bekliewen,
Et iß sien' Hilp' unn Tietvertrieb.

Dei Bibel fülvt schrift von den Saaken;
Gott seggt', als Adam was allein:
»Waar! eck will deck 'ne Gehilpinn maaken!
Unn glicks darop da harr' hei ein'.

Hei kukt sei ahn unn sei ehn wedder,
Hei wett nich, wat hei maaken foll;
Sei was enn Stück von sienem Ledder;
Sien Evchen dat gefoll ehm woll.

Sei harren beide ein Gemeihte,
Sei leivten seck ganz sinnerlick,
Sei maakten seck den Ehftand seitte,
Scharmeirten ganz to wonniglick.

Sau war't, fau iß't, fau wird't woll bliewen,
Sau lange wie dei Welt noch steiht.
Dei Tiet met Leiwen tau vertriewen
Iß gar to rar' Ergötzlichkeit.

Wenn Eins nu seggt: eck bin von Ihfen!
Sau hält dei Schnack doch sellen Stich.
Dat plecht seck anders uht to wiefen;
Man lett sien Leewe dat Leiwen nich!

Wer könnt' et ohck woll bliewen laaten? —
 Wenn wei enn hübsches Mäken seihn,
 Sau wünschen wie, et tau umfaaten,
 Dat Blaut krippt bet in'n grooten Tohn.

Wat foll eck wieter mehr von seggen! —
 Eck seihe Deck, mien Vedder, ann;
 Du wutt Deck ohck fülvanner leggen:
 Gott gew' Jüch bahl den drüdden Mann! —

Hüt iß von Dienen Leewenstagen
 Dei schönst! — Diene leiwe Bruht
 Lett Deck nu Männerhose tragen;
 Dien Leddigfiehn dat iß nu uht.

Ju Ehe wird enn Freudenleewen!
 Ja, ja! eck seihe 'et schons voruht.
 Dei Himmel mach Jüch Seegen geewen
 Bet man von Botter Hüfer buht!

Bet man in Diener Drückereye
 Met Syrop Boyker drücken dheit,
 Unn jede Forme ohne Meyhe
 Unn ohne Setten fertig steiht!

Bet Spinnen witt Papir dhaun weeben!
 Bet't Braen up dem Brocken schneyt!
 Kortt: Jü mött noch tauammen leeben
 Bet Wärmigeroe undergeiht!!

Sieben Druckfeiten klein Oktav, bläulichen Papiers, im Besitze des Herrn Joh. E. Rabe in Hamburg. Herr Archivar Dr. Ed. Jacobs in Wernigerode war so freundlich, Nachforschungen zur Entstehungszeit dieses Hochzeitsgedichtes anzustellen. Er fand im Kirchenbuche der Schloßgemeinde zu Wernigerode folgenden Eintrag aus dem Jahre 1797:

Den 26. December ist Herr Carl Samuel Struk (so statt des üblichen Struck) Hofbuchdrucker allhier weil. Herrn Joh. Georg Struk ebenfalls Hofbuchdrucker allhier nachgelassen ältester eheleiblicher Sohn als Bräutigam mit Jgfr. Johanne Catharine Elisabeth Grofen, des Herrn Amts Comissair Joh. Friedr. Ernst Grofen eheleibl. iungster Jgfr. Tochter nach dreimaligem Aufbot in der Hof Capelle copulirt.

Hamburg.

W. H. Mielck.

13. Mittelniederdeutsches Trinklied.

1. Rummeldoffz, ik moth dy drinken,
 schulde ik dy myt den ogen wenken,
 dat rede ik al by synne.
 Wen ik dy kan hauen nicht,
 so byn ik gar eyn bloder wicht,
 ik en weit wes ik begynne.
2. Och godt, woř neme ik drinckel gelt?
 myn etent is gar klene,
 wen ik des nicht haue bestelt,
 so byn ik gar en bloder helt
 vnde wifet mick vther meyne.

3. Witte pennynck drelinck schult,
deit mick de krogerfche grot vndult,
vnd spreket mik an myne ere.
Wen ick vpp̄ der straten ga,
byn ick er der pennynge twe,
se schreyget balde waffen na
also vmme de marcke tene.
4. Ik drincke dik, borge vnd fette en pant,
ik hape rike to werden,
ik sta ghescreuen vpp̄ der want,
noch ga ik vpp̄ der erden.
5. Deme gefellen deme ik myn beyer entbot,
de sprak: ik helpe dik vther noth
myt enem naten plunden,
Ik wil my by de wende flyten
vñ wiffchen auer de screuen kryten,
so bystu gar vntbunden.
6. Nen werlik, dat weĩ ouel dan,
louen will wy holden,
vns werdt wol, des wy nicht en han,
geluck mot vns walden.
7. Alduffz vorbrinc ik myne Jař
myt forgen vnde myt moyen,
en ander werd des wol enwar,
ydt en regent eme nene koge.

14. De achttein Egendöme der Drenckers.

Das unter obigem Titel in einem Druckblatte des 16. Jahrhunderts überlieferte Gedicht, das im Jahrbuch 19, 167 abgedruckt wurde, geht offenbar auf ältere lateinische Zecherkataloge zurück, von denen mir der nachstehende am meisten Aehnlichkeit mit den ndd. Versen zu haben scheint, obwohl er nur zwölf Arten der Trunkenen kennt. Er ist von Zingerle aus einer Sterzinger Miscellanhandschrift des 14. Jahrhunderts in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 54, 318 (1866) mitgeteilt:

Proprietates vinosi.

- Bis sex, credatis, species sunt ebrietatis:
In multis primus sapiens et alter opimus,
Ternus grande vorat, quartus sua crimina plorat,
Quintus luxuriat, sextus per numina iurat,
5 Magnum quid fieri, rixas et bella moveri,
Septimus incendit, octavus singula vendit,
Nonus nil celat, secretum quidque revelat,
Somnium denus amat, undenus turpia clamat,
Cum fuerit plenus, vomitum facit hic duodenus.

Eine Aufzählung gleicher Art (unus cantat, alter saltat etc.) veröffentlichte Feifalik ebd. 36, 170 aus einer Prager Handschrift des 15. Jahrhunderts. Noch größserer Verbreitung erfreute sich ein in der Sterzinger Handschrift unmittelbar auf die obigen Verse folgendes Poem,

das auch in einer Rostocker (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1874, 373), einer Breslauer (ebd. 1872, 110; vgl. 1875, 248) und einer Gothaer Handschrift (Jacobs u. Ukert, Beiträge zur ältern Litteratur 3, 9, Anm. 8. 1838) erhalten ist. Die Rostocker, gleichfalls noch dem 14. Jahrhundert angehörige Fassung, lautet:

- Nunc attendatis, quis sit modus ebrietatis!
 Ebrius atque satur totidem modis variatur:
 Hic canit, hic plorat, hic est blasphemus, hic orat,
 Hic est clamorosus, hic est verbis viciosus,
 6 Hic est pacificus, hic est nullius amicus,
 Hic servit Veneri, sompno solet ille teneri,
 Hic saltat letus, hic est sermone facetus,
 Hic decium [mlat., Würfel] iactat, decium feriendoque mactat.
 Hic inquietus, hic est furore repletus,
 10 Disputat hic, ille currit per compita ville [Ha. mille],
 Hic loqui nescit, hic cespitat, ille pigrescit,
 Hic vomit, hic vorat. Sic Bachi turba laborat.

In der Breslauer Fassung ist die Reihenfolge der Verse verändert; auf V. 1—3 folgt V. 11. 10. 8. 6. 12. 7. 4. 5 und als Abschluss:

Ebrietas prodit, quid amat cor sive quid odit.

V. 9 fehlt gänzlich. Statt »totidem« in V. 2 haben die Sterzinger und die Breslauer Hs. »his ecce«.

Auch anderwärts begegnen die mitgetheilten beiden lateinischen Trinkerbeschreibungen, so bei O. Schreger, Studiosus iovialis ed. Täuber 1846 S. 296 und bei den Brüdern Keil, Deutsche Studentenlieder des 17. und 18. Jahrhunderts S. 38. Ebenso führt Andreas Sutor, Der hundert-augige blinde Argos 1740 S. 244 die Verse »Ebrius atque satur« an und giebt auf S. 246 folgende gereimte Verdeutschung des Epigramms »Bis sex credatis«:

Zwölf Geschlecht voll Schand und Spott.

- Der Erst will großer Weisheit pflegen,
 Die er doch wohl liefs unterwegen;
 Der Ander wie ein wilder Beer
 Haut umb sich, dafs er nit thät leer;
 5 Ein wiefter Fratz ist auch der Dritt,
 Frist Gläser, Kertzen, anders mit.
 Das truncken Ellend weint der Viert,
 Dafs ihn doch nüchtern wenig irrt;
 Der Fünfft aber in diser Zahl
 10 Will Bulschafft pflegen überall;
 Der Sechst verheißt auf einen Tag
 Mehr, dann er immer laiften mag.
 Der Sibend machet Haar auf Haar,
 Ein ganzes Land verwirrt er gar:
 15 Alls, was er hat, verkaufft der Acht,
 Dafs ihn hernach oft reuen macht.
 Der Neundt zeigt sich und andern an,
 Was er morgen will verschwigen han.
 Der Zehend muß geschlafen haben,
 20 Sunft will sein Zung auf Steltzen traben.
 Der Eylff singet und hat vil Muth,
 Gleich wie ein volle Sackpfeiff thut.
 Was er hat gesten, Fleisch und Fisch,
 Das legt der Zwölfft dem Würth zu Tisch.

Berlin.

J. Bolte.

15. Witteldach (f. XVIII, 13).

1. Das Wariner Kirchenvisitationsprotokoll von 1593 führt pag. XII unter den Einkünften des Pastors an: »Vff den Witteltagh geben auß den Dörffern die Bawleute 12 Eyer. Einn Coffathe 8 Eyer. [Pastor] Kriegt keine Würfte noch brodtt, ohne allein 22 β Wiellgelt, Die Muß er mit dem Cüfter theilen.« Ebenso heißt es im Vis.-Prot. von 1642: »Auß den Dorffern gibt ieder Bawman zum Witteltage 12 Eyer, Der Coßate 8. Eyer, [Pastor] Bekombt keine wüerft noch brodt, ohne allein 22 β . wieelgeldt, die mus Er mit dem Küfter teilen.« Neben »Witteltage« ist im Prot. von alter Hand bemerkt »NB wieel oder oftertage«. Das Vis.-Prot. von 1653 hat die Terminsbezeichnung »Witteltag« und die Abgabe des »Wieelgeld« nicht mehr. Heutzutage ist die Eierlieferung zu Ostern fällig.

2. Witteltag wird heutzutage auf dem Lande vielfach der Sonntag Exaudi genannt, weil nach alter Unfitte die kleinen Leute an diesem Tage das jährliche Ausweisen ihrer Wohnungen vorzunehmen pflegen, um sie zu Pfingsten in Stand zu setzen.

Zernin bei Warnow.

Friedrich Bachmann.

16. sek inmucheln

= »sich dicht einhüllen« ist in Quedlinburg allgemein gebräuchlich. Mit mucheln »heimlich mit einander sprechen«, Vilmar, Kurheff. Id. S. 273, hat dies offenbar nichts zu thun, es ist vielmehr englisch to muffle, »to cover up warmly« zu vergleichen. Hier im Göttingischen ist sek innummeln [ebenso in Hamburg] in gleicher Bedeutung gebräuchlich.

Northeim.

R. Sprenger.

17. Zu Laurembergs Scherzgedichten.

II, 373. Tho överdüvelen den schnöden vulen Gaft. Braune in seiner Ausgabe übersetzt överdüvelen »überteufeln« und bemerkt: »Komische Neubildung, wol in Hinblick auf v. 382«. Die Bedeutung des Verbs ist offenbar »überwältigen«. Aus Weende bei Göttingen wird mir ein öwerdüweln (bei Schambach fehlt das Wort, auch in Sprengers Nachträgen zu Schambachs Idiotikon, Nd. Jahrb. 8, 27 ff.) in der Bedeutung »jemand übervorteilen, betrügen« mitgeteilt, und in Kattenstedt a. H. giebt es ein ewerdeweln »bezwingen, unterkriegen« und ein deweln in gleicher Bedeutung. düweln und deweln scheinen mir nur mundartlich verschieden. deweln steht sicher für döweln und dies wohl für dōweln; in der Kattenstedter Mundart tritt vor -eln oft Vokalverkürzung ein, z. B. riweln von riben. Aber diese Formen können nicht zu Teufel, altf. diuþal, mnd. duvel gehören. Teufel heißt in Kattenstedt mit Anlehnung ans Hochdeutsche deuwel und diwel statt düwel = mnd. duvel, wie es sich noch in düwelsbât, Teufelsbad, erhalten hat. Wenn nun ewerdeweln = öwerdüweln ist, so können auch öwerdüweln und över-

düvelen, die ich für dieselben Worte halte, nicht zu mnd. duvel gehören. Ich stelle sie vielmehr zu agf. dūfan (oder zu dubban?), mnd. duven, doven »drücken, niederdrücken«, mnd. Wtb. I, 608, woraus sich einerseits düvelen, düweln, andererseits deweln (= dōweln) entwickelte. Da bei ewerdeweln in Kattenstedt und wie es scheint auch in Weende nur ein persönliches Objekt steht, so zweifle ich nicht, daß gaft das nhd. Gaft (hospes) ist. Anders Sprenger, Nd. Jahrb. 5, 186. Blankenburg. Ed. Damköhler.

18. Wiperive.

Unter den schwer deutbaren Pflanzennamen des Gothaer Arzneibuch erscheint: wypperive, wypperive und wyfperive 7a, 26, 23a, 24, 24b, 19, 25a, 11, 25b, 21, 26a, 11, 26a, 24, 42b, 31, 46b, 20, 46b, 30, 47a, 16, 52a, 23, 64b, 32, 66b, 4 u. 66b, 8.

Regel konnte die Bedeutung dieses Wortes nicht bestimmen. Dagegen gelang es mir, eine Erklärung zu finden. Entscheidend ist die Stelle 47a, 16., welche im Utrechter Arzneibuch 40a eine Parallele besitzt.

Gothaer Arzneibuch 47a, 13 ff.: Heft eyn vrouwe der achter | bort nicht also dat se dar ane ver | fumet wert de neme aquilegen saet myt | den bladen vnde wypperiuen beueritten lorbe | ren jewelkes like vele se dat (sic! für »fede dat«) in olden bere | vnde drinke dat beer so wert se gelozen. Utrechter Arzneibuch (Jahrgang 1889 p. 119): So welich vrowe enes Kindes ghenefet er der rechten tit unde vorfumet (40a) wert an er kranghet dat se dat echtere nicht en hat de neme akeleyen fat unde ok de blade naderwort bevergeylen lorberen des scalmen nemen like vele unde seden it mit olden bere dat scal se sere drinken so wert ere der suke bat.

Darnach würde der erste Teil des Wortes auf Viper = Natter zurückzuführen sein, und die Pflanze ist als Polygonum bistorta zu deuten.

Bad Neuenahr, Rheinpreußen.

Oefele.

[Vgl. Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch „wiperive“. C. W.]

19. Mumms (f. XVIII, 26 unter 4, 4).

Auch in Mecklenburg wird diese Bezeichnung für die Entzündung der Ohrspeicheldrüse allgemein gebraucht, die Benennung Ziegenpeter dagegen habe ich von plattdeutsch Redenden bisher noch nicht gehört.

Zernin bei Warnow.

Friedrich Bachmann.

20. Hillebille (f. XVIII, 31).

In den Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle, 1895, S. 156 giebt Kirchhoff an, daß man am Thüringerwalde noch in unserem Jahrhundert die Hillebille gekannt habe; ferner, daß noch gegenwärtig in Ostpreußen auf den größeren Gütern die Leute zur Arbeit wie zu den Tagesmahlzeiten durch eine »Klapper« gerufen werden, d. h. durch Anschlagen einer mit zwei Ketten an einem Holzgalgen aufgehängten eisernen Pflugschar mittels eines Hammers. Vom Herrn Oberförster

Schreiber in Blankenburg höre ich, dafs derselbe im Solling einen Köhler gekannt hat, der vor der Köhlerhütte eine Hillebille hängen hatte und regelmäfsig durch Anschlagen an dieselbe seinen einzigen Gehilfen zur Mahlzeit rief. Dieser Köhler stammte aus Wolfshagen am Nordrande des Harzes. Auch auf einen mittelalterlichen Brauch darf wohl hingewiesen werden. Im Iwein V. 299 heifst es:

nu hienc ein tavele vor dem tor
an zwein ketenen enbor:
dâ fluoc er an daz ez erhal
und daz ez in die burc erschäl.

Vergl. dazu die Anmerkung.

Blankenburg.

Ed. Danköhler.

21. Zu Gerhard v. Minden, 102, 62 (f. VIII, 45; XVI, 89).

Auf dem Volksglauben beruht auch die 91. Fabel im 2. Buche von Burchard Waldis Esopus: »Von dem Nufsbaum«, für die bisher keine Quelle nachgewiesen ist (Ausg. v. Julius Tittmann I, S. 276). Ein Weib spricht dem Nufsbaum seine Verwunderung aus, dafs er den Leuten, die ihn »all tag mit steinen rüttlen, Mit stangen schlagen und mit knüttlen«, jährlich so reiche Früchte bringt. Der Nufsbaum antwortet ihr lachend:

»Frau, wist ihr nit, was das macht?
Es ist ein alt gemein sprichwort,
Welchs ihr vielleicht wol e gehört:
Man sagt, zart frau, dafs ich und ir
Und der esel, des müllers tier,
Tun ungeschlagen nimmer gut,
Gott geb, was er man uns sunft tut.

Northeim.

R. Sprenger.

22. Zum Sündenfall.

990 f. las ich Jahrb. XVI, 121:

Ach, duffe appel is so fote!
Adam, dat is also note.

Zu dem Vergleich »so süß wie eine Nufs« verweise ich jetzt noch auf Tewefchen Hochtyd, 1. Uptoch [Niederd. Bauernkomödien, herausg. v. H. Jellinghaus S. 210]: Süe hebbck nich noch en dropeken Beers im Barde hangen, denn mutck uthlicken, söht iffet, affen Nott.

Northeim.

R. Sprenger.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerstrasse 10, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstrasse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 5. Mai 1896.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

**Einundzwanzigste Jahresversammlung
des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
in Bremen.**

Montag, den 25. Mai.

Abends von 8 Uhr an: Gefellige Vereinigung in der Halle des Künstlervereins (Eingang von der Domshaide).

Dienstag, den 26. Mai.

9 Uhr: Gemeinsame Versammlung des Hanfischen Geschichtsvereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung im Kaiferfaale des Künstlervereins (Eingang durch das Hauptportal, der Petrifraße gegenüber).

1) Begrüßung beider Vereine.

2) Dr. C. Walther aus Hamburg: Zur Erinnerung an Wilhelm Hildemar Mielck.

3) Archivar Dr. von Bippen aus Bremen: Zur Bremischen Baugeschichte.

11¹/₄ Uhr: Sitzung im Conventsaale des Künstlervereins.

1) Erstattung des Jahresberichtes durch den Vorsitzenden.

2) Geschäftliches.

Mittwoch, den 27. Mai.

9 Uhr: Gemeinsame Sitzung beider Vereine im Kaiferfaal. Prof. Dr. Al. Reifferscheid aus Greifswald: Einflüsse des Niederdeutschen auf die hochdeutsche Schriftsprache.

10¹/₂ Uhr: Sitzung im Conventsaale.

Besprechung der ausgelegten niederdeutschen Handschriften und älteren Drucke.

Anmeldungen von Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden Professor Dr. Al. Reifferscheid in Greifswald zu richten.

Näheres über die Zusammenkunft in Bremen und über die Zeiteinteilung dort, sowie über etwa gewünschte Wohnungsanmeldungen berichtet das beiliegende Gesamtprogramm.

Die Mitglieder und Gäste unseres Vereins sind nach Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins für hanfische Geschichte zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten dieses Vereins unter denselben Bedingungen berechtigt, wie sie für die Mitglieder und Gäste des Vereins für hanfische Geschichte gelten. Ein jeder Teilnehmer muß eine Festkarte lösen, für welche der Preis auf eine Mark und fünfzig Pfennig angesetzt ist.

Die an der Jahresversammlung unseres Vereins teilnehmenden Mitglieder und Gäste sind gebeten, sich in das Album der Jahresversammlungen einzuzeichnen, welches im Versammlungsraume aufhängen wird. Ebendasselbst werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

2. Redaktion des Korrespondenzblattes.

Auch der folgende Inhalt dieser Nummer 6 hat sich noch zum größten Theil für den Druck vorbereitet im Nachlasse unseres Dr. W. H. Mielck vorgefunden.

Die zukünftige Leitung des Blattes ist vom Vorstand vorläufig mir übertragen worden. Etwaige Beiträge eruche ich die geehrten Mitglieder an meine Adresse: Krayenkamp 9^L, Hamburg, gefälligst senden zu wollen.

C. H. F. Walther, Dr.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Einige Stammwörter niederdeutscher Ortsnamen.

Von W. O. Focke in Beiträge zur nordwestdeutschen Volks- und Landeskunde Heft I. Bremen 1895. S. 43—59.

Diesen Aufsatz schickte mir Mielck am 1. Februar zwecks einer Besprechung im Korrespondenzblatt zu. Er beabsichtigt »eine Zusammenstellung von solchen Stammwörtern zu geben, die öfter in den topographischen Namen des Nordwestens wiederkehren«. Der Verfasser ist an der untern Weser so wohl bewandert, und besitzt dabei genug Kenntnis der nnd. Landesprache, um uns viele Belehrung bieten zu können. Leider hat er unterlassen, seine Stammwörter wenigstens mit einigen Beispielen zu belegen, durch welchen Umstand dieselben dem Verständnis und einer sichereren Auffassung vielfach recht fern gerückt sind. Ich stelle zusammen, was mir als unbekannt oder weniger bekannt aufgefallen ist, indem ich eine Reihe Bedenken nicht unterdrücke.

angel, Spitze, in Ortsnamen Winkel.

alm, elm »findet sich oft in Verbindung mit Waldbezeichnungen. Es ist verkürztes Allmende, Gemeinde, und deutet somit auf ehemalige Gemeindewaldungen. Ulmen (elmen) und Linden kommen in den niederländischen Wäldern nicht vor«. Aber es giebt doch zwischen Ems und Weser eine Menge mit Linde zusammengesetzter Ortsnamen und 5 Elmenhorft, 1 Elmenbrok. Auch in Holstein ist Lindeloh nicht selten. Vgl. Krause über die Namen der Ulme. Kbl. XII, 67 und XIII, 59.

afch »eine wasserreiche Gegend; weist in Zusammensetzungen auf Wasser hin«. In vielen Namen ist afch sicher Esche, Eichengehölz.

band, »Land«. Ist doch zweifelhaft; Bentheim, alt Binitheim, ist jedenfalls mit bent, Binse, gebildet.

brák, »ein durch Deichbruch hervorgebrachter tiefer Teich« (also nicht der Bruch selber?).

brink, »in den alten Geestdörfern ein freier, öffentlicher Platz, auch wohl trocknes, unbewaldetes Gemeindeland«.

dele-brügge, Bretterbrücke.

büttel, »mit diesem Grundworte werden meist Nebendörfer und spätere Ansiedelungen bezeichnet«.

dung, donk (S. 46). Auch Focke bezeugt, daß es eine Anhöhe in der Marsch bedeute.

dwa, dwo, »Thon«.

dofe wird als hellfarbiger Moortorf definiert.

efch, neutr. »Ackerland«. Schlechthin? Davon soll nach Focke escher (kleiner Spaten) kommen. Meines Wissens wird dies Wort aber älcher gesprochen. Wegen der Aussprache des e ist auch die im Mnd. Wb. gegebene Erklärung von efch aus gotisch atisk unwahrscheinlich.

vahr, f. Zu dem dunkelen Worte bemerkt Focke, es bezöge sich wahrscheinlich auf Versammlungsorte oder Gerichtsstätten.

Rechtern b. Barnstorf wird S. 55 als der Richtstuhl des Hollerlandes erklärt und ähnlich Rechterfeld (?). Die alten Formen sind Reherun, 11. Jh. Osnabr. Ukb., und Rahtravelde 890!

Venne ist nach S. 48 besonders Wiesenmoor, was den Uebergang in die nordfriesische Bedeutung »Weide« anzeigen könnte.

fladder wird als schwankendes, schwimmendes Grasland erklärt.

Zu geest mit der richtigen Definition »höheres Land, die Diluvialterrasse im Gegensatz zu Marsch und Moor, in den friesischen Gegenden gaff, Anhöhe, auch die künstliche in der Marsch« wird bemerkt, das Wort scheine auf sächsischem Boden erst im Mittelalter gebräuchlich geworden zu sein. Aber Geist b. Wadersloh, Rgb. Münster, ist schon 1050 Gefta; Geeste b. Meppen, im 9. Jh. Gezzi, Gezzi.

glind, klint »ein gewölbter Abhang«. Sollte glind wirklich diese Bedeutung haben? Vergl. glind und klint im Mnd. Wb.

hall. Die Bedeutung Halle durfte jedenfalls von Focke nicht abgelehnt werden, zumal es an Stellen vorkommt, wo kein Salzgehalt nachweisbar ist.

harrel, gharrel, garrel, waldige Anhöhe. Aber garrel aus ge-hard-el ist doch kaum möglich.

Von helmer, welches Wort in einem älteren Idiotikon als ein jäher Weg bezeichnet war, heißt es: »ein mit Gräben eingefasster, auf die Geest zuführender Marschweg«.

hesse, espe, Zitterpappel. Die Form hesse war bis jetzt unbekannt.

hese, sumpfiges Buschland. Damit wäre die hees, der Buschwald, auch für das Gebiet der untern Weser nachgewiesen. Beispiele fehlen leider.

holm. F. weist aus seinem Gebiete nur den Upholm auf Borkum anzuführen.

hoop, kleines im Felde liegendes Gehölz (S. 53).

horft, »Anfiedlung im Walde oder Sumpfe«. Ein Horft ift urfprünglich keine Anfiedlung, fondern »eine Fläche, wo vormals Bäume gefanden, jetzt aber nur Baumftümpfe und Geftrüppe übrig find«.

hövede, »Quelle« (S. 45). Aber Bornhöved in Holfteln, alt Burnahovid, ift Haupt der Quellen. Vielleicht find die bremifchen Namen aus »am bornhövede« verkürzt.

hullen, »löcheriges, mit *carex stricta* beftandenes Land«. Nach den Nom. Geogr. Neerlandica 2, 12 ift hulle, hul = lat. collis.

Für kamp bezeugt auch Focke (S. 54), dafs es vorzüglich durch Wälle umzäuntes Land bedeute, was den Zusammenhang des Wortes mit kam und mit nordifch kamp (Hügel) beftätigt.

loog, Dorf »loge, log kommt in Sachfen nur am linken Weferufer vor«. Aber weftfälifches lage ift keinesfalls, wie Focke S. 57 meint, damit identifch.

lede, leithe, »künftlicher, aber auch natürlicher Wafferlauf«.

lecht, licht, »links« (S. 48). Diefte Form ftatt lucht(ern) wäre ganz neu.

lieve, leive, »ein Flußlauf«. Was hilft uns diefe Vermutung? Oder lebt das Wort in diefer Bedeutung?

loh, »lichtes Heidegehölz aus Eichen, Buchen und Kiefern«. Auch aus Kiefern?

Dafs eine lohne ein Abzugsgraben fei, wird von Nieberding in feiner Gefchichte des Oldenburgifchen Münfterlandes behauptet. Nach Focke S. 58 giebt es im Bremifchen außerdem ein Wort lohne = enger, Weg, Gaffe, englifch lane.

marren, marne »ein etwas höherer, meift fandartiger Landftreifen (ehemaliges Riff) in den Küftenmarschen« (S. 46). Damit wäre auch das hollteinfche Marne und de Marne in den Niederlanden erklärt.

dummer, »Grasumpf, schwimmende Wiefe« (S. 47). Da der Dümmer (See) 965 Diummeri heift, auch in Geldern ein Dümmere exiftierte, fo ift die von Focke verfuchte Ableitung von dove (taub) oder von dump falfeh.

priele, »Wattenfüßchen«.

rofengarten, »Begräbnisplätze andeutend« (S. 54). Das ift gewifs für die zahlreichen Rofengarden, Rofendal u. a. die befte Erklärung. Dabei ift rofen wohl Entftellung aus hrêw (Gerippe) mit einer s-Ableitung. Heino Pfannfchmidt's Erklärung »von den wilden Rofenftträuchern, mit denen man die heidnifchen Friedhöfe umgeben habe«, ift unwahrſcheinlich, da man im Plattdeutfchen wohl kaum die Hagebutten oder wepen Rofen genannt hat.

Bei fiel (Ausflußthor) wird die merkwürdige Nebenform fied, fiedje angeführt (S. 50).

fchelf, »trockner und erhöhter Platz für das Vieh in nafsem Weidelande«.

fchier. In Schierenbeck, Scharmbeck (S. 49) ift fchier doch wohl nicht »klar«, fondern fchieren (fcheiden, abgrenzen).

Wichtig ift duur, duder (S. 55) »auf Verfammlungsplätze deutend«. Man hat Duurftede in Utrecht, Duderftadt in Oldenburg und in Hannover, silva Dorfstat bei Klofter Heiningen 1304.

trendel, trent »abgetrenntes Stück, besonders von Waldungen«. Mnd. Wb. trent (Ründung), die ringsumfassende Linie.

wede, wehe, wege, wee, »Wald, Hain« ist nach S. 52 auch in diesen Gegenden häufig; wied ist »Weidengebüsch«.

wees, wesen, »Oker, okriger Quellgrund, Schlamm« (S. 47).

Das Auftreten von wers (links) ist treffend durch Werfebe neben Rechtebe in Osterfode, Werfschenrege bei Scharmbeck nachgewiesen (S. 47). Danach wird Werfen, alt Werifun im Tecklenburgischen, Weerfelo bei Tubbergen, Werfsholthufen 16. Jh. bei Melle, Werfche bei Wiffingen, Kr. Osnabrück, Weersche bei Holtwick, Kr. Coesfeld, alt Wirs, te Wers, dies wers (links) enthalten. »Winfter (links) scheint nicht vorzukommen«. Jedoch ist eine »finstere Landwehr« im Osnabrückschen sicher eine linke Landwehr.

Ganz unmöglich ist die Erklärung von wapel aus wag-poel (S. 54). Altfrief. wapel, Lache, Moor. Ein Wapelbach fließt in die obere Ems. Die Wapelhorst bei Rietberg heißt 1088 Wapuli.

alpe, alb, elbe, »Fluss, Bach, schwedisch elf« (S. 49). Wie es auch mit elbe stehen mag (sind im Bremischen Flüsse Alb, Elbe nachzuweisen?), Alpe ist urkundlich aus Al-apa entstanden.

bewer, »fließendes Wasser« (S. 49). Ist das Wort im Bremischen noch bekannt? Ebenso »Otter, Oder, Fluss, Bach«?

rohr, röhr, »ein fließendes Wasser« (S. 49), gehört gewiß nicht, wie Focke meint, zu rögen (rühren).

Der einzige slavische Flussname im Gebiete der Weser ist die Bomlitz, d. i. die kleine Böhme. Die Bomlitz ist ein Zufluss der Böhme. Segeberg. H. Jellinghaus.

2. Niederdeutsch in lateinischen Schriften des Jacobus Montanus¹⁾.

Der Humanist Jacob Montanus, Fraterhausmitglied und Beförderer der Reformation in der Stadt Herford, verfaßte manche Schulbücher. Unter diesen: *Collectaneorum latinae locutionis opus secundum*. Aus den vorangehenden empfehlenden Worten des »Josephi Horlenii Tegegensis Christi sacerdotis ad puerum eloquentiae studiosum« geht hervor, daß Montanus das Buch auf Erfuchen des Horlenius verfaßt hat. Dedicirt hat er es dem Doct. jur. Martin Glode, Syndicus der Stadt Lüneburg.

Die in dem Werke hier und da vorkommenden Uebersetzungen sind sämtlich niederdeutsch. Von diesen folgen hier unten einige.

macerare = sick vormageren van velen vastten.

recolere conscientiam suam = syne conscientie underfoiken, syne funde betrachten.

vim afferre = ghewedeliken verkrechtigen.

fideijussor = eyn rijck wairborge.

memoria tenere = gedechtich syn.

somnum afferre = den slaep verwecken.

¹⁾ Vgl. Hoffmann von Fallersleben, *Findlinge I* (1860), S. 158.

causari contra fautorem suum = murmureren, kroinen, kraken teghen godt, teghen syne prelaten und overften, eder teghen jemant anders. immortalem gloriam consequi of scientiam = vernoympt wesen, Seer mercklick unde geleert wesen.

ad extremam maciem perarascere = fick seer bedroyven, fick seer moyghen, fick moyghen in den dode, fick verfretten myt fanteferen.

ad me pertinet = et behoirt my.

coniectatio existit = et wert gegiffet.

Herford.

L. Hölfcher.

3. Niederdeutsch auf dem Gymnasium zu Herford.

In den Schulakten finden sich folgende Notizen.

Im Aktus des Jahres 1761:

Es traten 20 Redner auf. Zum Schluss dankt Joh. Fr. Grothaus in plattdeutscher Sprache und tadelt seine Mitschüler, daß sie in einer anderen als ihrer Muttersprache geredet haben.

Aktus 1768:

Fr. L. Consmüller, plattdeutsche Rede: eine weise Vorficht waltet über dem Könige.

1774:

Plattdeutsches Gespräch über verschiedene Gegenstände des Medon, der vorher von den Schülern dargestellt war, zwischen acht Schülern.

1777:

J. F. Greffel: Erzählung in plattdeutschen Versen. Chr. Fr. Pylmann: Plattdeutsche Rede. Zugleich an zwei Tagen Aufführung des Schatzes von Lessing und des Julius von Tarent.

Herford.

L. Hölfcher.

4. Zu Klaus Groth's Quickborn.

Die neueste Ausgabe des Quickborn, welche den ersten Band der gesammelten Werke des Dichters bildet, die 1893 im Verlage von Lipsius und Tischer in Kiel und Leipzig erschienen sind, ist mit Anmerkungen aus der Feder des Oberlehrers Köster in Marne versehen. Obgleich dieselben, wie Groth in der Vorrede mit Recht bemerkt, mit Kenntnis und Sorgfalt abgefaßt sind, so bleibt doch einiges zu berichtigen, was hier im Interesse einer zweiten Auflage geschehen soll.

I. S. 67, V. 25 (Peter Kunrad)

Dat Lifweh eet man weg, voer Koppweh sleep man,

Un gegen Anwafs hölp en isen Spaden.

Anwafs wird in der Anmerkung durch »Magenleiden« erklärt. Es ist aber vielmehr eine Art Rippenfellentzündung; vgl. Wuttke, Deutscher Volksaberglauben, 2. Ausg. § 503 und 543. Woefte im Westfäl. Wörterb. übersetzt es einfach durch »Anwuchs«. Danneil, Altmärk. Wb. S. 6 bemerkt: Das Verbum anwaffen bedeutet im

Paffiv eine Art von rheumatischem Gliederschmerz, auch Schmerz im Unterleibe, wogegen dat Strik'n angewandt wird.

I. S. 68, V. 31.

Un achter em de grote dumme Smid,
As Garden seggt: de grote Rifenbiter —
Ik meen, ik seeg dat ole Testament
Un Goliath un David hier in Fründschop.

Rifenbiter wird in der Anmerkung durch: »Riefenbeißer, Riefenmörder« erklärt. Das richtige ergibt sich aber aus der Bemerkung des Mnd. Wb. Bd. 3, 488: »Mit rifebiter scheint der f. g. grafsoffe, Ochse, der auf die Weide geht und im Sommer gefchlachtet wird, im Gegensatz zum stall- (oder heu-)offen, der im Winter gefchlachtet wird, bezeichnet zu werden«. Uebrigens wird auch Heuoffe als Schelte für einen ungeschlachten und dummen Menschen gebraucht.

I. S. 70, 11.

De Docter lach un ok de Paster smufter,
De Vullmach smufter blid un smerri mit.

Wenn hier und zu S. 157, V. 18 smerri durch »schmierig lächelnd« erklärt wird, so trifft dies den Sinn nicht. smerri gehört vielmehr zu ags. smervjan, smerjan, ahd. smerwan, smiran, mhd. smieren (= smielen; vgl. engl. to smile) »lächeln«. Noch heute hat in der Kölnischen Mundart smeren diese Bedeutung. In Ostfriesland gebraucht man nach Stürenburgs Wb. S. 225 schmärig utkiken in der Bedeutung »schmunzeln, hohnlächeln«; auch ist dort: he lacht so schmärig »er moquirt sich, lächelt schmeichlerisch«. In Westfalen gebraucht man nach Woelfe S. 243 smêrig kurn für »schmeichlerisch reden«. In der Bedeutung »schmeicheln« wird übrigens schmieren (smêr'n) nicht nur auf niederdeutschem, sondern auch auf mitteldeutschem Gebiet gebraucht. So bemerkt Vilmar im Idiotikon von Kurhessen, 2. Ausg. S. 359, daß es dort der ausschließliche Ausdruck für schmeicheln, und dieses Wort dem Volke völlig unbekannt ist.

I. S. 188, 25.

De Hönergloben is vœr Küken!
De Vofs, de dot is, lett sin Nücken!
He hör nich op fon Wiwerklœn',
He harr sin Dag' nich spökeln fehn!

Hönergloben (Aberglauben) erklärt der Herausgeber durch »Hühnenglauben, Riefenglauben« und meint damit wohl den Glauben an Hühnen oder Riefen; allein diese Ableitung ist schon sprachlich unmöglich. Daß an »Hühner«, nicht an »Hühnen« zu denken ist, beweist die in Danneils altmärk. Wb., S. 9, belegte Redensart: Hönerglob'n, wovon de Haon nix wêt (= Äöwerglob'n).

Northeim.

R. Sprenger.

5. Der Deutsche in Holland.

Een nieuw Lied.
Op een aangenaame Wys.

1.

Daar kom ik van Dutschland na Holland herin,
Dat is mi so ordig, en ganz na min zin,
Daar vind ik mien Deeren, mien ¹⁾ lieve Scharlott;
Ick wil wel drupp schweeren, [fy] kookt mien een pot.

2.

Daar zal ik dan freeten en foepen ganz vrey,
En zoenen mein lieve Scharlotte daarby,
Dan dansen, en sliepen ²⁾ op duitfche Manie[r],
Wy loopen dan faamen des nacht aan de Swier.

3.

In Holland do het man veel Honger en Dorft,
In Dutschland do freet men veel Knoblochworft
Und Schinken und Suürkrout en Pankoeckenmoes.
Drom hol ik mien Liefjen en breng sy naar Hoes.

Aus einem Druckblatte: »Te Amsterdam, by J. Wendel, Boekdrukker op de Angeliersgragt« o. J. (um 1800). Auf der Berliner Bibliothek Zf. 7592, Bl. 14 b. — Das Lied mag aus einem holländifchen Singfpiele herftammen.

Berlin.

J. Bolte.

6. Loren (f. XIII, 44).

Das Wort heift im Braunschweigifchen, und zwar da, wo die oftälifche Mundart rein gefprochen wird, lōnen, bedeutet aber nicht Schōfslinge an Bäumen, auch nicht an Weinreben, fondern die noch ganz zarten jungen Bäumchen felbst. Wo die Kühe in den Wald getrieben werden, achtet man forgfältig auf, dafs fie nicht dahin kommen, wo Eicheln oder Bucheckern gepflanzt wurden, die jetzt bereits aufgegangen find: De koie frät't süfs de lōnen af. Hieraus erhellt schon, dafs junge Bäumchen gemeint find, denn auf die Schōfslinge an Bäumen giebt man nichts und hindert kein Vieh, fie abzufreffen.

Braunfchweig.

Th. Reiche.

7. Sund (f. XIII, 44).

Ift auch hier fehr gebräuchlich, und zwar in denfelben Redensarten, wie dort in dem bremifch-niederfächfifchen Wörterbuche angegeben.

Braunfchweig.

Th. Reiche.

8. oppe (f. XIII, 30. XIV, 27).

Ob in Wefterhaufen einft eine Burg ftand, auf der der Sohn des Grafen Heinrich zu Blankenburg feinen Sitz hatte, habe ich nicht er-

1) mier. 2) slieper.

mitteln können. Ich finde nur angegeben, daß die Herrschaft der Grafen von Blankenburg auch Schloß Westerhausen umfaßte. Ztschr. des Harz-Vereins f. Gesch. und Altert. VII, 299. Steinhoff, Geschichte der Grafschaft Blankenburg etc. 1891, S. 27.

Blankenburg.

Ed. Damköhler.

9. ergattern (f. XVII, 28).

ergattern, »erreichen, habhaft werden, erwischen«, ist auch in Kattenstedt a. H. üblich. Daneben giebt es ein gattern »fließen«, das nur in der Wendung vorkommt de schwët gattere mek ân lîwe runder. ergattern gehört wohl zu mnd. gadderen: der buschoff gaderde menchen man, eyn michel her dat hie gewan. Mnd. Wb. II, 5. Vergl. dazu D. Wb. III, 815.

Blankenburg.

Ed. Damköhler.

10. Kickzkeckz.

In einer Urkunde vom Jahre 1483 bei Delius, Bruchstücke aus der Geschichte des Amtes Elbingerode. Wernigerode 1813. Zweite Abtheilung, p. 29 steht: heft du mick hyr eyn kickzkeckz vor der neszen gebuwet. Gemeint ist damit ein hagen, welcher sich vom Rehhagen bis in die Erdfelder Gemeindegewaldung »datt ertfeldesche gemeyne« erstreckte.

Blankenburg.

Ed. Damköhler.

11. Wat Leinert nich deit, mot Lenert wol laten (f. XVIII, 41).

Ueber die Bedeutung dieser Redensart, nach der a. a. O. gefragt wird, möchte ich folgendes vermuten: lēnen (leinen) heißt niederd. sowohl entleihen als ausleihen. Dagegen bedeutet das Subst. Lēner nur den, der etwas von einem anderen borgt, nicht: der einem etwas borgt. So wenigstens im Gött.-Grubenhagenschen und im Altmärk. Platt (f. Danneil S. 126). Letztere Bedeutung scheint hier Leinert zu haben. Der Sinn wäre dann: »Was derjenige, welcher Geld ausleiht (also reich ist), nicht auszurichten imstande ist, vermag der Arme, der Geld zu leihen gezwungen ist, schon längst nicht«.

Northeim.

R. Sprenger.

12. Zu Laurembergs Scherzgedichten.

Zum Beschluß 95:

Wat einem gelehrden Man geworden is so fuer,
 Dat wert in groter Meng gebruekt vor Makeltuer,
 Dar Marren Allerhands ein halff Pund Speck in packet,
 Und vor de Wefcherin ein klumken Seep in packet,
 Edr windt darin Taback . . .

Jahrb. XV, 91 habe ich Marren Allerhands als Eigennamen erklärt. Aehnlich ist Lifchen Allerlei in Klaus Groths Quickborn (Gefammelte Werke. Kiel u. Leipzig 1893, Bd. I, S. 69, 12).

Northeim.

R. Sprenger.

13. Lüfebüsch (f. XVII, 38).

In Horn bei Hamburg befand sich früher am Ende der vom Bauerberg nach der Hamburg-Wandsbecker Rennbahn führenden Landstraße, rechts, ein verstecktes, von Gebüsch umgebenes Häuschen, als Bettlerherberge bekannt, welches »de Lusbüsch« genannt wurde.

Hamburg.

W. Nathanfen.

14. Toonbank.

a. In einer Skizze aus Ostpreußen in der Berliner Täglichen Rundschau vom 2. Febr. 1896 gebraucht J. v. Dürow mehrfach ohne weitere Erklärung **Toonbank** = Ladentisch. Das niederd. Wort scheint demnach dort in die hochd. Umgangssprache übergegangen zu sein. Hier in Northeim, in Quedlinburg und auch in der Altmark ist das Wort unbekannt; ich habe es zuerst aus dem Holländischen kennen lernen. Es kommt von *tonen* »zeigen«, bezeichnet also den Tisch, auf dem die zu verkaufenden Waren zur Schau ausgelegt werden. Wie ich sehe, kommt es in Bremen als *Töne-bank*, in Hamburg als *Toonbank*, in Ostfriesland als *Töönbank* (f. Stürenburg) vor; in Westfalen (f. Woelfte) heißt es einfach *de tōne*. Das Verb. *tonen* in dieser besonderen Bedeutung führen auch Schiller-Lübben 4, 576 in einer Stelle aus Bocholt in Westfalen auf: *Een borger to Boecholte, de syn wand up synen venster of buten voer synen hoes stapelt unde ten markede toenet, de sal to tollen gheven* 12 dt. — Weitere Nachweise über die Verbreitung des Worts wären erwünscht.

Northeim.

R. Sprenger.

b. **Toonbank** ist in Hamburg und Umgegend das einzig gebräuchliche Wort für Laden-, Verkaufstisch. Ohne eine **Toonbank** könnte man sich überhaupt weder hochdeutsch noch plattdeutsch einen Laden denken.

W. H. M.

15. Stige (f. XVI, 74).

Sprenger meint: »Auch der Name des hochgelegenen Harzortes Stiege ist von *stigen* = *auffteigen* abzuleiten«. Das ist richtig, insofern *Steig* von *stigen* abzuleiten ist; aber irre leitend, da der Name *Stiege* zunächst nichts mit dem Verb *stigen* zu thun hat, sondern Dativ vom Subst. *stig* ist. In älterer Zeit hieß es *to dem Stighe*, van dem *Stighe* und deutet wohl auf einen uralten Pfad (f. Ztschr. d. Harzvereins f. Gesch. und Alterth. III, 352 und 757).

Blankenburg.

Ed. Damköhler.

16. Kindeken, künningen als Buttermafs.

In der bell.-lit. Beilage der Hamburg. Nachr. vom 8. Dec. wird das Werk des Herrn Dr. Ehrenberg: Hamburg und England im Zeitalter der Königin Elifabeth von Dr. O. R. besprochen. Es wird dort das Herrn Dr. Ehrenberg unbekannte Mafs für Butter »Kindeken« zurückgeführt auf das holländische »kinnetje« = achter Theil einer Tonne.

In dem 1670 in Hamburg bei Georg Rebenlein in zweiter Auflage erschienenen Buche des Stader Arithmetikers Johann Heinrich Voigt Schreib-Formular etc. heifst es S. 386 unter der Abtheilung Butter:

1 Tonne Bauchband wiegt 1 S \ddot{u} (Schiffspfund).

1 Tonne Schmalband wiegt 16 L \ddot{u} (Liefspfund).

1 Künningen ist Achtentheil,

1 halb Künningen ist Sechzentheil von der Tonne.

In der »Bremer Mütze« (Bremen 1722) S. 71 wird ebenfalls $\frac{1}{8}$ Tonne Butter = 1 Künningen bezeichnet, und zwar = $37\frac{1}{2}$ \ddot{u} und $6\frac{1}{2}$ \ddot{u} Thara. Zweifelsohne bedeuten Kindeken, kinnetje und Künningen dasselbe.

Auffälligerweise aber kommt die Bezeichnung in der »Wagerolle tho Hamburg«, die mir in einer Abschrift in einem handschriftlichen Sammelbände vorliegt, nicht vor, obwohl darin doch von einem Verendeel und Achtendeel sowohl von den bauchigen wie von den schmalen Tonnen die Rede ist. Leider ist eine Zeitangabe, wann diese Wagerolle bestimmt ward, nicht vorhanden.

Hamburg.

R. Ferber.

17. ôverdûweln und deweln (f. XVIII, 78 f.).

a. Das von Damköhler aus Weende nachgewiesene ôverdûweln »betrügen« geht unzweifelhaft auf den dûwel »Teufel« zurück, wofür aufer der Form auch ähnliche Ausdrücke sprechen, wie das im Brem. Wörterb. I, S. 279 nachgewiesene verdûveln »sich bestreben, aus wahr falsch zu machen«. Die Verfasser bemerken dazu: »Ein nachdrückliches, wohl passendes Wort. Denn dies ist eine Eigenschaft des Geistes, der ein Lügner von Anfang heifset«. Mit dem deweln »bezwingen« der Kattenstedter Mundart hat dies dûweln jedenfalls nichts zu thun. Auch in Quedlinburg hört man, selbst hochdeutsch, einen Knaben dem anderen zurufen: »Ich will dich schon debbeln!« In niederdeutschen Wörterbüchern habe ich das Wort bisher nicht verzeichnet gefunden. Ich sehe darin eine Weiterbildung von ahd. dewen, d. i. dawjan, von dem Lexer im Mhd. Wb. I, 456 bemerkt: »der Grundbegriff ist auflösen, consumere, gt. afdôjan, machen, dafs jemand stirbt, ags. thavan, solvi«. Auch für die Stelle in Laurembergs Scherzgedichten II, 373 (Tho ôverdûvelen den schnôden vulen Gaft) sehe ich keinen Grund, von Braunes Erklärung abzuweichen. Bleibt aber diese bestehen, so wird sich gaft als nhd. Gaft (hospes) schwer in den Zusammenhang fügen.

Northeim.

R. Sprenger.

b. Ueber ôverdûvelen in Laurembergs Scherzgedichten II, 373 hat Damköhler oben S. 78 eine Anmerkung gemacht, die sich bequemt

ergänzen läßt durch eine Anmerkung von Reinh. Köhler zur Kunst über alle Künfte S. 236. Reinh. Köhler weist dort auf Stielers Sprachschatz 1691, Spalte 429 hin, wo es heißt: »überteufeln contumeliosissimis verbis alicui silentium imponere, conviciis vincere, maledictis concidere aliquem; er hat doch endlich den guten Mann überteufelt tamen ausibus crudelibus et infelici contentione tandem hominem expugnavit«. Zu dieser klaren Begriffsbestimmung passen auch die von R. Köhler beigebrachten Belege: er gedenket mich zu überteufeln, Kunst über alle Künfte 78, 15, und zwei Stellen aus den Schaulpielen der Engl. Komödianten I Ee 2b und 5. Ich würde diese Stellen hier nicht citiren, wenn ich nicht aus Reinh. Köhlers Handexemplar der Kunst über alle Künfte weiteres beizubringen vermöchte. Es ist im Sinne des Verewigten, wenn ich seine handschriftlichen Nachträge über das Wort hier allgemein zugänglich mache. Er verweist auf Vilmars Hess. Idiotikon S. 410, wo »überwältigen, übertölpeln« als Bedeutung für »überteufeln« angegeben ist mit einem Beleg aus Melanders Iocoferia 1604. Köhlers Litteraturbelege lauten: »darüber (über altes schlechtes Fleisch) machte sie eine schwarze saure Brühe und überteufelts mit Pfeffer«, Simpl. ed. Kurz I, 348. »In der bösen und überteufelten Welt«, M. Neander Vom seligen Absterben derer so jung in der Jugend sterben 1588, B II. »Wir vergöttern die Fürsten und überteufeln die Unterthanen«, Joh. Mattheson, Weim. Jahrb. IV, 164. Man sieht, daß Belege auch hochdeutsch nicht fehlen.

Freiburg i. Br.

F. Kluge.

18. Seck inmummeln (f. XVIII, 78).

»Seck inmucheln« heißt im Ostfälischen seck (fick) inmummeln. — Mummeln bedeutet: infolge der fehlende Zähne recht lange kauen mit starker Bewegung der Kiefer.

Braunschweig.

Th. Reiche.

Litteraturnotizen.

Stuhmann, Joh., Das Mitteldeutsche in Ostpreußen. *Progr. d. Gymn. zu Deutsch-Krone.* 1895. (25 S., 1 Karte). 4.

In einem Teile des ostpreussischen Ermelands (an der Passarge) und des angrenzenden Westpreußens ist die Mundart bekanntlich mitteldeutsch. Den Umfang und die Grenzen dieses md. Gebietes bestimmt der Verfasser genauer als es bisher geschehen war. Außerdem erörtert er den Ursprung der im Ermeland verbreiteten Bezeichnungen *breslausch* für das Mitteldeutsche im Kreise Heilsberg und *käfelausch* für das Niederdeutsche in dem angrenzenden Gebiete. Die erstere Bezeichnung ist im Gegensatz zur zweiten gebildet und erklärt sich aus der schlesischen Herkunft der ersten md. Ansiedler. Vielleicht ist auch der Ausdruck *käfelausch* von einem Ortsnamen, nämlich Mecklenburgs, aus dem die ersten ndd. Ansiedler gekommen sein sollen, abgeleitet. In der That giebt es in Mecklenburg drei Orte des Namens Käfelow, auch be-

gegnet die sprichwörtliche Redensart *Dat is einen käfelauschen* (*käfelouschen*), womit man in Goldberg im mittlern Mecklenburg so einen echt plattdeutschen, d. h. mit hd. Sprache unbekanntem, von der Kultur nicht belekten Menschen versteht. Schwierigkeit bereitet eine alte Nachricht, wonach um 1658 in Danzig der Ausdruck *kösligs(chs)* für *käflausch* gebraucht ist. Der Verfasser vermag diesen Ausdruck nicht glatt zu deuten, weder durch einen Ortsnamen, noch durch ein nd. Wort; an klingt *köslisch*, das im Schwetzer Kreife »nährlich« bedeuten soll. Mitteilungen über meckl. Redensarten, welche zur Aufhellung der Frage beitragen könnten, würden dem Verfasser willkommen sein.

Koldewey, F., Geschichte der klassischen Philologie auf der Universität Helmstedt. Braunschweig, Vieweg 1895.

S. 124 — 129 betreffen Hackmann und seine Ausgabe des Reinke Vos. Die in einem Programme 1709 von ihm angeführten Worte »es sei kein besser Buch nächst der Bibel als dieses«, trugen ihm eine Disciplinarunterfuchung ein, die zu seinen Gunsten deshalb ausfiel, weil der angefochtene Anspruch nur als Citat aus Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache eingeflochten war. Das (S. 128, nota 1) über den Koker gefagte ist aus Korr.-Bl. VI, S. 67 ff., Ndd. Jahrbuch 18, 152 zu berichtigen.

Wrede, F., Die Entstehung der nhd. Diphthonge (mit einer Karte). *Zs. f. dtsh. Alt.* 39, 257 — 301.

Die mhd. und mnd. einfachen Längen *i* und *û* sind bekanntlich nicht nur im Nhd., sondern auch in vielen Mundarten heute in die Diphthonge *ei*, *au*, *eu* verwandelt. Den Gründen dieser Lautveränderung nachspürend, kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß dieselbe von dem dialektischen Abfall der minderbetonten *e* in den Ableitungs- und Flexionsfilben und dem Einfluß dieses Abfalls auf den Accent der Stammfilbe ausgegangen ist. Wo z. B. in dem Dativ *i/e* »dem Eise« das auslautende *e* abgeworfen wurde, da wurde die verkürzte Dativform *is* zunächst noch nicht dem Nominativ *is* lautlich gleich. Indem nämlich der Auslaut *s* im Dativ *is* um den Accent- und Zeitwert des abgeworfenen *e* sich vermehrte, erhielt er eine gedehnte Aussprache. So wird noch heute in gewissen Gegenden an der Aussprache von *hus* »Haufe«, *lann* »Lande« u. a. der Abfall eines *e* erkannt. Eine weitere Entwicklungsstufe ist, wenn der Vokal der Stammfilbe den Accentwert des abgefallenen *e* übernimmt, mittelbar vom *s* in *is* oder unmittelbar im Hiatusfall in *fri* aus *frie* »freie«. Durch diese Uebnahme erhält er eine circumflectirte oder geschleifte Aussprache. Sie erklärt, wenn in Kiel *brut* »er braut, mnd. bru(w)et«, von *brut* »die Braut, mnd. brut«, sich in der Aussprache unterscheidet oder wo man an der Aussprache von *has* für »Hafe« im Gegenlatze zu der von *mus* »Maus« (vgl. Mielck Korr.-Bl. XVI, 95) den Abfall eines ursprünglich folgenden *e* anhört. Der so entstandene circumflectirte Vokal entwickelte sich schliesslich durch Zerdehnung in einen Diphthongen, indem z. B. aus *i* über *ii*, *éi* *ei*, *ai* wurde. Wenn dieser Diphthong sich auch in den Formen findet, die kein *e* verloren haben, wie z. B. im Nominativ »Eis«, so ist hier Analogie oder Systemzwang anzunehmen.

Den Beweis für die von ihm aufgestellte Ansicht führt der Verfasser mit Hilfe der Wenker'schen Karten und ihres Materiales, indem er einerseits die verschiedenen Entwicklungsstufen des Lautwandels aus den deutschen Dialekten belegt, anderseits zeigt, daß dieser Lautwandel nur da begonnen oder zu Ende gelangt ist, wo der Dialekt die Flektions- und Auslautungs-*e* abgeworfen hat. Im Widerspruch stehen hierzu eigentlich nur zwei Gebiete, das ostelbische Kolonisationsgebiet und das ursprünglich nordthüringische Gebiet an der Saale. Daß gerade und nur diese Gebiete Ausnahme machen, spricht eher für als gegen die Regel. Denn in diesen Gebieten hat eine solche Mischung alter und jüngerer, niederfächsischer und nicht fächsischer Ansiedler stattgehört, daß schon immer die methodische Forchung in Bezug auf Sprach- und Mundartentwicklung hier Ausnahmeverhältnisse vorgefunden oder vorausgesetzt hat. Eine besondere, nur scheinbare Abweichung bietet die westfälische Diphthongirung, welche von der hier untersuchten wesentlich verschieden ist. Diese hat es mit Diphthongen fallender Betonung zu thun, während die westfälischen steigende Betonung darbieten. Ein litterarischer Nachweis darüber, daß in den diphthongirenden Dialekten die Apocope und Synkope älter ist als die neue Vocalverbreiterung und Diphthongirung, macht den Schluß des Aufsatzes.

Fischer, E. L., Grammatik und Wortschatz der plattdeutschen Mundart im Preussischen Samlande. Halle a. S. Waifenhaus 1896. XXIV, 260 S. Mk. 3,60.

Der im Samlande geborene und in demselben seit langen Jahren als Pfarrer wirkende Verfasser hat als Schüler und später in amtlicher Stellung die Erfahrung gewonnen, daß der Volkschulunterricht in seiner Heimat aufs Empfindlichste dadurch geschädigt wird, daß die Lehrer mit der samländischen Mundart meist nicht genügend vertraut sind. Da die Mundart und die Schriftsprache mit denselben Worten oft wesentlich verschiedene Begriffe verbinden, werde den Worten des Lehrers oft kein Verständnis oder in anderen Fällen eine irrige Auffassung entgegengebracht. Nur die Beherrschung der Muttersprache der Kinder mache es dem Lehrer möglich, sie allmählich zum Verständnis und richtigen Gebrauch des Hochdeutschen zu führen. Seine Arbeit soll dem Volkslehrer eine Handhabe zur Ueberwindung der Schwierigkeit bieten, welche die samländische Mundart allem Schulunterricht entgegenstellt. Dieser praktische Zweck in Verbindung mit dem Umstande, daß der Verfasser kein studirter Germanist ist, erklärt, daß seine Darstellung der Mundart den Forderungen, die man an eine wissenschaftliche Behandlung der Mundart stellt, weder entspricht noch entsprechen will. Er beginnt mit Bemerkungen über die Aussprache, die vom Standpunkt der ostpreussischen Aussprache aus aufgefaßt werden müssen, wenn in nhd. »sehen« ein Mittellaut zwischen *e* und *ä* und wenn *ö* als geschlossenes *e* gesprochen werden soll. Es folgt eine kurze Uebersicht über die den hochdeutschen Lauten entsprechenden samländischen, die leider mit einem groben (Druck?)versehen anfängt, indem bei nhd. *a* nd. *kharsche* (aus mnd. *kerse*) »Kirche« verzeichnet wird. Den Haupt- und wertvollsten Teil des Buches macht die Formenlehre

aus, die nach dem Schema etwa einer lateinischen Grammatik eingerichtet, sehr reichhaltige Verzeichnisse von Substantiven mit ihren Pluralformen, Verben mit ihren Temporalformen, Adjektiven u. s. w. bietet. In der Syntax ist besonders auf die vom Hochdeutschen abweichenden Bedeutungen vieler Wörter hingewiesen. Eine Sammlung samländischer Sprichwörter, Redensarten und dergl., sowie einige Tiermärchen machen den Schluss.

Obwohl der Verfasser seine Mundart für einen besonderen praktischen Zweck und ohne sprachwissenschaftliche Methode dargestellt hat, ist seine Arbeit doch durch das in ihr eingeheimste Material auch von wissenschaftlicher Bedeutung. Ist sie doch, wenn man von Lehmanns Bemerkungen über die preussischen Mundarten in den Preussischen Provinzialblättern 1842, S. 5—63 abieht, die einzige Darstellung eines ostpreussischen Dialektes, eines Dialektes, der seither fast eine terra incognita war. Sie ist um so wertvoller, als der bejahrte Verfasser aus den Erinnerungen einer weit zurückliegenden Jugend hat schöpfen können. Vielleicht erklärt dieser Umstand, daß der Verfasser die Präteritalformen der starken Verba in für heutige Zeit seltener Reichhaltigkeit hat verzeichnen können. Von den vielen Besonderheiten des Dialektes soll hier nur auf folgende hingewiesen werden. Der Dialekt unterscheidet die drei Geschlechter, aber Feminina sind nur die Substantiva, welche Personen oder Tiere des natürlichen weiblichen Geschlechtes bezeichnen, Neutra sind außer Ortsnamen nur substantivirte Adjectiva und Verba. Fast alle übrigen Substantiva sind männlich, also auch z. B. Löd »Lied«, Klöd, Land, Därp »Dorf«, Wef' »Wiese«, Nef' »Nase« u. s. w. Ferner wird durch die Diminutivendung ke das Geschlecht nicht geändert, Vadakhe »Väterchen« ist also masc., Muttakhe »Mütterchen« fem. Diese Zerrüttung des grammatischen Geschlechtes, die sich außerhalb der Provinz Preußen im Niederdeutschen nicht wiederfindet, hat eine Art Gegenbild im Holländischen, wo die genaue Unterscheidung des Genus dem lebendigen Sprachgefühl verloren gegangen ist und nur durch die Schule erhalten wird. W. S.

Bolte, J., In dulci iubilo. Ein Jubiläumsbeitrag aus der Geschichte der lateinisch-deutschen Mischpoesie. *Festgabe an Karl Weinhold.* (Leipzig 1896) S. 91 — 129.

In einer Nachlese zu der 1854 unter dem gleichen Titel erschienenen Sammlung Hoffmanns von Fallersleben vereinigt B. 14 lateinisch-deutsche Mischlieder des 16.—19. Jahrhunderts aus Handschriften und seltenen Drucken. Aus dem nd. Sprachgebiete stammt nur Nr. 2a (Trinkspruch); interessante niederländische Dichtungen sind 1 (Nonnenklage von 1504), 2b (Trinkspruch), 3 (Schlemmers Tischgebet), 4 (Der Frauen Paternofter), 6 und 13 (Trinklieder). Angehängt ist ein alphabetisches Verzeichnis aller dem Herausgeber bekannten Stücke dieser Gattung.

Herr Dr. O. Bremer teilt mit, daß im nächsten Hefte der »Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache, her. von Sievers«, seine Entgegnung auf Wenker's Schrift »Der Sprachatlas des deutschen Reiches« (vgl. Korr.-Bl. XVIII, Nr. 3, S. 46) enthalten sein wird.

Notizen und Anzeigen.

Für die Bibliothek der Theobaldstiftung dankend erhalten:

Von Herrn Bibliothekar Dr. P. Ballmann in Münster i. W.

- a. Text der Gefänge, Personenverzeichniß und allgemeine neue Karnevalslieder. Münster. Gedruckt bei Josef Krick.
 - 1) Zu: Graute-Schlemm oder: Sklaverei und Liebe, oder: Wu krieg wi't up? Grofse romantisch-karnevalistische Poffe mit Gefang und Ballet in 4 Akten. Münster 1889. 40 S.
 - 2) Zu: Mingelmängel, oder: Die luftigen Weiber von Münster, oder: (L. S.) Laot fufen! Grofse phantastisch-karnevalistische Poffe mit Gefang und Tanz in 5 Akten. Münster 1890. 39 S.
 - 3) Zu: Fräulein Minna, oder: Die Hexenkühle in den Baumbergen, oder: Män nich haffebaffen! Grofse romantisch-karnevalistische Poffe mit Gefang und Tanz in 4 Akten. Münster 1891. 47 S.
 - 4) Zu: Graf Tucks, oder: Cavalleria rusticana, oder: Spiel di nich up! Grofse karnevalistisch-romantische Ritter- und Räuber-Poffe mit Gefang und Tanz in 4 Akten. Münster 1892. 43 S.
- b. Text der Gefänge nebst Personen-Verzeichniß zu General Kaulbarfch, oder: Et wärd gothik! Poffe mit Musik und Ballet in vier Akten von der karnevalistischen Abendgesellschaft des Zoologischen Gartens. Münster i. W. 1887. Gedruckt bei Josef Krick. 32 S.
- c. Neue Karnevalslieder. Münster 1887. 8 S.
- d. Der Prophet Jan van Leyden König der Wiedertäufer. Komische Operetten-Quatrolgie in 4 Akten. Text und Musik der karnevalistischen Abendgesellschaft des Westfälischen Zoologischen Gartens in Münster unter Mitwirkung von Prof. Dr. H. Landois (Verfasser des Frans Effing). 5. Auflage. Osnabrück. Verlag von Bernhard Wehberg. 1884. 84 S.
- e. Graute Schlemm, oder: Sklaverei und Liebe, oder: Wu krieg wi't up? Grofse romantisch-karnevalistische Poffe mit Gefang und Ballet in 4 Akten. Vollständiger Text mit einem Vorwort von Prof. Dr. H. Landois. Münster i. W. Gedruckt bei Josef Krick. 61 S.
- f. KläOWERKEN Siewen. 7 neue Lieder, gedichtet zum 18. Stiftungsfeste des Westfälischen Vereins für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht, anlässlich des historischen Gänseffens im großen Saale des Zoologischen Gartens am 24. November 1888. Von der Zoologischen Abendgesellschaft. Münster. Gedruckt bei Jof. Krick. 16 S.
- g. Bokwaitenjanhinrik met Speck un Siepeln, eine Pfanne mit 6 neuen Liedern, aufgetragen beim historischen Gänseffens zum 22. Stiftungsfeste des Westfälischen Vereins für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht am 19. November 1892, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, im großen Saale des Zoologischen Gartens von der Zoologischen Abendgesellschaft. Münster i. W. Gedruckt bei Jof. Krick. 16 S.
- h. Das ausführliche, autographisch vervielfältigte Textbuch zu a 1 und e. 4^o 96 S.
- i. Das ausführliche, autographisch vervielfältigte Textbuch zu a 2. 4^o 117 S.
- k. Das ausführliche, autographisch vervielfältigte Textbuch zu: Madame Limousin, oder: Wie häbt et ja! Grofse karnevalistische Burlangerie mit Gefang und Ballet in 4 Akten. Text und Musik von der karnevalistischen Abendgesellschaft des Zoologischen Gartens. Münster 1888.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerstraße 10, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. H. F. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Olterstraße 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. H. F. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 18. Mai 1896.

Register*)

von

W. Zahn.

Sachen.

- Abendgesellschaft des zoologischen Gartens zu Münster: Fastnachtsspiele 63.
- Aberglaube: drang 43; Harke 45.
- Ackerwagen, Teile dess. 42 f.
- Adjektiv: starke Form nach dem bestimmten Artikel 24.
- Agende, Münsterische 61.
- Aliso 4. 37 f.
- Allitterationen in Sprichwörtern und Redensarten 41. 89.
- Altona: ndl. Schauspieler 58.
- Altsächsisch: Suffix -ithi 30; biki 59; Litteratur Münsters 59.
- St. Annen-Lied, Revaler (XIV) 32.
- Arlechino 58.
- Artikel, unbestimmter in „ein Stückler drei“ 73.
- Arzneibuch, Gothaer: wipprive 79.
- Ausdrücke, s. Namen.
- Bachnamen bei Aliso 37.
- Backwerk: billenbrod 43.
- baltische Dichtungen 32.
- Barfuss, Marionettentheaterdirektor zu Münster: ndd. Reime 62.
- Baumnamen in Ortsnamen 82 f.
- Bechstein, Prof. † 52.
- Beichthüchlein, Münsterisches, ndd. 61.
- Beichtspiegel, as. 59.
- Bellum grammaticale 65.
- Bellum musicale v. Lauroberg 65 f.
- Bergname Litberg 26 f.
- Bevergern, Arnd 60.
- Bielefeld: Jahresversammlung des Ver. f. ndd. Sprachf. 1. 17 f. 48. 51 f.; Urkundensprache 59.
- Bienenzucht: Ausdrücke 73.
- Biertonnen 71.
- Blankenburg, Grafschaft 88 f.
- Bokelson, Jan, als Rederijker 57.
- Bolte u. Seelmann, Ndd. Schauspiele älterer Zeit 53.
- Boltz, Senece gesprächbüchlein wider die vnersehene zufäl 15 f.
- botanische Ausdrücke 11 f. 27. 28. 44. 79. 82. 84. 88.
- Brandenburg, Prov.: muggel, Frau Harke (XII) 45.
- Brauerausdrücke 71.
- Brauns Braunschweig 88.
- Bremen: Jahresversammlung des Ver. f. ndd. Sprachf. 50. 81 f.; tönebank 90; künningen 91.
- zu Bruns v. Schönebeck Hohen Liede: snesewesyt (XVII) 29.
- Buck v. Buederick, Gerh.: Spiegel der Laien 59.
- Buttermass: kindeken, künningen 91.
- Butzer, Über das Strassburger Gespräch mit Hoffmann, ndd. Übers. 61.
- Calderons Dramen in Niederdeutschland 57. 58.
- Canisius' Kleinster Katechismus, ndd. 61.
- Christenspiegel Dietrich Köldes 60.
- Chroniken, Münstersche, mdd. 59—61.
- Cervantes' Dramen in Niederdeutschland 58.
- Codex Unia (Gabbema) 46.
- Courtisan 58.
- Dänischer Einfluss in Schleswig-Holstein 9.
- v. Detten, A.: sein ndd. Altväterbuch u. Katechismus 61.
- Der Deutsche in Holland, Lied 88.
- Diminutiva im Samländischen 95.
- Diphthonge ei, au, eu im Nhd. 93 f.
- aus Dithmarschen und Stapelholm 30; hingsen 44.
- Dortmund 40.
- Dramatisches: Jakob u. Esau 48; zum Redentiner Spiel 24 f. 33 f.; Laurobergs Musomachia 65 f.; ndd. Jesuitenschauspiele zu Münster 62; Münsterische Fastnachtsspiele 65; die ndl. Wanderbühne 56 f.; Spanische Dramen in Niederdeutschland 57. 58.
- Drechsler 22 f.
- aus Drübeck bei Wernigerode 71.
- Ecclesiasticus nach Luthers Übers., ndd. 61.
- Eckhof 58.
- Edda 4.
- Egendöme der Drenckers, de achttein 76 f.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Jahrgänge.

- Elsen die Stelle Alisos? 4. 37 f.
- Episteln - Sammlung, ndd., Münsterische 61.
- Ermeland: Mundart (XI) 92.
- Esche in Ortsnamen 83.
- Espe in Ortsnamen 83.
- Etymologien: westfälische 37 f.; Stammwörter ndd. Ortsnamen 82 f.; s. ferner die Wörter enket, ergatern, etepetete, jädlich, jenich, Camen, kint, kodef, perdüin, snewesyt, toonbank, unbestroffet.
- zum Eulenspiegel 18 f. 60.
- Evangelien - Sammlung, ndd., Münsterische 61.
- Familienname Brakebusch 26.
- Fastnachtsspiele der Abendgesellschaft des zoologischen Gartens zu Münster 63.
- Feste: witteldach (I) 13 f. 78; greveschop 71.
- Flachs, Bearbeitung dess. 26. 27.
- Flächenmass: lot(t)? 10. 72 f. aus Flensburg 28 f.; stilistische Eigentümlichkeiten 9.
- Flexionssilben: lautliche Wirkung ihres Abfalls im Hd. 93 f.
- Flör, Theodor, ndd. Bänkelsänger zu Münster 62.
- Flurname Lötte 10.
- Flussnamen 85; bei Aliso 37.
- Frauenliebe, Revaler (XIV) u. livländisches Lied 32.
- Freckenhorster Heberolle 59.
- Frensdorff, Prof. † 51 f.
- Friesisches: Junius - Handschriften 46.
- Frosch: Namen 45.
- Gänseessen, historisches, zu Münster 63.
- Gebetbuch, Münsterisches, ndd. 61.
- Geflügelzucht, Ausdrücke 26.
- Gehlsdorf: dat Ruge Hus 29 f. 69.
- zu Gerhard v. Minden: Nussbaum schlagen 80.
- Gerichtswesen: vahr, Rechtern, Rechterfeld 83.
- Gesangbuch, Münsterisches, ndd. 62.
- Geschlecht der Substantiva im Samländischen 95.
- Gespräch über Glück u. Unglück in der Liebe 32.
- Giese, sein Frans Essink 62.
- zum Göttingisch - Grubenhagenischen Wortschatz 26 f.; sek innummeln 78. 92.
- Gottschäd 58.
- Grammatik: Münsterische v. 1451: 59 f.
- Grammatisches: starke Form des Adjektivs nach dem bestimmten Artikel 24; Instrumentalform do 25. 34 f.; Geschlecht der Substantiva im Samländischen 95.
- Grasbeck, Heiner.: ndd. Schilderung des Aufruhrs zu Münster 61.
- Grawert, Fritz 32.
- zu Groths Quickborn 86 f.
- Guarna, Andreas Salernitanus, Verf. des Bellum grammaticale 65.
- Hackmann, Herausgeber des Reinke de vos u. des Kokers 93.
- aus Hamburg: Wasserleitungsröhren, Drechsler 22; das Rauhe Haus 29 f. 68 f.; Laurembergs Musomachia 65; ndl. Bühne 57 f.; Lusbusch, toonbank 90; kindeken, künningen 91.
- Handschriften, fries. von Junius zu Oxford 46.
- Hanswurst 58.
- Harke, Frau H. (XII) 45.
- Harlequin 58.
- vom Harz: Wernigeröder Hochzeitscarmen 74 f.; Burg Westerhausen 88 f.; ergatern 28. 89; hillebille 31. 43. 80; billenbrod 43; gnist, greveschop 71; ein Stücker drei 73; sek inmuheln 78; kickzkeckz 89; Stiege 90; deweln, debbeln 91.
- Hausteil: hill 27.
- Havelland: muggel 45.
- Heliant 59.
- Heldensage 4 f.
- Helmstedt: Helmstedteschuch bletzen 18 f.
- aus Herford: Jac. Montanus 85; Niederdeutsch auf dem Gymnasium 86.
- Hochzeitscarmen aus Wernigerode, ndd. 74.
- Holtmann, Jos., ndd. Erklärung der Hauptwahrheiten des Christentums 61.
- aus Horn (Stadtteil Hamburg): das Rauhe Haus 29 f. 68 f.; Lusbusch 90.
- Horndrechsler 22 f.
- Hoya: Mundartliches 26.
- v. d. Hoya, Otto: sein Leben 60.
- Hymnus an St. Annen 32.
- Idistavismus 4.
- Inquisitio, Münsterische 61.
- Instrumentalform do 24 f. 34 f.
- Interjektion: aha 34.
- de Iselmott, H. 62.
- Jahresversammlungen der Vereine für hansische Geschichte u. für ndd. Sprachforschung: zu Bielefeld (1895) 1. 77 f., zu Bremen (1896) 50. 81 f.
- Jakob und Esau, mndd. Schauspiel 48.
- Japiks friesische Gedichte 46.
- Jerichow: muggel 45.
- Jesuitenschauispiele, Münsterische 62.
- Junius-Handschriften zu Oxford, friesische 46.
- der Kaland von Konemann (XV. XVII) 48.
- Karls des Grossen Sachsenkriege in der Heldensage 4.
- Kartenspiel, Ausdruck potbeit 10; Redensart: Dei stait för Koulhörn 30.
- Kartoffelbau: Ausdr. kint 10. 44.
- aus Kattenstedt 71. 78 f. 89. 91.
- Kirchenlieder, livl. 32.
- Klöntrup, J. A., u. s. Osna-brückisches Wb. (XIV) 53 f.
- Knöpken, A.: Kirchenlieder 32.
- Knüppel, M. Fr.: sein, „Jannbernd von de Beerlage“ 64.
- Köhler - Ausdruck: hillebille 31. 43. 79 f.
- Kölde, Dietrich: sein Christenspiegel 60.
- Köln: litterarische Ausstellung 53; Kölnisches in Murelius' Pappa puerorum 60.
- Koenes Münsterländisches Wb. 53.
- Kösters, ndd. Bänkelsänger zu Münster 62.
- de Koker (VI) 93.

KonemannsKaland(XV.XVII) 48.
 Konsonantismus: l = hl 37 f.; ll statt l 40; rd, rr = d, dd, t, tt 68.
 Korrespondenzblatt d. Ver. f. nnd. Sprachforschung, neue Redaktion 82.
 Korte Anweisung der missbruch der Römischer kerken 61.
 Krankheiten: mumms 26. 79; gnist 70 f.; anwass 86 f.
 Kraus, Dichter zu Münster 63.
 Krisbetten un Kassbetten 63.
 Kröte: Namen 45.
 Krüger, Ferdinand: sein „Hempelmanns Smiede“ u. „Rugge Wiäge“ 64.
 Kündig, Jakob 16.
 Landois, sein Frans Essink u. a. nnd. Werke 62.
 Landwirtschaftliches: lot(t) 10. 72 f.; rajolen 10; de tüffel sün kint 10. 44; heck 69 f.; Ackerwagen u. dessen Teile 42 f.
 Lanzermann, Joh.: nnd. Übers. v. Rothmanns Epitome confessionis fidei 61.
 lateinisch - deutsche Mischlieder 95.
 lateinische Schulbücher: Bedeutung für die nnd. Dialektforschung 59.
 Laurembergs Scherzgedichte 78 f. 89 f. 91 f.
 Lauremberg, Peter: s. Musomachia (Bellum musicale) 65 f.
 Lautlehre, s. Konsonantismus, Vokale.
 Leberreim 30 f.
 Van lehengude unde dat to entfangende 14.
 Lehnrecht der Bürger im MA. 14.
 Lessing 58; Laokoon u. Reinke de vos 32.
 Liebesklage, Revaler (XIV) 32.
 Liesborn, Kloster 37 f.
 Linde in Ortsnamen 82.
 aus Lippe 2 f.
 Litteratur: Wernigeröder Hochzeitscarmen 74 f.; mndd. Trinklied 75 f.; De 18 egendöme der drenckers 76 f.; Der Deutsche in Holland 88; lat.-deutsche Mischlieder

95; nnd. Schauspiel von Jakob u. Esau 48; Van lehengude unde dat to entfangende 14; Seneka leren 15 f.; Laurembergs Musomachia 65 f.; Schröders Uндerrichtinge etc. 67; nnd. Dramen u. Bühnen 56 f.; Calderon etc. 57; mndd. baltische L. 32; nnd. L. in Münster 59 f.; afrs. Denkmäler 45 f.; zu Konemanns Kaland 48; zu Gerh. v. Minden 80; zum Eulenspiegel 18 f.; zum Redentiner Spiel 24 f. 33 f.; zu Bruns v. Schönebeck Hohem Liede (XVII) 29; zu Reinke de vos 32. 93; zum Wegekörter v. 1592 72; zu Laurembergs Scherzgedichten 78 f. 89 f. 91 f.; zu Groths Quickborn 86 f.; Hackmanns Ausg. des Reinke de vos u. des Kokers 93.
 aus Livland: mndd. Gedichte 52.
 Lope de Vegas Dramen in Niederdeutschland 58.
 St. Ludgers Leben 60.
 Ludgerusblatt: nnd. Erzählungen 64.
 Lübbecke, Kreis: Mundartliches 26.
 aus Lübeck: ndl. Schauspieler 56. 57; Fritz Grawert (Nein, spricht Grawert) 32.
 Marcus, Eli, Dichter zu Münster 63.
 Marienfeld: Chronik u. St. Ludgers Leben 60.
 Masse: kindeken, künningen 91; lot(t)? 10. 72 f.
 aus Mecklenburg: Wörter 10. 27; Sammlung von Volksüberlieferungen 16; nnd. Sprachforschung 53; Käselow 92 f. S. „Rostock“, „Wismar“ u. die Wörter drang, ergattern, gatlich, heck, mumms, witteldach.
 aus Meiderich 45.
 Meissner, Heinrich: seine „Knabbeln“ 63.
 v. Mengden, Gustav: De 5 Düwelskinder 32.
 Mielck, Dr. W. H. † 49.
 Mitteldeutsch in Ostpreussen 92 f.
 Mittelniederdeutsch: Gedichte

aus den russischen Ostseeprovinzen 32; Litteratur Münsters 59 f.; zum Wörterbuche 70 f. — S. „Litteratur“.
 Montanus, Jacobus 85 f.
 Morant und Galie, nnd. Gedicht 53.
 Mühlenlied aus Reval (XIV) 32.
 Münster: Rederijkers 57; Litteratur 59 f.; Chroniken 59. 61; Tuchtordeninge, Ordnung unnd pollicey 61.
 Münsterland, Mundartengrenze 8 f. 26.
 Mundarten, nnd.: Verhältnis zur Schriftsprache (XI. XII. XIII) 59. 62; zu Wenkers Sprachatlas 8 f. 26. 46 f. 94; waldeckische, pommersche, westfälische Wörterbücher 53; Grenzen in Westfalen 8 f. 26; aus Ermeland 92 f.; aus Samland 94.
 Murmellius, Joh.: s. Pappa puerorum 60.
 Musomachia v. Lauremberg 65 f.
 Mythologie: Wodans wilde Jagd in Redensarten? 68; Schierenbergs Forschungen 3 f.
 Namen u. Ausdrücke, s. Ackerwagen, Bachnamen, Backwerk, Baumnamen, Bergnamen, Bienenzucht, Bier-tonnen, botanische Ausdrücke, Brauerausdrücke, Buttermass, Drechsler, Familiennamen, Feste, Flachs, Flächenmass, Flurnamen, Flussnamen, Frosch, Geflügelzucht, Gerichtswesen, Hausteil, Kartenspiel, Kartoffelbau, Köhler, Krankheiten, Kröte, Landwirtschaftliches, Linde, Masse, Ortsnamen, Personennamen, Rechtsaltertümer, Regenwurm, Schiffsausdruck, Schimpfwörter, Speise, Spinnrad, Stammwörter, Strassenname, Tiernamen, Ulme, Viehzucht, Vogelname.
 Nerthussee 4.
 Niederdeutsch: Schriftsprache und Mundarten (XI. XII. XIII) 59; Litteratur Münsters 59 f.; in Montanus

- lat. Schriften 85 f.; auf dem Gymnasium zu Herford 86; im Samland 94 f.; s. Mittel-niederdeutsch.
- Niederländisches: in Münster 57. 61; Wanderbühnen in Deutschland 56 f.; lat.-ndl. Mischlieder 95; Senecas Lehren 15 f.; in Murmelius' Pappa puerorum 60; Der Deutsche in Holland 88; toonbank 90; kinnetje 91. Niesink, Schwesterhaus 60; nnd. Chronik 61. Nonnenklage von 1504, lat.-ndl. Mischlied 95. tom Norde, Brixius: nnd. Übersetzung von Butzer, Über das Strassburger Gespräch mit Hoffmann 61. Nordhackstedt: matschop 28. Nussbaum schlagen (VIII. XVI) 80; „süss wie eine Nuss“ 80.
- Ordnung unnd pollice der Stadt Münster 61.
- Ortsnamen: westf. 37; nnd. Stammwörter 82 f.; sprichwörtlich 30; trån na Tromsoe bringen 10 f. 41. 69; Camen 72; Stiege 90; Käselow, käselausch 92 f.
- Osnabrück: Mundarten-Grenze 8 f. 26; Klöntrup u. s. Wörterbuch (XIV) 53 f.; Rechenbüchlein 61; finstere Landwehr 85.
- Osterspiel, zum Redentiner O. 24 f. 33 f.
- Ostern: greveschaften 71.
- Ostpreussen: Mitteldeutsch 92 f.; Samländisch 94 f.
- Otto's v. d. Hoya Leben 60.
- Oxford, friesische Junius-Handschriften 46.
- Paternoster der Frauen, lat.-ndl. Mischlied 95.
- Personennamen sprichwörtlich 30. 32. 41. 89.
- Pferdeköpfe auf Bauernhäusern (XVII) (8 f.) 26.
- Pflanzennamen s. botanische Ausdrücke.
- Pickelhering 58.
- Pollack, nnd. Dichter zu Münster 63.
- aus Pommern 46; Idiotikon 53; witteldach 13 f. (78).
- Pontes longi bei Delbrück 4.
- Predigten eines (Münsterschen?) Minoriten aus d. 14. Jahrh. 59.
- aus Quedlinburg: ergattern 28; billenbrod 43; ein Stücker drei 73; sek in-mucheln 78; debbeln 91.
- Rade, Rechnungsrat, nndd. Dichter zu Münster 63.
- das Rauhe Haus 29 f. 68 f.
- Ravensberg, Mundartengrenze (XVII) 8 f. 26; stokfisk buoken, hillebille släun 31.
- Rechenbüchlein, Osnabrücker, nnd. 61.
- Rechtsaltertümer: Lehnsfähigkeit von Bürgern 14 f.; matschop 28 f.; weichbild 38 f.; altwestfriesische Rechtsquellen 46.
- Recklinghausen: Pflanzennamen 11 f.
- Redensarten: mit Alliterationen 41; aus Meiderich 45; lateinische des Montanus ins Ndd. übersetzt 85 f.; „bei der Hecke sein“ 9 f. 69 f.; „trån na Tromsoe bringen“ 10 f. 41. 69; „nach dem Bade ringen“, „bate soken“ 19; „So fett fidelt Lux nich“ etc. (VI) 30; „hillebille släun, stokfisk buoken“ 31; „slapen, bis dat ene de sunne in'n ars (saghel) schinet“ 37; über „sund“ 44; „hütt un mütt“, „hün un perdün“ 67 f.; „süss wie eine Nuss“ 80; „schmärrig üt kiken“ etc. 87; „de schwët gattere mek än live runder 89.
- zum Redentiner Osterspiel 24 f. 33 f.
- Rederijker 56 f.
- Regenwurm: Namen 45.
- Reime: Alliterationen 41. 89, s. Sprüche.
- zu Reinke de Vos 32 (2 mal). 93.
- Religionsvergleich v. 14. Febr. 1533, Münsterscher, nnd. 61.
- Reuter, Fr.: hütt un mütt, hün un perdün, Orthographie 67 f.
- Revaler Mühlenlied u. Totentanz (XIV) 32.
- Rheinland: aus Meiderich 45.
- Rieke, A.; nnd. Gedichte 62.
- Rist, Johann 58.
- Römerkriege in Westfalen 3 f.; Aliso 4. 37 f.
- Rosen, die beiden R., livl. Gedicht 92.
- Rostock: dat Ruge Hus 29. 69; Joach. Schröder 67.
- Rothmann, Bernh.: Epitome confessionis fidei, nnd., u. nnd. Originalschriften 61.
- Rupertus, Michael, nnd. geistliche Schriften 61.
- van Ryndorp, Jacob 58.
- Sachsenspiegel 14 f.
- Salernitanus, Andreas Guarna, Verf. des Bellum grammaticale 65.
- Sämund in Westfalen? 4.
- Säulen auf Bauernhäusern (XVII) 8 f. 26.
- aus Samland 94 f.
- Sappholt aus Westfalens Dichterbain 63.
- Sartorius, Erasmus, Cantor des Johanneums zu Hamburg 65.
- Schierenberg, G. B. A. † 1 f. 52; Schriften 48.
- Schiffsausdruck: heck 69 f.
- Schimpfwörter: küselwind 27; von vorn ein iësel, von achtertern ein osse 41; risenbiter, heuosse 87.
- Schlemmers Tischgebet 95.
- Schleswig-Holstein: sprichwörtlicher Gebrauch von Ortsnamen 30; Redensarten 41; stilistische Eigentümlichkeiten in Schleswig 9; S. aus Dithmarschen u. Stapelholm, aus Flensburg.
- Schmitz, Eisenbahnsekretär, mnd. Dichter zu Münster 63.
- Schriftsprache, nnd.: Verhältnis zu den Mundarten (XI. XII. XIII) 59. 62.
- Schröder, Joachim: seine Vnderrichtinge vam warhaftigen vnd valschen Gebede 67.
- Seneca's Remedia fortuitorum mndl. u. hd. 15 f.
- die Senne 40 f.
- slawischer Flussname im Wessergebiet 85.
- Snorri Sturluson 4. 5.
- Spangenberg, Joh., nicht Dichter des Bellum grammaticale 65.
- spanische Dramen in Niederdeutschland 57. 58.

- Spatsier, Antoni 58.
 Speise: süermaus 11.
 Spiegel der Laien Gerh. Bucks von Buederick 59.
 Spinnrad, Teile dess. (I. II. XVII) 27.
 Spottgedicht aus Stromberg, ndd. 62.
 Sprachatlas von Wenker 8 f. 26. 46. 94. 95.
 Sprichwörter: Verwendung im Eulenspiegel 19; über Orts- und Personennamen 30. 32. 41; mit Alliterationen 41; aus Meiderich 45; „Me suth an der hasen“ etc. 24; „Wat Leinert nich deit“ etc. 41. 89; Nussbaum schlagen 80.
 Sprüche aus Meiderich 45; Leberreim 30 f.
 Stammwörter ndd. Ortsnamen 82 f.
 aus Stralsund: witteldach 13 f. (78); he und hei 46.
 Strassenname: Hellweg 39 f.
 Stromberger Spottgedicht, ndd. 62.
 Substantiva, ihr Geschlecht im Samländischen 95.
 zum Stündenfall: sote also note 80.
 Suffix -ithi, -ede 39.
 Tagelied von der h. Passion (XIV) 32.
 Terfloth, Ludwig: ndd. Gedichte 62.
 Theobald-Stiftung, Vereinsbibliothek 16. 48. 96.
 aus Thüringen: hillebille 79 f.
 Tiernamen: sprichwörtlich 41; für Kröte, Frosch und Regenwurm 45.
 Tischgebet eines Schlemmers, lat.-ndl. Mischlied 95.
 Totentanz, Revaler (XV. XVI). 32.
 Trinkerkataloge 76 f.
- Trinklieder: mndd. 75 f.; De 18 egendöme der drenckers 76; lat.-nnd. u. lat.-ndl. Sprüche 95.
 Tromsö 10 f. 41. 69.
 Tuchtordeninge von Münster 61.
 Tunicius, Antonius: Monosticha 60.
 Ulme in Ortsnamen 82.
 Ungt, G., ndd. Prosaiker 62.
 Urkunden, Bielefelder: Sprache 59.
 Usse Gerratz, 'N Tornöster vull Spass 62.
 van Varenborg, J. B. 57.
 Varusschlacht 3 f.
 Veghe, Joh. 60.
 Verba auf -eln 78.
 Verein f. ndd. Sprachforschung: Jahresversammlungen: zu Bielefeld (1895) 1. 17 f. 48. 51 f.; zu Bremen (1896) 50. 81 f.; Veränderungen im Mitgliederstande 1. 18. 33. 49. 50. 51 f.; Nekrologe: 52; für Schierenberg 1 f.; für Mielck 49; Publikationen 18. 52 f. 82; Vereinsbibliothek, bezw. Theobald-Stiftung 16. 48. 96; Korrespondenzblatt 82.
 Verepäus, Simon: lat. Grammatik, ndd. 61.
 Viehzucht, Ausdrücke: rajolen 10; voiken, vrekken 26; risebiter 87.
 Viëtor, Kirchenrat † 52.
 Vita S. Ludgeri 60.
 Völuspa 4.
 Vogelname: pivittik 37.
 Vokale: ê u. ei 46; Entstehung der nhd. Diphthonge ei, au, eu 93 f.; Vokalverkürzung in Verben auf -eln 78.
- Wagen u. s. Teile 47 f.
 Waldeckisches Wörterbuch 53.
 zum Wegekörter von 1592: 72.
 Weingärtner: „Ut Mönsters olle Tied“ 64.
 Wenkers Sprachatlas 8 f. 26. 46. 94. 95.
 Werden: Vita S. Ludgeri 60.
 aus Wernigerode: Hochzeitscarmen 74 f.
 Westerhausen, Burg (XIII. XIV) 88 f.
 Westfalen: litterarische Ausstellung 53; ndd. Litteratur Münsters 59 f.; Rederijker 57; Mundartengrenze 8 f. 26; Römerkriege, Helden-sage, Mythologie 3 f.; Schierenberg † 2 f.; Ndd. in lat. Schriften Montanus' 85 f.; Etymologien 37 f. 72. 84; Redensarten 9 f. 31. 41; Pflanzennamen 11 f.
 Westfriesisches: alte Rechtsquellen 45 f.
 Westhoff, Ferdinand, ndd. Dichter 62. 65.
 Wichern, Joh. Hinr. 30. 68 f.
 Wiedertäufer in Münster 57. 60 f.
 die wilde Jagd: hün un perdün, hütt un mütt 68.
 Wilhelm v. Fürstenbergs Krieg mit dem Erzb. v. Riga (1556), hist. Lied 32.
 aus Wismar: Lottregister, Herrenlötze 72 f.
 Wittbin, Georg, Rederijker 57.
 Wodans wilde Jagd: hün un perdün, hütt un mütt 68.
 Wörterbücher: zum Mndd. Wb. 70 f.; Waldeckisches, pommersches Wb. 53; westfälische 53 f.
 aus der Zauche: muggel 45.
 Zumbroock, Ferdinand: ndd. Gedichte 62.

Wörter*) und Wortbestandteile.

achterkrätt 43.	bauk 11.	breslausch 92.	donnerdach, de grone,
achterschott (am Wa- gen) 43.	baukweit 11.	brink in Ortsn. 83.	witte d. 13.
achterstell 42.	sik bedroyven 86.	brüemelte 11.	döppiärfte 11.
afkinen 44.	begowen, mndd. 25.	brügge, dele-, in Ortsn. 83.	Dorstat, silva D. 84.
?aha! 34.	et behoirt my 86.	brunnenkresse 11.	Dortmund 40.
alb in Flussn. 85.	hell, engl. 43.	bullerte 11.	dose in Ortsn. 83.
Aliso 4. 37 f.	bent in Ortsn.: Bent- heim 83.	buöterblaume 11.	dôwe niétel 11.
allmende 82.	-bern in Lisbern, Her- bern etc. 38.	-bürin: -büren, -bern 38.	döweln 78.
alm in Ortsn. 82.	? beselen 24.	bussbôm 11.	drang 43.
alpe in Flussn. 85.	? sik bespanghen 14.	? but 37.	drech: he het 'n d. as Müllers Dirk 41.
angel in Ortsn. 82.	? bestroifen 24.	büttel in Ortsn. 83.	dreger (am Wagen) 42.
ânt: dem geit de báb- bel wie den aenten der äsch 41.	bestroufen, mhd. 24.		dre(i)schamel 42.
an(t)kennian, as., dazu enket? (XVII) 5 f.	betrachten sine sunde 85.	Camen, Ortsn. 72.	duder, Duderstadt 84.
anwass 86.	Bewer in Flussn. 85.	to carry coals to New- castle 10.	dûdissel 11.
anwassen 86 f.	biärbôm 11.	Cithiphillus 36.	duvel, mndd. 78.
appelbôm 11.	bieke = as. biki 59.	sine conscientie under- soiken 85.	Dûlmen 40.
Arlechino 58.	bifaut 11.	Courtisan 58.	dummer in Ortsn. 84.
arnledder 43.	biki, as. 59.		Dûmmer(see) 84.
asch in Ortsn. 83.	Bild, -bild in weich- bild 38 f.	d, dafür rr 68.	dung in Ortsn. 83.
? äscheltonne 71.	bill, engl. 38.	dansen: wei nich d. kann, mot dotten 41.	duur, Duurstede 84.
äscher 83.	bille (Arsch) 43.	därp, masc. (Dorf) 95.	düwel (an der Rad- felge) 42.
ass, vör-, hinnen- 42.	bille in hillebille 31. 43.	dd, dafür rr 68.	düweln 78. 91.
au, nhd. Diphthong 93 f.	billen 31. 43.	debbeln 91.	düwelsbät 78.
auwend = Abend 9.	billenbrod 43.	deisse, s. dize.	dwa, dwo in Ortsn. 83.
åwend = Abend 9.	billig 39.	dele-brügge in Ortsn. 83.	e für ei 6.
bäbbel: dem geit de b. wie den aenten der äsch 41.	bitterkresse 11.	deuwel 78.	ê, ei 46.
Bäckerkindern Stuten geben 20.	bletzen 19.	deweln 78. 91.	ebner, emer (am Wa- gen) 42.
backprûme 11.	böcke 11.	dewen, ahd. 91.	-ede, Suffix 39.
nach dem bade ringen, to bade komen 19.	bollwerk 40.	dissel 11.	ei 6. 46. 93 f.
baise 11.	Bomlitz 85.	dissel; kluff- 42.	eierprûme 11.
bäke = as. biki 59.	boreienpipe 11.	disselhôm 42.	eigenkund 7.
baldrian 11.	Bornhöved 84.	dîwel (Teufel) 78.	eike 11.
band in Ortsn. 83.	? bott 20.	dîze, deisse = Flachs am Rocken 27.	ein- in Adjektiven 6.
bane oss ne botterkarn 41.	botzen, botzenmaker 19.	do als Instrumentalis 24 f. 34 f.	ein Sticker drei 6.
bate soken 19.	bowwen = bauen 9.	döbel 42.	einaftich 7.
bauen 9.	bräk in Ortsn. 83.	dôert 11.	einchnuadil, -ohnuolih, -chnösi, -chundalih 6.
	brakebusch, Platte zum Flachsbrechen; Familiename 26.	dovel, mndd. 42.	einkaflich 6.
	brâm 11.	donk in Ortsn. 83.	einkund 6.
			êkelappell, 11.
			Elbe, Flussn. 85.

*) ? vor mndd. Wörtern bedeutet, dass diese überhaupt oder nach ihrer Form oder in einer besonderen Bedeutung in Schiller und Lübben's Wörterbuche vermisst werden.

- elbite** 11.
elf, schwed. 85.
Ἐλισσών 37. 38.
dör dei Ellerbeker
 blöim snacken 30.
elm in Ortsn. 82.
elme (Ulme) in Ortsn.:
 Elmenhorst, - brok
 82.
Elsen 4. 37. 38.
emer, s. ebner.
ên- in Adjektiven 6.
enckede, Adv. 7.
engte 7.
ênhard, as. 6.
enkafchtig 7.
enkanneligen, **enkan-**
ner, schwed. 7.
enk(e) 6.
enked, Subst. 7.
enkedicheit 7.
enkend(e) 6.
***ênkennid** 7. 8.
enked, mndd. (XVII)
 5 f.
enketlike 7.
***ênkund**, *ênkundi 6.7.
-er in (ein) Stücker
 (drei), (Stunne) einer
 (veire) 73.
êrappel 11.
 ? **erdersch** 24.
ergaten, ndrhein. 28.
ergatern, mhd. 28.
ergattern 28. 43. 89.
esch in Ortsn. 83.
escher = Spaten 83.
espe in Ortsn. 83.
etepetete (XI. XII)
 67 f.
-ethe, Suffix 39.
eu, nhd. Diphthong
 93 f.
Eulen nach Athen tra-
gen 10.
ewerdeweln 78.

vadakhe, masc. (Väter-
 chen) 95.
vahr in Ortsn. 83.
feldiärfte 11.
feldnelke 11.
felg 42.
veninsch 20.
venkel 11.
venne in Ortsn. 83.
verdüveln 91.
sick verfretten 86.
vergiftig 20.
verjnaist 71.
verkrechtigen 85.
- vernoympt wesen** 86.
verwecken den slaep
 85.
filette 11.
finstere Landwehr 85.
viölken 13.
Fiormenni 40.
fitsebône 11.
fladder in Ortsn. 83.
fläk, **flek** 43.
vlake, mndd. 43.
flaschenappel 11.
flass 11.
fl-k, **fläk** 43.
flëkenwagen 43.
flëschbläume 11.
flfier 11.
voiken 26.
volen = tasten, mndd.
 26.
volken, mndd. 26.
vörarm (an der Wagen-
 achse) 42.
vörass 42.
vörkrätt 43.
sik vormageren 85.
forsch = Frosch 45.
vörshamel 42.
vörshott (am Wagen)
 43.
vörsteker 42.
vörstell 42.
vorteilig 23.
vörtö 42.
vorwieseltone 71.
vosstiat (bot.) 13.
frau, Dativ 9.
vrekken = nudeln 26.
fruwwe = Frau (Dat.) 9.
fülbôm 11.
vuögelkiässe 13.

gadderen, mndd. 89.
gavtyv, dän. 25.
garrel in Ortsn. 83.
gast (bei Lauremberg)
 79. 91.
gatlich, **gaetlich**, **jäd-**
lich 28.
gattern; **ân** liwe run-
 der g. 89.
gaudaif, -dêf 25.
gauwe, mndd. 25.
Gebäudeaus gibüwithi
 39.
gedechtig sin 85.
geest 83.
Geeste bei Meppen 83.
gegisset werden 86.
Geist bei Wadersloh
 83.
- ?gelengen?** 34.
getelich, mhd. 28.
gewedeliken ver-
krechtigen 85.
gewert, mndd.; Acc.
gewerden? 36.
gharrel in Ortsn. 83.
ghewerden laetën, nl.
 36.
giäste 11.
gibüwithi 39.
gichtich 20.
giftig = zornig 20.
Glenne, **Bachn.** 37. 38.
glër 42.
glerrholt 42.
glind in Ortsn. 83.
gneis 70.
gnidan, as. 71.
?gnist, **gnist** 70 f.
?goudéf (?) 25.
gräfeschaft 71.
?grafschof 71.
gran, skand. 28.
gräne (XVII) 27. 28.
grass 11.
grassfilette 11.
grassosse 87.
Grawert: **Nein**, **sprickt**
Gr. 32.
?greveschof 71.
?greibenschinder 21.
greinen, ostfrs. 28.
grôtebône 11.
güllack 11.

h vor l etç. geschwun-
 den 37 f.
håböcke 11.
hall in Ortsn. 83.
Hanswurst 58.
Harlequin 58.
harrel in Ortsn. 83.
harrick 27.
hårtiäke 11.
Haustenbeck, **Bachn.**
 37.
håwer 11.
he, **hei** 46.
heck(e), **bi de h.** sin
 (XV) 9 f. 69 f.
hees 83.
hegen: **dat h.** is et
 hebben; **h.** un hen-
 leggen 41.
hei, **he** 46.
heid 11.
helewech 40.
hellebille, **hillebille** 31.
Hellweg 39 f.
helmer in Ortsn. 83.
- Helmstetesche schuch**
 bletzen 18 f.
herk 27.
herrenlott 73.
herwede 14.
hese in Ortsn. 83.
hesse (Espe) in Ortsn.
 83.
hêtha in **sinhêthi**: **Sen-**
ne? 41.
heuosse 87.
hiäk 11.
?hiven 70.
hill 27.
hillebille, **hellebille**
 släun 31. 43. 79 f.
himerte 11.
hingsen 44.
hinnenarme (am Wa-
 gen) 42.
hinnenass 42.
hinnenschamel 42.
hinnenstell 42.
hinnenstock 42.
hinnentö 42.
***Hliso** = **Aliso** 37 f.
hövede in Ortsn. 84.
holm in Ortsn. 83.
hönergloben 87.
hoop in Ortsn. 83.
hopper 45.
?horndreier 22.
horst in Ortsn. 84.
hrêw 84.
hüälerte 11.
hucke 45.
hulle, **hul**, ndl. 84.
hullen in Ortsn. 84.
hülskrabbe 11.
hûn un **perdûn** (IX)
 67 f.
hüsläk (XVII), -luk
 (XIV) 27.
hütt un **mütt** 67 f.
- iäle** 11.
iärfte, **döpp-** 11.
iäwei 11.
idel 22.
iesel: **von vorn** en i.,
 von **achtern** en osse
 41.
sek inmucheln 78.
sek innummeln 78. 92.
iserhark 11.
-ithi, as. Suffix 39.
itsche 45.
jädlich 28. 70.
jenich 34.
judenkiässe 11.

- kamille** 11.
kamp in Ortsn. 84.
kaps 11.
kaabite 11.
käselausch (XI) 92 f.
Käselow 92 f.
katte = Wegerich 11.
 13.
kattenstäät 11.
kaule 9.
-ke, Diminutivendung 95.
kedif 25.
kénblume 11.
kennen, kennid, ênkennid etc. 6—8.
kerken gân un **köken stân** kranket nich 41.
kiässe 11.
kiédenblume 12.
 ? **kickzkeckz** 89.
kik-düér-den-tún(bot.) 12.
kindeken 91.
kinen 10. 44.
kinnetje, nld. 91.
kint, de tüffel sünd k. 10.
kläwer 12; **wille k.** 13.
klette 12.
klint in Ortsn. 83.
klöcksken 12.
klöd, masc. (Land) 95.
klötsäd 12.
kluffd ssel 42.
kluten: up de k. kamen 41.
kneist 70.
knotte 11.
knufflôw 12.
 ? **koredef** (XVII) 25.
kögge = Kühe 9.
köhe, **kühe** 9.
kôl, -maus 12.
kolle 9; mndd. 42.
kollnagel 42.
kolrawe 12; **k.** in de 9re 12.
de kôr laowt sin käl etc. 41.
 ? **koredef** (XVII) 25.
kösligs(chs), **köslisch** (XI) 93.
för Koulhörn stân 30.
kraken = causari 86.
krans (am Wagen) 42.
krätt, vör-, achter- 43.
krësse 12.
kröinen = causari 86.
kronshjäre 12.
krüper 12.
- Krupper Busch** noi ni förbi kam sin 30.
krütskrüd 12.
kubbelig as en **kiiken** 41.
kuckucksmaus 12.
kiéninkskërs 12.
kühe, **köhe** 9.
kiiken: **kubbelig** as en k. 41.
-kund in ***ênkund**, **enket** 6 f.
künningen 91.
kürick 27.
kiiselwind 27.
kütick 27.
 l = hl 37 f.
lage in westf. Ortsn. 84.
lais 12.
lane, engl. 84.
lang wedderstôt (XVII) 27.
langbôm 42.
lat: he is to l. kamen as Jan Wewer up de landdag 41.
lawendel 12.
lecht in Ortsn. 84.
ledder (am Wagen), **arn-** 43.
lede in Ortsn. 84.
Leesenbach, **Liesenbach** 37 f.
lêf, Gen. **lewes** (leiwes) 46.
lehenware 14.
leive in Ortsn. 84.
Leinert: wat L. nich deit, mot **Lenert** wol laten 41. 89.
leithe in Ortsn. 84.
leiwehârsbedstrô 12.
lêner 89.
licht in Ortsn. 84.
liden = tauen 10.
lieve in Ortsn. 84.
Liesenbach, **Leesenbach** 37 f.
Liesborn 37.
lif: moder **min l.**, vader **min lende**, etc. 41.
lîn 11.
lînde in Ortsn.: **Lîndeloh** 82.
liotan, ahd. 44.
Lisbern 37 f.
Lischen Allerlei 90.
- de Lît bei Bovenden** (XIV) 26.
Lîtberg (XIV) 26.
lîte, **lit** = **Bergabhang** (XIV) 26 f.
ll st. l in **hellweg**, **bollwerk** 40,
löd, **masc.** (Lied) 95.
lode 44.
loge, **log** in Ortsn. 84.
loh in Ortsn. 84.
lohne in Ortsn. 84.
lone = **lore** 88.
loog in Ortsn. 84.
lore 44. 88.
lork; **pirlock** 45.
lota, ahd.; **sumarlota** 44.
lot(t), **Flächenmass** 10. 72 f.; **herren-** 73.
lottgulden 73.
lottregister 72.
löwenmilken 12.
lucht, **luchtern** 84.
liäns 42.
Lûs(e)busch (XVII) 90.
Lux; **So fett fidelt L. nich** (VI) 30.
- made**, **pirmade** = **Regenwurm** 45.
maidöpper 11.
mäkens un **miüse makt** kahle hüse 41.
mänblume 12.
manschen = **machschein**, **mudd.** 36.
marne in Ortsn.; **Marne** 84.
marren in Ortsn. 84.
Marren **Allerhands** 89 f.
matschop, **mat(t)schup** 28 f.
mede sin **eneme** 36.
meggen = **mähen** 9.
meien = **mähen** 9.
meigreve 71.
melle 12.
-menni in Ortsnamen (Dortmund, Dülmen etc.) 40.
 ? **mer** (= **mürbe**) 35 f.
 ? **mere**, **merie** = **Pferd** 23.
miälbiäre 13.
miärgenblume 12.
mier 12.
mirätig 12.
moder min lif, vader **min lende** etc. 41.
- ên möller müt 'n anern** üt de **möl helpen** 41.
moltsack: wor en m. ophölt, fanct de **mêlsack** an 41.
mor (= **mürbe**) 36.
mostertsäd 12.
sick moyghen 86.
mucheln 78.
muck = **Kröte** 45.
to muffle, engl. 78.
muggel = **Kröte** 45.
muk, mfränk., = **Kröte** 45.
mül (am Wagen) 42.
mülisen 42.
Müller's Dirk: he het 'n **drech** as M. D. 41.
munnehn 92.
munms 26. 79.
mumps, engl. 26.
muteshээр 68.
murmureren 86.
miütt, **hütt** un m. 67 f.
muttakhe, fem. (**Mütterchen**) 96.
- nab** 42.
nâbnpîp 42.
nachtviölken 12.
naderwort 79.
nagelbôm 12.
nakenâsken, **dubbelde** n. 12.
nâmpîp 42.
neggen 9.
neien 9.
Nein, sprickt **Grawert** 32.
nes', **masc.** (**Nase**) 95.
niägelken = **Syringenblüte** 12.
niétel 12; **dôwe** n. 11.
nott (**Nuss**): **söt** as 'n n. 80.
nuôtbôm 12.
nuôthiäsel 12.
- Oder**, **Flussn.** 85.
 ? **ôverdüvelen** 78 f. 91 f.
ogen: so vel o. as **arslökker** 41.
oppe (XIII. XIV) 88.
orkunne = **orkunde** 59.
Otter, **Flussn.** 85.
ôwerdüweln 78 f. 91.

- padde 45.
 päskén 12.
 påterskåppken (Frucht des Spindelbaums) 12.
 peddenstaul 12.
 perdüin 67 f.
 petersiélge 12.
 pfeiffentreier 22.
 ? ppingsteltonne 71,
 piäper 12.
 Pickelhering 58.
 ? pivittik (piwit, pie-witvogel) 37.
 pingsbläume 11.
 pingsbrüd 12.
 pingsrose 12.
 to pingsten, wenn de müggen pissen un depieratz blaffen 41.
 pinnholt 12.
 pipen dreien, boren 22.
 pir, -as, -esel, -lauke, -lork, -made 45.
 pisspott (bot.) 12.
 ? plock 14.
 pogge 45.
 potbeit 10.
 preissebiäre 12.
 priele in Ortsn. 84.

 quendel 12.
 quetsche = Zwetsche 12.
 quiéke 12.

 rabarber 12.
 rad 42.
 radisken 12.
 râe 12.
 rajolen 10.
 raps 12.
 das Rauhe Haus 29 f. 68 f.
 rd = tt 68.
 Rechtern, Rechterfeld 83.
 reid 12.
 reiningsköppe 12. 13.
 répe 26.
 répe(n)busch 26.
 ? renen 25.
 ridderspûar 12.
 rive 22.
 rise(n)biter 87.
 rîwe (bot.) 12.
 riweln 78.
 rôde bête 12.
 rôgen 85.
 roggen 12.
 roggenprûme 12.

 rôhle 45.
 Rohr, Röhr, Flussn. 85.
 rosegarten 84.
 rosamarin 12.
 rr = d, dd, t, tt 68.
 rîenbläume 12.
 Ruge (Ruge's?) Hus 29 f. 68 f.
 rung 42.
 rungenstütt 42.
 runkelraiwe 12.

 savôi 12.
 schâpsribbe 12.
 Scharmbeck 84.
 schelf in Ortsn. 84.
 schelm, schelmen-schinder 23.
 ? schenkel, mndd. 42.
 schenkel (an der Wagenachse) 42.
 scher (am Wagen) 42.
 schier in Ortsn. 84.
 Schierenbeck 84.
 schild (am Wagen) 43.
 schmârig utkiken, lachen etc. 87.
 schmieren = schmeicheln 87.
 schneiteln 29.
 schöllkrüd 12.
 Schönroggen Lötte 10.
 schott (am Wagen), vör-, achter- 43.
 schrûw (an der Wagenachse) 42.
 ? selenvoghét 14.
 sellere 12.
 selwe = Salbei 12.
 Sende = Senne 41.
 Senne 40 f.
 sied in Ortsn. 84.
 siedje in Ortsn. 84.
 siel in Ortsn. 84.
 Silberlötte 10.
 sin, -hêthi (Senne?), -weldi, -nahti, sköni, -fluo 41.
 Sinithi etc. 41.
 sipel 12.
 den slaep verwecken 85.
 slapen, bis dat ene de sunne in'n ars (saghel)schint(VIII) 37.
 slênerte 12.
 slüételbläume 12.
 smållôw 12.
 småltbläume 12.
 smêrig kurn 87.

 smêr'n = schmeicheln 87.
 smerri 87.
 smiële 12.
 sneselen? 29.
 sneselzyt? 29.
 ? snesewesyt(XVII) 29.
 snetelen 29.
 snien = schneien 9.
 sniggen = schneien 9.
 so fett fidelt Lux nich (VI) 30.
 sondach, de witte s. 13.
 op'n sorgsal sitten 41.
 spannagel 42.
 spêk 42.
 spitzswengel 42.
 sprenkwacht 42.
 sprütmaus 12.
 spiüergel 12.
 stallosse 87.
 stell (am Wagen), vör-, hinnen-, achter- 42.
 stiäkappel 12.
 stiäkbiäre 12.
 stiäknase 12.
 stiäkraiwe 12.
 Stiege (XVI) 90.
 stokfisk buoken 31.
 stoppelraiwe 12.
 striëpraiwe 12 f.
 stroppen, nnl. 24.
 stroufen, abe-, be-, mhd. 24.
 stuärksnabel 13.
 ein Stücker drei 73.
 stückerwuatel 13.
 ein Stundener vier 73.
 stunne einer veire (XVII) 73.
 suckerei 13.
 süerlink 13.
 süernmaus 11.
 sumarlota, ahd. 44.
 sund: enem up der s. liggen etc. 44. 88.
 sunnenbläume 13.
 swengel; spitz- 42.
 swikunp, swikunpaba, got. 7.

 t, dafür rr 68.
 tappwuatel 13.
 te thiú that 24 f. 35.
 tei, s. tou.
 thymian 13.
 tüllock 73.
 tielbar 73.
 tilebere, mndd. 73.
 tí(l)lock(VII.XIII)73.
 * típlo 73.

 Titmillus 86.
 Titrifillus 86.
 to de, mnl. 35.
 ? to do dat 24 f. 34 f. tö, s. tou.
 tog: dat was'n goden tog, seggt Hans, un träck't de brüt 'n ták ut'n ors 41.
 tönebank (XVII) 90.
 tonen 90.
 to(o)nbank (XVI. XVII) 90.
 tot dat, nnl. 85.
 tou, tö, tei (am Wagen) 42.
 trån na Tromsoe bringen 10 f. 41. 69.
 ? treckeltonne 71.
 trêder, trêr(II. XVII); de t. anhacken 27.
 trendel in Ortsn. 85.
 trent in Ortsn. 85.
 Tromsoe, trån na T. bringen 10 f. 41. 69.
 Trutmenni, Throtmannia etc. 40.
 tt, dafür rd, rr 68.
 tûch, mndd. 42.
 tüig (am Wagen) 42.
 Tutevillus 36.

 überteufeln 92.
 uvedkommende, dän. 9.
 um un dumm 68.
 unbeikommend(XVII) 9.
 ? unbestroffet, unbestroifet 24.
 unbilde 39.
 und, eigentümlich gebraucht in Schleswig 9.
 undersoiken sine conscientie 85.
 unke 45.
 ünnerbodden (am Wagen) 43.
 Upholm auf Borkum 83.
 utkiken: dat kumt vant u. etc. 41.
 utse 45.

 wach(t) (am Wagen); sprenk- 42. ●
 wägbrêd 13.
 wairborge 85.
 wâlbite 13.
 walnuót 12.
 ? wan lesen 14.

wapel in Orts- und Flussn.; Wapelhorst, -bach 85.	Wersche 85.	wille kläwer 13.	wupptig mine wachte, de oale het fif junge 41.
watergeil 13.	Werschenrege 85.	winsten in Ortsn.; finstere Landwehr 85.	Zeidelbär, Ziselbär 73.
wedderstöt, lang w. (XVII) 27.	Wersebe 85.	wipperive 79.	Zeidler 73.
wede in Ortsn. 85.	Wersholthusen 85.	wirsink 12.	zidal, zidaläri, zidalweida, ahd. 73.
wee in Ortsn. 85.	wes', masc. (Wiese) 95.	wispelte 13.	zidelaere, mhd. 73.
Weersche 85.	wesböm 43.	wisperive 79.	zidelweide, mhd. 73.
Weerselo 85.	wesen in Ortsn. 85.	witchen 26.	Ziegenpeter 26. 79.
wees in Ortsn. 85.	Jan Wewer, sprichwörtl. 41.	wittdän 13.	Zieselmaus 73.
wege in Ortsn. 85.	wiäkelte 13.	de witte donnerdach, sondach 13.	Ziselbär 73.
wehe in Ortsn. 85.	wiärwickel 13.	witteldach, wittendach, wieeltag (I) 13 f. 78.	zisemüs, ahd. 73.
weichbild 38 f.	wicbilette, awestf. 39.	wort; en smuck w., wenn't waschen is 41.	„zu“ und „und“ im Schleswigschen verwechselt 9.
weidlich, weidlich 28.	wichterte 13.	wuärmei 13.	* zuoze dat, mhd. 35.
weite = Weizen 13.	wicke 13.	wuärmkrüd 13.	
wepen 84.	wie = salix 13.	wulfskläwe 13.	
? werden (= gewähren?) 36.	wied in Ortsn. 85.		
wers in Ortsn. 85.	wieelgelt 78.		
	wieeltage 73.		
	wiéwelböne 13.		

Anzeigen und Besprechungen.

- Andree, Die Hillebille 31 f.
 Becker, Lessings Laokoon und die Kleinode im Reineke Fuchs 32.
 Bolte, In dulci iubilo 95.
 Bremer, Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten in Form einer Kritik von Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs 46.
 Dirksen, Meidericher Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Reimsprüche 45.
 Fischer, Grammatik und Wortschatz der plattdeutschen Mundart im Preussischen Samlande 94 f.
 Frensdorff, Die Lehnsfähigkeit der Bürger im Anschluss an ein bisher unbekanntes niederdeutsches Rechtsdenkmal 14 f.
 v. Grotthuss, Das Baltische Dichterbuch 32.
 Koldewey, Geschichte der klassischen Philologie auf der Universität Helmstedt 93.
 Meyer, Niederdeutsches Schauspiel von Jacob und Esau 48.
 Schwartz, Die volkstümlichen Namen für Kröte, Frosch und Regenwurm in Nord-Deutschland nach ihren landschaftlichen Gruppierungen 45.
 Seelmann und Bolte, Niederdeutsche Schauspiele älterer Zeit 18.
 Siebs, Westfriesische Studien 45 f.
 Sprenger, Zu Reinke de Vos 32.
 Stuhmann, Das Mitteldeutsche in Ostpreussen 92 f.
 Suringar, Det sijn Seneka leren 15 f.
 Walther, Nein, sprickt Grawert 32.
 Wenker und Wrede, Der Sprachatlas des deutschen Reichs, Dichtung und Wahrheit 46 f. (vgl. 95).
 Wrede, Die Entstehung der nhd. Diphthonge 93 f.

Druckfehler und Zusätze.

- S. 13 Z. 18 v. o. lies *reiningsköppe* statt *recningsköppe*.
 S. 24 Z. 8 v. o. lies *Bordesholmer* statt *Bordelsholmer*.
 S. 88 Z. 24 u. 35 v. o. lies *XVIII* statt *XIII*.
 S. 89 Z. 6 v. o. lies *XVIII* statt *XVII* und füge nach 28 an: 43.
 S. 90 Z. 11 v. o. füge nach *Toonbank* an: (XVI. 11. 57. XVII. 11).